

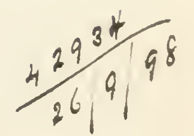




Gevatter Tod

von

Otto Roquette.



Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1873.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An

Friedrich Eggers.

Der Name, den auf dieses Blatt ich schreibe,
Gehört dem Freunde, der jüngst von uns schied.
Ja, Dir, Du Guter! Dein Gedenken bleibe
Mir eingezeichnet in dies ernste Lied!
Ihr aber, die getreu an ihm gehangen,
Die er mitlebend sich zum Glück begehrt,
Ist's werth Euch, meine Gabe zu empfangen,
Durch seinen Namen sei's Euch doppelt werth.

Nur Monden sind's, es war in Ostertagen,
Als aus der Fern' ich wieder eingekehrt
Zum alten Kreis, wo Antheil und Behagen
Mir immer froh und gastlich ward beschert.
Und wissen wolltet Ihr, wie weit gediehen
Das Werk, dem eine halbe Lebenszeit,
Zwar viel gestört, mein Dichten war geweiht,

Und dem Ihr oft schon Euer Ohr geliehen.
Vollendet war es, und nach alter Weise
Gefiel's Euch, anzuhören was ich bot,
So las ich Euch die letzten Ring' und Kreise,
Die seinem Schüler zog Gevatter Tod.
Das war zum letztenmal, daß wir uns sahen,
Und Rede tauschten, ehrlich, offen, wahr.
Wer mocht' es ahnen, daß des Meisters Nahen
Schon leis geweiht ein Haupt aus unsrer Schaar?
Drum schien unfaßbar mir die Todeskunde,
Die nur zu bald mich in der Ferne fand:
Er ist nicht mehr, der Treuste unsrem Bunde!
Er starb! Zerrissen ist ein altes Band,
Das von der Jugend froh sich hergesponnen,
Und Jahr um Jahr an Dauer nur gewonnen!
Auf jähen Schreck kam nun die Trauer still,
Und abzurechnen war mit manchem Hoffen,
Mit manchem Ernst, der uns vereint betroffen,
Und ewig unvergessen bleiben will!

So bleibe stumm das Leid. Doch unverschwiegen
Sei, was Du riefst zu vollem Wiederklang,
Die Liebe, die Dein Wesen ganz durchdrang,
Um jede fremde Regung zu besiegen.
Denn in Dir war ein Höchstes aufgeblüht,
An Menschenwürde, Seelenreinheit, Sitte,
Ein Seltenstes an Denken und Gemüth,
In Wort und That, in jedem Lebensschritte,

Vor dem des Zufalls Tageskram zerstob,
Und über Groll und bittre Grübeleien
In hoher Selbstbefreiung sich erhob,
Um den Befangnen mit sich zu befreien.
So wirkte Deine Nähe tausendfach,
So riefst Du mit verständnißvollem Walten
In Deinen Schülern jedes Edle wach,
Im Reich der Kunst die Seele rein zu halten.
So war jedweder Kreis von Dir geweiht,
Mit Herzensfülle, wie mit Geistesregen.
So bleibst Du uns! Mit Dir ein voller Segen,
Der schaffend wirkt in ungemessne Zeit!



Erste Scene.

Spinnstube.

Frau **Erdmuthe, Käthe, Lisbeth, Bärbel, Maria** und **andre Mädchen** am Rocken. Abend.

Erdmuthe.

Zu meiner Zeit, ja Lob und Preis,
Da gab's noch Arbeit, gab's noch Fleiß,
Und war's ein Ruhm, vom eignen Faden
Zu schau'n das Zeug in Schrank und Laden!
Und so geschickt im Spinnen gar
Wie meine Mutter selig war,
Und wie sie mich's gelehrt im Leben,
Wird's heut zu Tag' nicht Eine geben.
Das schaut nur stets vom Rocken auf,
Nähm lieber auf die Gaß den Lauf,
Wo keckén Muths die Junggesellen
Mit Blick und Rede Fallen stellen.
Das denkt nur stets an Fest und Tanz,
Wo manche schon verlor den Kranz.

So schlimme Zeit sah nie die Sonnen,
Der Faden zeigt's, den ihr gesponnen!

Bärbel.

Ja Bas', es ward zu Eurer Zeit
Doch auch geliebt und auch gefreit,
Wie konntet ihr sonst Wittfrau werden?

Erdmuthe.

Fürwitzig Ding! Hat man auf Erden
So thöricht Fragen je gehört!
Was euch durch Kopf und Sinnen stört,
Nahm meiner Zeit gesetztre Weise.
Ja, dazumal! Von beßrer Art
War selbst das Mannsvolk, das geschaart
Um Unsereines ging im Kreise.
Und war's an Einem nicht genug,
Man hatt' von Freiern einen Zug,
Und konnt' ein Mädchen viel erzählen,
Bis sie den Rechten thät erwählen.
Und heut lebt in der Sadt so Keiner
Als Junggesell, wie weiland Meiner!
Beim Tanz konnt' er vor Allen springen,
Die allerschönsten Lieder singen.
Der ward mein Mann zu Aller Neid.
Er blieb nicht so — du meine Zeit!
Denn Ehstand giebt genug zu tragen,
Und auf der Welt nicht größre Plagen
Hat's, als der Männer arg Geschlecht.
Ist falsch Gepräg', und nirgends ächt!

Bärbel

(heimlich zu ihrer Nachbarin).

Mich dünkt, sie trieb's in jungen Tagen
Noch lustiger, als wir es wagen.

Käthe.

Da schaut nur, daß ich's nicht vergeß,
Das kauft' ich gestern auf der Meß!
Sechs neue Lieder, schön zu singen.
Der Krämer thät's von Augsburg bringen,
Ganz frisch gedruckt in diesem Jahr.
Hört an, wie klingt das fein und klar:

(Sie liest.)

Der Wächter kündigt uns den Tag
Von hoher Zinnen, da er lag:
Wohlan, es muß geschieden sein!
Wo nun zwei Lieb bei einander sein,
Die scheiden sich bald.
Es taget vor dem grünen Wald.

Erdmuthe.

Gott soll behüten! Wirst du schweigen?
Das wär' mir recht, daß solch ein Reigen
Mir arg schimpfirte Luft und Wand!
Gleich thu das Blatt mir aus der Hand!
Weis' her! Dem Pater geb' ich's morgen,
Der soll dir für die Buße sorgen!

Käthe.

Steht doch nichts Unrechts in dem Lied!

Bärbel.

Und daß Treulieb von einander schied
Ward in der Welt, so lang sie steht,
Wohl schon viel hundertmal gesungen.
Braucht drum nicht gleich der Pfaffen Gebet!

Lisbeth.

Was weiß auch der!

Bärbel.

Mit Engelszungen
Singt er die Wort' in hohem Ton,
Doch kennt man Seinesgleichen schon.
Die Rede nach dem Himmel zielt,
Doch wohin er mit den Augen schielt,
Wenn man sich kniet zur Beichte nieder,
Das macht nicht blos das Sonntagsmieder,
Und um den Hals das Schmuckgeräth.

Erdmuthe.

Du loses Ding! Das schwätzt und schmäht,
Und möcht' dem frommen Mann wohl gar
Den Leumund hinterrücks befehden?
Auch ich nahm seiner Blicke wahr,
Und andachtsvoll fånd ich noch jeden.

Bärbel.

Ei ja, bei Euch hat's nicht Gefahr,
Doch Unsereins kann davon reden!

Lisbeth.

Mein Vetter sagt — und der weiß viel,

Denn soviel Städt' hat er gesehn,
Und thät durch soviel Lande gehn!
Mein Vetter sagt, der Pfaffen Spiel
Sei allerwärts von gleichem Schlage,
Insonderheit die Klosterleut,
Und thäte Noth, daß ungescheut,
Man sie aus Stadt und Land verjage.
Wollen nur herrschen insgemein,
Soll in der Welt Alles finster sein,
Auf daß sie mit begier'gen Händen
Im Trüben was zu fischen fänden.
Verwandelt' alles Tuch zu Gent
Sich stracks in lauter Pergament,
Wär' nicht genug, das wüste Treiben
Der Finsterlinge drauf zu schreiben.
Wo zu der Menschheit Nutz und Heil
Der Welt was Gutes ward zu Theil,
Da schrei'n sie gleich und möchten's ducken
Und weisen auf des Teufels Horn!
Deßhalb auch schafft das Bücherdrucken
Der frommen Zunft viel Angst und Zorn.
Mein Vetter aber hat's gelernt,
Und war gar lange Zeit entfernt
Zu Mainz am Rhein und sonst im Reich,
Und wie er heimkam, hat er gleich,
Es war noch in seinen jungen Tagen,
Bei uns die Werkstatt aufgeschlagen.
Mein Vetter sagt, die dreißig Jahr,

Daß er nun schafft im Druckerorden,
Sei's in der Welt viel besser worden.
Und schreit auch gleich der Pfaffen Schaar,
Sie bannen nicht mehr das neue Licht.
Und drum ist's auch vom Uebel nicht,
Daß, was an Liedern lieblich klingt,
Man schwarz auf weiß zu lesen bringt!

Erdmuthe.

Hilf Gott uns von dem Ketzerthum!
Das redt sich noch um Ehr' und Ruhm,
Beschönigt gar die schwarze Kunst,
Und Zauberei und Teufelsdunst,
Um an dem Höllenpech zu kleben!
Ja wartet nur, man wird's erleben,
Daß bald St. Peters Zorn ergrimmt,
Und All ein schrecklich Ende nimmt!
Zu meiner Zeit, ich sag's mit Freud',
Wußt' man noch nichts vom Bücherwesen,
Und hatten selbst die ältsten Leut'
In ihrem Leben nichts gelesen.
Und gar ein Mädchen — Herr, du mein!
Doch heut darf gar im Jungfernschrein
Zu jedes Christenmenschen Schrecken
Der Krakelfüße Zauber stecken,
Der böse Geister zieht heran,
Und Unsereins nicht lesen kann.
Der jüngste Tag ist nicht mehr weit,
Am besten stirbt man vor der Zeit!

Käthe.

Geh, Base, sprich nur nicht von Sterben!

Erdmuthe.

Will gern mein ewig Heil erwerben.

Maria.

Habt ihr das schöne Bild gesehn,
Das jetzt für die Kapellenwand
Im Dom ein Maler klug erfand?
Die Mutter hieß mich mit ihr gehn,
Es zu beschau'n in seinem Glanz.
Sie nennen's einen Todtentanz.

Erdmuthe.

O Jesus! Nein, was giebt's für Sachen!

Käthe.

Was ist das? Gruselt Einem dabei!

Bärbel.

Tanzt auch der Tod? Das ist zum Lachen!

Maria.

Da führet fort in langer Reih
Der Tod den Reichen und den Armen,
Und kennt nicht Schonung noch Erbarmen,
Wie sie sich sträuben seinem Schritt,
Papst, Kaiser, Bürger müssen mit.
Im Kronenschmuck das stolze Weib,
Die Bettlerin mit siechem Leib,
Der flinke Junker mit leichtem Fuß,
Der lahme Greis ihm folgen muß.

Das Kindlein in der Wiege gar
Im Zug der andern führt er dar,
Und giebt kein Alter, keinen Stand,
Der sich entwindet seiner Hand,
Weltlich Gewand und geistlich Kleid
Schleppt er vorüber bunt gereiht.
Und drunter schöner Sprüche viel,
Die künstlich sich in Reim verweben,
Erklären das hochernste Spiel,
Daß wir's beherzigen im Leben.
Wohl mancher sprach, da wir's beschaut:
Ist doch ein Trost, daß gleich gebaut
Die letzte Straß' und Wohnung Allen,
Wenn sie dem Todesloos verfallen!
Wie viel im Leben sie erwerben,
Wie groß dahier der Unterschied,
Ist Alles Eins, wenn sie im Sterben
Der Allbesieger nach sich zieht!

Erdmuthe.

Ja, 's ist ein Elend!

Bärbel.

Wenn der Tod
Sich vor dem Tanzen nicht mag scheu'n,
Was soll ein grämliches Verbot,
Daß wir Lebend'gen uns dran freu'n?

Käthe
(heimlich zu Lisbeth).

Hör' du, das Bild macht mir nicht graus,

Viel mehr Maria's bleiche Mienen,
Sie sieht, bei Gott, zuweilen aus,
Als ob ihr selbst der Tod erschienen.

Lisbeth (leise).

Die Mutter sagt mir gestern nur,
Das sei gar eine schlimme Spur.
Das arme Ding, so hübsch und fein,
Könn' frisch und roth nicht mehr gedeihn.

Erdmuthe.

Lauf, Käth', und hol' die Aepflein her,
Sie braten schon seit einer Stund.
Man spinnt und spricht sich trocknen Mund.
Dahier, langt zu nach Herzbegehr!

(Ein Schlag von außen an die Fensterladen. Alle schreien erschreckt auf.)

Erdmuthe.

Erbarm' sich Gott! Ein böses Zeichen!
Bleibt sitzen! Still!

Käthe.

Was wird's auch sein?
Ein böser Bub dadrauß verdirbt
Die gute Zeit mit Thorenstreichen.

Ein Knabe

(Maria's Bruder, reißt die Thür auf und ruft:)

Maria! Schnell! die Mutter stirbt!

Maria.

Hilf Gott!

Daß sie noch käm' zu hohen Jahren,
Es wär' gar wider die Natur.

Martina.

Das ist's ja eben! Hört doch nur!
Ich kam zu ihr vor einer Stund,
Sie schien noch ganz und gar gesund.
Ihr Mann trat ein, und hatte Scherz,
Und ging drauf in die Werkstatt wieder.
Doch mittlerweil thut sie mir kund,
Es geh so sauer ihr um's Herz,
Und zuck' ihr plötzlich durch die Glieder.
Ich rath' ihr dies und das, doch gleich
Wird sie Euch wie die Wand so bleich,
Thut einen Aufschrei, daß es gellt,
Will sich erheben, wankt und fällt,
Und liegt für todt am Boden da!

Erdmuthe.

O Jemine! Da habt Ihr's ja!

Martina.

Ich ruf' und laufe nach dem Mann,
Und wie wir wieder kommen an,
Steht da ein grauer Mönch im Zimmer,
Ich kannt' ihn nicht und sah ihn nimmer,
Der schickt den Mann zum Arzte schnell,
Der sei für solche schwere Fäll'
Der beste Doktor allerwegen.
Währt gar nicht lang — du meine Güt'!

Wen bringt der Mann uns da ins Haus?
Ein Bürschlein, jung und schlank und kraus,
Mit Wangen, roth wie Apfelblüth,
Und selbst verwundert und verlegen!
Ich wollt' ihn gar nicht zu ihr lassen,
Was konnt' auch so ein Bursch verstehn?
Doch der kriegt gleich die Sach zu fassen,
Und heißt mich rasch zu Hülfe gehn,
Und heißt den Mann bald dies und das,
Und braut ein Tränklein ihr in Eile,
Bringt an Frau Gitta's Mund das Glas,
Und kurz — weiß Gott, nach kurzer Weile
Schlägt sie die Augen auf, und spricht,
Und weiß von keinem Schmerze nicht,
Und möcht' gleich an die Arbeit gehn,
So munter fühlt sie sich schon wieder.
Die Freude mußt' man jetzo sehn!
Der Mann zerdrückt ihm fast die Glieder,
Dem jungen Arzt vor lauter Dank.
Ja, denkt nur, einen einz'gen Trank
Gab er ihr ein, sie ist gesund!
Der halben Stadt schon ward es kund.

Erdmuthe.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Wo blieb der graue Mönch?

Martina.

Ja, der!
Wo ging er hin, wo kam er her?

Erdmuthe.

Mir hat's geahnt!

(Maria eilt fort mit dem Knaben.)

Käthe.

O Pein!

Sie war nicht krank, wie kann das sein?

Erdmuthe.

Wie kam's? So hör' doch, Büblein! Fort
Sind beid', und man erfährt kein Wort.
Da muß ich selbst wohl hin zur Stell.
Käth', bring mir doch das Mäntlein schnell!
Nein, so was! Frau Brigitt' im Sterben!
Doch dacht' ich's schon. Denn als in Scherben
Der irdne Krug ihr letzthin fiel,
Der noch vom Brautschatz her gewesen,
Da wußt' ich gleich: Ein böses Spiel!
Und konnt's auch wohl aus Andrem lesen, -
Denn ihr Salat im Garteneck
Hat heuer nichts als weiße Fleck'
Und das bedeut' ein Ungemach.
Dazu der Stern, den auf ihr Dach
Ich letzt zu Nächten fallen sah;
Und wie an ihrem Hause nah
Des Nachbars Hund mit Heulen stand,
Die Schnauze nach der Thür gewandt —
Ich hab's ja längst geahnt, so kommt's,
Und also kam's. Ach Gott, was frommt's,
Daß man sich quält? Dazu der Mann,

Der arme Schelm, ist übel dran,
Und mit den Kindern nun allein.
Wen wird er nur zum Andern frei'n?

Frau **Martina**, eine Nachbarin, tritt ein.

Martina.

Grüß Gott, Frau Muhm'! Habt's schon vernommen?

Erdmuthe.

Was werd' ich nicht? Du arme Frau!
Ja, ja, so hat es müssen kommen,
Die Zeichen stimmten zu genau.
Sie mußt's in was versehen haben.
Mein sagt, wann wird sie denn begraben?

Martina.

Ei, sprecht Ihr von Frau Gitta Brand?

Erdmuthe.

Von wem denn sonst? Hab's längst erkannt,
Es stand gar schlimm. Nun ist sie todt!

Martina.

Nicht doch, um die hat's keine Noth,
Ist wieder munter auf den Beinen.

Erdmuthe.

Das wißt Ihr falsch! Der Tod läßt Keinen,
Wenn er ihn auserseh'n, wie die!
Und solche Zeichen trügen nie,
Das weiß man, wenn man viel erfahren.

Eh man noch thät den Doctor bringen,
Weg war er! Keiner hat gesehn
Herein ihn, noch von hinnen gehn.
Das ist's ja grad! Was soll man sagen?

Erdmuthe.

Nun, alle Heil'gen stehn uns bei!
Man muß den Pater darum fragen.

Martina.

Beileibe nicht! Wie's auch drum sei,
Der säh gleich Höllenzauberei!
Doch vor Geschrei und vor Gebelfer
Bewahren muß man solchen Helfer.
Konnt's denn nicht gar ein Engel sein?
Mir war, ich sah einen Heil'genschein!

Erdmuthe.

Hört an, das muß man unverzüglich
Bereden mit den Nachbarn klüglich!
Geht heim, ihr Mädchen! Käthe, du
Kommst mit, ich schließ die Hausthür zu.
Mir ahnt, ich sag's Euch — die Geschicht'
Ist lange noch zu Ende nicht.
Erst gestern träumt mir — kurz den Leuten
Verhelf ich auf die rechte Spur,
Denn so ein Traum — ja wartet nur,
Jetzt weiß ich, was er soll bedeuten!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Studierzelle.

Faramund, ein Schüler, tritt ein.

Giebt doch kein süßeres Empfinden,
Als nach gelungner erster That
Den heißen Wunsch erfüllt zu finden,
Ein Ziel zu sehn auf ernstem Pfad!
Hier in der einsam stillen Zelle
War keine Müh dem Fleiß zu schwer,
Gesegnet sei mir heut die Schwelle,
Zu der beglückt ich wiederkehr'!
In dir hab' ich den Lohn gefunden,
Du stärktest mir des Geistes Kraft,
Und ewig bleib' ich dir verbunden,
Dir, vielgeliebte Wissenschaft!
Du lehr' auch fürder mich, zu lindern
Der Menschheit Qual und Erdennoth,
Aus deinem Borne schöpfend mindern
Ihr traurig Erbtheil, frühen Tod!
Nur meinen Brüdern will ich leben,
Für mich verlang' ich keinen Lohn,
Reich will ich sein in meinem Streben
Bei stillen Dankes Blick und Ton.
Ich sah, ich hört' ihn heut, aus Thränen
Des Glücks drang er mir ins Gemüth,
Und über Hoffen, über Wähnen,

Fühlt' ich mich selbst von Lust durchglüht.
Dem Haus gab ich die Mutter wieder,
Die Tochter faßte meine Hand,
Und schlug die holden Augen nieder —
Wie kam's, daß so verwirrt ich stand?
Und wie geschah's, daß meine Pforte
Vom Hülferuf ward ausgekürt,
Da Hochgelahrtern doch am Orte
Mehr als des Schülers Ruf gebührt?
Genug, ich ging, und unverdrungen. —
Wär' nur mein Meister einmal da,
Denn was mit Glück mir heut gelungen,
Gewiß zur Freud' auch ihm geschah!
Viel dank' ich seinem güt'gen Walten,
Ja Alles, wär' der Nothdurft bar,
Wenn meinem vielgetreuen Alten
Mein Leben nicht befohlen war.
Allein geheimnißvoll und selten
Erscheint er meinem Wunsch und Drang,
Denn Jahre lang die fernsten Welten
Durchwandert er im Pilgergang.
Ja, wärst du, Meister, heut zur Stelle,
Gesegnet zehnfach wär' die Schwelle!
Doch harr' ich wohl vergebens dein
Und bleib' mit meiner Freud' allein.

Noch schwelt die Lamp' in letztem Schimmer,
Die unverlöscht ich jüngst verließ.

Sie ruft zurück zu Buch und Zimmer,
Verheißt mir, was sie stets verhieß,
Befriedigung im Lernensdrange.
Das Flämmchen, eh es ganz verglimmt,
Weck' ich auf's Neu. Sei mir noch lange
Gefährtin heut, du treue Leuchte!

Und doch, ich fühl's, mir glüht die Wange,
Ich bin so festlich froh gestimmt,
Wie einst des Sommertages Sonne
Den Knaben von der Arbeit scheuchte
Von Schulzwang in die Feierwonne.
Ich kann's nicht lassen, all mein Denken
Dem schönen Mädchen zuzulenken,
Das mich durch Thränen angeblickt.
Wie war ich nur so ungeschickt!
Ich wußt' ihr kaum ein Wort zu sagen,
Denn niemals noch in meinen Tagen
Hab' ich so Holdes angesehn.
Recht thöricht mußt' ich vor ihr stehn!
Wunschlos seit meinen frühsten Jahren
War ich den Büchern nur gesellt —
Doch draußen auch ist eine Welt,
Ich hab' es diesen Tag erfahren!
Ich schau nur zögernd, fremd hinein,
Doch schön und herrlich muß sie sein!

(Er versinkt in Gedanken.)

Ein Greis in grauem Pilgergewand (Gevatter Tod) tritt ein.

Der Alte.

Sei mir gegrüßt, mein Sohn!

Faramund.

Willkommen,
Mein Meister! Heut, wie hocherſehnt
Hat deinen Gruß mein Herz vernommen!
Weit haſt die Pfade du gedehnt,
Und deinen Schüler, deinen Sohn
Beraubt des Glücks, als ſchwachen Lohn
Die Hand dir dankend zu erfaſſen!

Der Alte.

Dich eigner Kraft zu überlaſſen
Zog weiter ich um dich die Kreiſe.
Allein auch auf der fernſten Reiſe
War ich dir nah, du mir nicht fern.

Faramund.

Du kommſt, ich weiß, du hörſt es gern —
Wie du mir ſelbſt ein Freudenbringer,
Zu einem glückerfüllten Jünger,
Der eine Prüfung heut beſtand.

Der Alte.

Was dir gelang, iſt mir bekannt,
Ich bin mit deinem Thun zufrieden.
Die Zeit hat über dich entſchieden,
Und mündig ſprech' ich dich von heut.

Und wie ich deiner Kraft vertraute,
Vertrau ich, daß zu dieser Stund,
Wie fremd mein Wille dir auch laute,
Was Ungeahntes er dir beut,
Ob dir zuerst im Tiefsten graute,
Du fügsam trittst in meinen Bund.

Faramund.

Du willst ein ernst Geheimniß sagen?

Der Alte.

Es löst sich heut, du mußt's ertragen.
Ein Festtag hat dich mir gegeben,
Ein Festtag, der heut wiederkehrt,
Dich weiht er ein zu neuem Leben,
Mir sei in dir ein köstlich Ziel gewährt.
— Hör' an. Es sind heut zwanzig Jahr,
Die Mitternacht lag sternenklar
Auf eines Friedhofs stillem Kreise,
Den ich durchschritt auf meiner Reise.
Da klang ein jammervolles Wort
Verzweifelnd durch des Schweigens Ort,
Doch galt dem Tode nicht die Klage,
Ein neues Leben schuf die Plage.
Der Todtengräber rang die Hände,
Rathlos, wo er sich Hülfe fände.
Zwölf Kinder barg sein armes Dach,
Jetzt ward zu neuem Ungemach
Noch eins geboren seinen Sorgen,

Und in des jungen Lebens Morgen
Erscholl als Gruß ein Fluch der Noth;
Die einzige Hülfe schien der Tod. —
Ich ging und bot mich ihm zum Pathen.
Der Mann sah bald sich wohlberathen.
Zwölf Kinder starben hin geschwind,
Am Leben blieb das jüngste Kind.
Das spielte rosig, frisch und golden
Um Gräbergrün und Blüthendolden.
Was sie auch in den Grund verscharrten,
Der Todesacker war sein Garten.
Es blieb gesund, ob auch die Pest
Im Land beging ihr wildes Fest,
Ob rings zerwühlt auch ward die Stätte
Für Tausende zum engen Bette,
Ob Meister Schaufler selbst das Scheit
Hielt für des Weibes Grab bereit,
Und endlich, aller Mühen bloß,
Hinsinkend theilt der Andern Loos:
Der Knabe lebt' und blieb gesund,
Verwaist, doch wie auf Modergrund
Die schönste Blum' ihr hold Gesicht
Erhebt zum reinen Sonnenlicht.
Nun ward er mein. Ich nahm ihn fort,
Ließ ihn erziehn in Schrift und Wort,
Und er gedieh zu meiner Freud'.
Ich liebt' ihn sehr, lieb' ihn noch heut —
Dich! Dich, mein Sohn! Auch dein Gemüth,

Um das ich liebend mich bemüht,
Gab sich bis heut mir willig hin
In Liebe, Dank und reinem Sinn.
So war's bis heut, und dieser Tag
Nur fester uns vereinen mag.
Doch hör', und halte wacker Stand!
Den deinen Meister du genannt,
Ist Herr von Allem, was da lebt,
Zu dem umsonst die Bitte strebt,
Vor welchem all was Erdgeboren
Hat Macht und Drohn und Bann verloren,
Dem Purpur, Kron' und Bettlerkleid
Ohn' Unterschied ist gleich gereiht,
Der All', ob hoch, ob schlecht geehrt,
Stand, Rang, Geschlecht zusammenkehrt,
Ob alt und matt, ob jung und neu,
Des Lebens Kern, des Lebens Spreu.
So wandr' ich seit der Schöpfungsstund
Jahrtausendlang durch's Erdenrund,
Und die ich ausgewählt, erschüttert
Der Hauch, der meinen Pfad umwittert.
Du ahnst mich — bebst in Angst und Noth —
Vernimm's gefaßt: Ich bin der Tod!

Faramund

(sinkt schaudernd zusammen).

Weh mir!

Der Alte.

Blick auf! Noch hüpft und quillt

Des Lebens Born dir ungestillt,
Ob auch die Furcht dein Herz versteint.
Euch schuf Natur zu kurzer Dauer,
Ihr wißt es, und erkennt mit Schauer
Den Sinn, den euch der Weltgedanke
Gelegt in eng gefügte Schranke.
Die Endlichkeit ist euch zum Glücke.
Wie sie gedehnt noch scheinen mag,
Ihr selbst verkürzt sie Tag um Tag.
Zum Ew'gen spannt ihr keck die Brücke,
Doch bebend wankt euch Herz und Fuß
Zurück zu darbendem Genuß.
Entsagend halb und stets begehrend
Stürmt ihr dahin, euch selbst verzehrend.
Und so, was lebt und athmet, Alles
Durchdrang der Keim auch des Verfalles.
Ob siech gewelkt, ob in der Schlacht,
Ihr selber habt mir's dargebracht.
Ob alt und morsch, ob früh zerstört,
Ich nehme nur, was mir gehört.
Ich komme tröstend, hülfbereit
Verjährtem Schmerz und Herzeleid;
Ich komme strafend mit dem Schwert,
Ich komm' erlösend, vielbegehrt.
Ich geh' vorüber tausendmal
Wo noch getränkt vom Sonnenstrahl
Das Leben schlingt die vollen Reihn,
Still meidend, harrend, bis es mein.

Was fühlt ihr feindlich euch getrieben,
Und hasset mich, statt mich zu lieben?

Faramund.

Laß mich noch leben, finstrer Geist,
Vor dessen Blick mein Blut vereist!
Laß mich noch leben, daß ich's fasse,
Warum ich lieb', warum ich hasse!
Mein Herz ist jung, mein Leib gesund,
Den Becher führt' ich kaum zum Mund,
An dessen Rand die Welt sich hängt,
Zu dem die Lippe lechzend drängt.
Ich sah in wonnesel'ger Feier
Sich heben erst des Lebens Schleier,
Ich sah mit Tiefen und mit Höh'n
Vor mir die Welt, so fremd, so schön,
Und alle Sehnsuchtswünsche lodern
Im Herzen auf, ihr Recht zu fodern!
Ich will nicht sterben an dem Tag,
Da mir zuerst geöffnet lag
Des Lebens Inhalt, glückerhellt,
Und ich umfangen möcht' die Welt
Mit jauchzend ausgestreckten Armen!
Laß mich noch leben, hab' Erbarmen!
Mich treibt's, zu fassen deine Hand —
Ich schaudre weg, von Furcht gebannt,
Durchrieselt kalt von Todesnähe,
Und athme doch, und dring' und flehe —
Ach, wär' es selbst ein bittrer Wahn,

Der hold mir schmückt die Lebensbahn,
Laß mir den Wahn! Statt jeder Lust
Gieb tiefste Qual in meine Brust,
Gieb ew'gen Durst mir, ungestillt,
Die Wüste für ein grün Gefild,
Gieb Wermuth in dem Trank der Reben,
Nur laß mich leben! Laß mich leben!

Der Alte.

Drang dir ins Herz schon ahnungsvoll,
Was Hoffnung dir erfüllen soll?
Wie hoch euch eure Wünsche tragen,
Sich lösen eure Räthselfragen? —
Doch auf, befangner Erdenthor!
Noch berg' ich dir den dunklen Flor,
Vor dem du bebst entsetzensbange.
Du lebst, und lebst noch lange, lange,
So lang als eurer Lebensfrist
Als vollstes Maß beschieden ist.
Denn mit an deiner Wiege stand
Noch eine Macht mit voller Hand —
Ich duldet' es, daß sie dich weihte,
Dich lächelnd nahm in ihr Geleite;
Sie, deren Lächeln zu gewinnen,
Die Welt mit Hast und Wahn und Sinnen,
Erjagend, wagend, stürmt und rennt,
Und hoffend ihren Abgott nennt.
Sie diente dir bisher im Stillen,
Ich dulde sie um deinetwillen.

Sie wird dir bald erscheinen, bald,
In ihres Zaubers Lichtgestalt,
Und vor dich breiten ihre Spenden.
Dann wähle klug aus ihren Händen!

Faramund.

Mir ist es wie ein Fiebertraum,
Ich hör' und seh' und fass' es kaum,
Was ich vernehm' in wachem Muth.
Frost schüttelt mich, und wird zur Gluth,
Es will das Grausen mir nicht schwinden,
Daß Uebermächte mich umwinden!

Der Alte.

Getrost, mein Sohn! Dein Meister spricht,
Und kommt, wie er dir oft erschienen.
Zeig mir ein freies Angesicht,
Und liebevoll des Jüngers Mienen.
Mußt' ich den Schleier heut dir heben
Der Wahrheit, die dich macht erbeben,
Um Liebe werbend war die Hand
Des Alten stets dir zugewandt,
Und läßt nicht ab, bis dein Gemüth
In Lieb' ihm wandellos erblüht.
Den die Lebend'gen fliehn und hassen,
Soll eine Seele rein erfassen,
Die aus der Schöpfung Ueberschwang
Harmonisch, makellos entsprang;
Daß in dem Spiegel ihrer Reine

Selbst liebenswerth der Tod erscheine;
Daß, wie der Bergquell frisch erwacht,
Keim, Blüthe, Frucht ins Dasein lacht,
Und wo er schlängelt, wo er mündet,
Ein Leben weckt, ein Leben gründet,
Daß so durch deinen Werdegang
Mein Wesen ein versöhnter Klang,
Der ew'gen Liebe zugesellt,
Durchdringe der Erschaffnen Welt.
Drum sei sie glanzvoll dir bereitet,
Die Welt, so weit dein Auge gleitet!
Was du ersehnst, Macht, Ruhm und Ehr,
Entgegen komm' es dem Begehr.
Was Wenigen sich ganz enthüllt,
Sei deinen Wünschen groß erfüllt.
Gelingen soll dir, was die Schuld
Des Staubes büßt mit Ungeduld
Für seines Daseins kurzes Weilen
Vom Fluch des Erdenwehs zu heilen.
Sei in der Hütt' und im Palast
Ein tausendfach ersehnter Gast,
Deß Nam' und Walten das Verlangen
Gleich einem Zauber hält gefangen,
Und der mit seines Willens Kraft
Das Leben weckt und Wunder schafft.
Doch denke mein auf deiner Fahrt!
Wie viel gewährt ist deinem Wagen,
Nicht Alles ist dir drum erspart,

Zu halten lern' und lern' entsagen!
Denn ich auch fordre meinen Zoll.
Was meine Beute werden soll,
Zeig' ich dir an. Du wirst mich sehn
Zu Häupten meines Opfers stehn,
Vergeblich dann ist dein Beginnen.
Nun auf, und sammle deine Sinnen!
Wie der Pilot auf fremder Fluth
Zum Stern des Nordens hebt die Blicke,
Vertrauend ihm mit festem Muth
Des ungewissen Pfads Geschicke,
So denke mein in dieser Stund',
In der sich Lieb' in ew'gen Bund,
Nur Liebe fordernd, dir gegeben!
Wie sie dich führen mag durch's Leben,
Mit reinem Auge blick' empor,
Vertrauend läutre sich dein Wesen.
Zu hohem Werk bist du erlesen,
Beginn' es, um es zu verstehn.
Leb wohl! du wirst mich wiedersehn! (Ab.)

Faramund.

Ich träum', ich träum' und möcht' erwachen!
Von Schwindel fühl' ich mich erfaßt,
Der Boden, wie ein schwanker Nachen
Wankt unter mir — es sinkt die Last —
Weh! Weh mir!

(Er fällt ohnmächtig nieder.)

Es wird wiederholt an die Thür gepocht, endlich tritt **Emmerich**, Faramunds Studiengenosse, lauschend herein.

Emmerich.

Finster ist die Klaus' —
Ich hört' ihn doch, er ist zu Haus.
Die Lamp' erlosch, ein Moderbroden
Weht durch's Gemach. Was liegt am Boden?
Nur Licht gemacht! He, Stein und Zunder,
Wo find' ich sie? Wo steckt der Plunder?
Da, recht ertappt! — Nun laß doch sehn —
Hilf Gott! Was ist mit Dem geschehn?
Was gab's für Unrath hier zur Stell'?
Todt? Nein, er lebt. Auf, auf, Gesell!

Faramund (erwachend).

Wer ruft? Hinweg! Die Höll' entsandte
Dich mir zum Fluch!

Emmerich.

Ei doch! Die Höll'?
Schau her, ein guter Freund entbannte
Von Ohnmacht dich.

Faramund (erhebt sich).

So seh' ich wieder
Ein Menschenantlitz, fühle warm
Des Freundes Hand!

Emmerich.

Was macht dir Harm?
Was macht dich beben, bringt dir Schrecken?

Du blickst in alle dunklen Ecken
Unheimlich prüfend durch's Gemach?

Faramund.

Ich träumte wohl — doch ich bin wach.
Ich träumte schwer! Doch wie es kam —
O seltsam ist's, und wundersam!
Die Bücher dort, in die versenkt
Ich meines Wissens Durst getränkt —

Emmerich.

Sagt' ich's nicht immer, daß der Kram
Der dich von je gefangen nahm,
Der Wälzerhauf von Pergament,
Ein ungesundes Element,
In dessen Staub und Dunst und Qualm
Kein Lebensborn, kein grüner Halm?
Wenn Unsereins bei seinem Mädel
Sich divertirt mit Gaudium,
Stopfst du mit todtem Zeug den Schädel.
Du siehst, es bringt dich endlich um,
Verwirrt dir Sinnen und Verstand,
Schlingt um dein Hirn der Träume Band
Mit Höllen- und Gespensterduft.
Doch jetzt sollst du mir an die Luft!
Nur fort, ich bring' dich unter Leute!
St. Märtens lust'ge Nacht ist heute,
Im Hirschen gute Kumpanei,
Komm, sei mit frischem Sinn dabei,
Und sieh, wie wir's vergnüglich treiben!

Faramund.

Ich wär' bei euch ein schlechter Gast,
Drum zieh' ich's vor, davon zu bleiben.

Emmerich.

Welch Mittel seinem Siechthum paßt,
Weiß Niemand selber zu entscheiden.
Ich nehm' als Arzt dich in die Kur,
Und mag den Grillenfang nicht leiden,
Der wider Jugend und Natur.

Faramund.

Du meinst es gut auf deine Weis',
Doch taug' ich nicht für euren Kreis!

Emmerich.

So willst du hier in deinem Bau
In Einsamkeit und Dämmergrau
Anfechtung leiden noch einmal
Von Teufelei, Gespensterspal?

Faramund

(schaudert und klammert sich an ihn).

Fort! Fort!

Emmerich.

Dir gruselt's durch die Glieder,
Jetzt hab' ich dich! Her deine Hand!
Was gilt's, es bringen Wein und Lieder
Heut meinen Träumer zu Verstand!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Wirthshaus zum Hirschen.

Lutz, Wittich, Seybot, Lambert und **Andere** beim Wein.

Chor.

Tummel dich, tummel dich Gläselein,
Heut muß Alles verschlemmet sein!

Seybot.

Hupf auf, Präsinger! Laß was los,
Und laß es neu und lustig klingen,
Auf daß wir in St. Märtens Schooß
Mit Gloria die Nacht durchsingen!

Wittich (singt).

Meine alte Liebste spann,
Als wie die Eul' im Dämmerschein,
Ich ging vorbei am Kämmerlein,
Sie sah mich finster an.

Was soll dein Finstersehn?
Du kirrst mich nicht noch einmal an,
Was ich und du getrieben han,
Das ist schon mehr geschehn!

Lambert.

Das Alte war auch einmal neu,
Ihr liebt's auch frech und ungetreu,

Doch wo man geht und wo man kommt,
Ein feiner Ton viel besser frommt.

(Singt.)

Geschieht dir was zu Gute
Von hübschen Mägdlein zart,
Halt es mit wachem Muthe
Verschwiegen und verwahrt.

Schweigen bei raschen Sinnen,
Keck bei bescheidnem Schein,
Läßt dich im Spiel gewinnen
Riegel und Kämmerlein.

Seybot.

Kein' Buhlerei soll heut mich schieren,
Lauft zu, ihr Gecken, wo ihr wollt!
Es gilt St. Märtens hohes Fest zu zieren,
Auf daß er als Patron uns bleibe hold.
Weil uns der Wirth ein fettes Gänslein brät,
Laßt eine Meß' uns allerheiligst singen!
Drum salbt die Kehlen, daß es wohl geräth,
Und laßt die Responsorien erklingen!

(Singt recitativisch die Martinsmesse.)

In illo tempore sedebat dominus Martinus —
Oh di do, di do!

Chor.

Oh di do, di do!

Seybot.

Bonus ille Martinus inter anseres im Stroh.

Chor.

Inter anseres im Stroh!

Seybot.

Und sie waren alle froh,
Ja froh die Gänslein alle,
Und schnatterten mit Schalle:
O lieber Bruder Märten,
Was hast du für Gefährten
In stramine nostro?

Chor.

In stramine nostro?

Seybot.

Er aber sprach zu seinen Gesellen:
Laßt uns die Mahlzeit wohl bestellen,
Und dazu geh' der edle Most 'rum
In nostrum rostrum!

Chor (allegro furioso).

Nun fangt die Gans,
Nun langt die Gans!
Nun packt die Gans,
Nun zwackt die Gans!
Nun stehlt die Gans,
Nun fehlt die Gans!
Nun zupft die Gans,
Nun rupft die Gans,
Die feste Gans,

Die beste Gans,
Die Schnadergans,
Die Bladergans!
So brat' die Gans,
Gerath' die Gans,
Die Märtensgans,
Der beste Vogel in der Pfanne!
Hosianne!

Seybot.

Herbei nun St. Velten mit Bechern und Tonnen!

Chor.

Jubilemus!

Seybot.

Gesegn' uns St. Urban den guten Bronnen!

Chor.

Cantemus!

Seybot.

So flößen wir's ein, so trinken wir's ein,
Die Gans, die will begossen sein,
Will schwimmen und will waten,
So wird uns wohl gerathen
Haec anseris memoria!

Chor.

So leben wir in glimper glamper Gloria,
Und singen unsres Herren Märtens gaudia,

Drußla, drußla, gickgack, gickgack,
Drußla, drußla, gickgack! gickgack,
Dulci resonemus melodia
Per omnia tempora!

(Ende der Messe. Gelächter.)

Seybot.

Kein Abt, kein Bischof und kein Cardinal
Singt ihm die Meſſ' ſo eifrig hingegeben,
Drum muß bei unſrer hohen Bacchanal
St. Märtens Geiſt auf uns herniederſchweben!

Emmerich und Faramund treten ein.

Emmerich.

Ihr ſeid ſchon gut im Zug!

Lutz.

Warum ſo ſpät?
Die Meſſ' iſt aus, allein das Gänslein brät'.

Lambert.

Und was kommt da noch für ein ſeltner Gaſt?
War lange ſchad, daß er ſich ohne Raſt
Verdarb die guten Nächt' und guten Tage
Mit vielgelehrtem Staub und Bücherplage.
Brav, daß du den mal eingefangen haſt!

Seybot.

Nichts von Gelehrſamkeit, Duckmäuſerei!
Will er heut mit uns thun, ſo ſag' er's frei,

Doch wer heut Nacht mir nicht von Grund aus tollt,
Dem rath' ich, daß er sich bei Zeiten trollt!

Faramund.

Welch ein Gelag! Sie sind halb voll und trunken.

Seybot.

Wohlauf, Herr Milchbart! Her zu mir gesetzt,
Den Schnabel frisch an diesem Krug gewetzt,
Zeig' er im Trinkspruch seines Witzes Funken!
Nur her! Sonst schrei ich ihm ein Wort ins Ohr,
Und schmählich wiederholt's der ganze Chor!

Gevatter Tod erscheint hinter Seybot, und legt die Hand auf seine Schulter.

Faramund
(der ihn allein bemerkt, für sich).

Entsetzen! Hält der Alte schnell mir Wort?
Ist's abgesehen auf den Wüstling dort?
Und, schauderhaft, in des Gelages Toben!
(Gevatter Tod verschwindet.)

Seybot.

Nur nicht geziert! Die Kann' emporgehoben!

Faramund.

Ich bitt' dich, trink' nicht mehr, du hast genug!

Seybot.

Wird's bald? Den Schluck hinab in einem Zug!

Faramund.

Gieb dich zur Ruh' und sammle deinen Geist,
Du hast nicht eine Stunde mehr zu leben!

(Gelächter.)

Lutz.

Hört den Propheten!

Wittich.

Hei, was du nicht weißt!

Lambert.

So lang's zu trinken giebt, giebt's auch zu leben.

Seybot.

Was faselt Der? Ich glaub', es war von Tod?
Heißa, mein Leben acht' ich zwar kein Loth,
Doch diese Märtensnacht möcht' ich es wagen
Mit Tod und Teufel mich herum zu schlagen.

(Singt.)

Hätt' ich das Kaiserthum,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär' Venedig mein,
Es wär' doch all verloren,
Es müßt' verschlemmet sein!

Zwei Landsknechte, **Gangolf** und **Weigand**, treten ein.

Gangolf (zum Andern).

Wir kommen grad zur rechten Stund,
Der Becher ging schon in die Rund.

Mit guten Würfeln und mit Karten
Läßt uns das Glück allhier nicht warten.

Weigand.

Sind Federfuchser, studierte Zunft,
Haben den Wechsel noch in der Taschen,
Doch schon umdämmert die Vernunft.
Da giebt's vielleicht was zu erhaschen,

Gangolf.

Viel guten Gruß, ihr wackren Herrn!
Wir tränken mit euch ein Gläschen gern.

Seybot.

Was sind mir das für Wiedehopfe?
Kommen prunkend daher gegangen,
Mit aufgebauschtem Bein und Kropfe,
Halb Federvieh, halb Kleiderstangen.
Und Das will mit uns trinken und thun?

Emmerich.

Schweig still! Du bringst uns noch in Händel!

Seybot.

Was? Händel suchen sie?

Lambert.

Kannst du nicht ruhn?

Seybot.

Nur her! Dem pflück' ich was am Bändel!

Emmerich.

Genug jetzt, willst du's nicht verderben!

Seybot.

Das Leder will ich ihnen gerben!

Gangolf.

Potz Blitz! Ist das der Brauch hierorten?
Wir kommen mit guter Manier und Worten,
Empfängt man uns so grob und wüst?

Lambert.

Ihr seht und hört, er ist halb trunken.

Weigand.

So schmeißt vor die Thür doch den Halunken!

Seybot.

Komm an, du Hund! Hast ein Gelüst! (Zieht.)

Faramund.

Den Degen weg!

Seybot.

Vom Hals mir bleib!
Drei Fuß kalt Eisen durch den Leib,
Wer mir verwehrt, den Kerl zu kriegen!

Gangolf (zieht).

Nur her, besoffnes Tintefaß,
Du sollst mir bald in Scherben liegen!
(Sie fallen gegen einander aus.)

Wittich.

Halt! Haltet ein!

Lambert.

Er wankt! Er fällt!

Seybot.

Der Stoß saß fest!

(Sinkt zu Boden.)

Emmerich.

O Schmach und Schande!

Wittich.

Die Tobsucht ist ihm arg vergällt!

Lutz.

Reiß auf das Kleid! Greif zum Verbande!

Weigand (zu Gangolf).

Nur fort, eh's ruchbar wird dadrauß!
Dies Thürchen führt zur Hintergassen.

(Beide schnell ab.)

Faramund (neben Seybot knieend).

Wund auf den Tod! Mit ihm ist's aus,
Die Seel' hat schon den Leib verlassen.
O bittres End' in schlechter Sach'!

Wittich.

Wo sind die Landsknecht' hin? Setzt nach!

Lambert (heimlich zu Emmerich).

Und Der da hat's ihm prophezeit?
Soll man da glauben nicht an höh're Kräfte?

Emmerich.

Ich hielt ihn stets für sonderlich gescheit,
Weissagte seinem Fleiß viel gut Geschäfte,
Doch das ist mehr, als nur studierte Kunst.

Erst heut erging ein Dialogisiren
Durch seine Zell', ich drang zu ihm hinein,
Die Luft war drinnen kühl wie Moderdunst,
Am Boden liegend fand ich ihn allein,
Sah ihn voll Grau'n in alle Ecken stieren.
Wer weiß, was für ein Gast sich zu ihm fand!

Lambert.

Nein, sag'! Denkst du an heimlich Geisterband?

Emmerich.

Laß jetzt nur sein! Genug, daß an dem Knaben
Wir was besonders Auserles'nes haben.

Faramund (für sich).

Er hielt sein Wort, es war kein Traum!
Doch daß es ist, noch faß ich's kaum.
So könnt' ich sonder Müh' und Plagen
Den Tod voraus den Menschen sagen?
Und hätte nichts zu thun, zu streben,
Denn ob sie sterben, ob sie leben,
Liegt all allein in seiner Gunst,
Und müßig wäre meine Kunst?
Noch kreist's und schwindelt's mir im Sinne,
Und ob Verlust, und ob Gewinn,
Wer mag so zweifelvollen Fragen,
Zur Stunde schon mir Antwort sagen?

Vierte Scene.

Gärtchen an der Stadtmauer.

Faramund und Maria.

Maria.

Bist du bei mir, dann bin ich froh,
Und könnte recht von Herzen singen!
Doch, Liebster, ist's nicht immer so,
Und oft muß ich mich recht bezwingen,
Daß eine stille Traurigkeit,
Die in dem Herzen mir erwacht,
Nicht dich und Andre sorglich macht.
Es ist noch nicht gar lange Zeit,
Da fürchteten sie für mein Leben.
Sie sagten's nicht, doch merkt' ich's gut.
Ich selber mochte nichts drauf geben,
Auch schuf mir das nicht düstern Muth,
Denn vor dem Tod bin ich nicht bange;
Nur daß oft bei dem frohsten Klange
Daheim und draußen, weiß nicht wie,
Das Herz mir sank, als müßt' ich lauschen
Entfernter Klagemelodie.
Mir ward so fremd, dann konnt' ich nie
Im muntern Kreis ein Wörtlein tauschen.
Und noch in deiner Gegenwart —
Verzeih! Ich kann's ja selbst nicht fassen —

Durchschauert's mich so banger Art,
Und bin so gut bei dir verwahrt,
Und bin so glücklich übermaßen!

Faramund.

Ich bin's durch dich! Die Schuld ist mein,
Mein ernst Gesicht, wenn mich zuweilen
Gedanken unerwünscht ereilen!

Maria.

Du bist nicht schuld, mein Liebster, nein!
Es ist auch Thorheit, dich zu plagen
Mit Träumen aus vergangnen Tagen.
Froh will ich sein aus Herzenslust!
Nur daß das all so kommen mußt',
Das Glück, die Freud', die Seligkeit,
So viel, so viel in kurzer Zeit,
Das ist's wohl, was in mancher Stund'
Mich schauern macht im Herzensgrund.

Faramund.

So war's, wenn ich mein eignes Wesen,
Bestürzt von seinem Glück, erkannt,
Da ich in deinem Blick gelesen,
Daß deine Seele mich verstand.
Ein Schauer war's, er wich den Wonnen
Beglückend ew'ger Zuversicht,
Daß du nun mein, daß uns begonnen
Ein Leben hell wie Frühlingslicht!
Und denken kann ich kaum der Zeit,

Da ich mein Glück noch nicht besessen,
Mir ist, als wär's von Ewigkeit,
Voraus nicht, noch zurück zu messen!

Maria (neckend).

Ei was! Ich sollt' ein wenig schmollen.
Dir däucht die kurze Freudenzeit
Schon eine ganze Ewigkeit,
Du kannst sie gar nicht mehr durchmessen?
Das geht bei dir ja aus dem Vollen!
Ich glaub', du hast auch schier vergessen
So manchen Tag, da ungesagt
Noch zögerte mit Blick und Wort,
Was wir zu denken doch gewagt?
Ist das schon Alles auf und fort?
Ich muß dich nehmen in die Beicht'!

Faramund.

O Liebste! Von der goldnen Stunde,
Der keine zweite sich vergleicht,
Da bebend ich von deinem Munde
Dein zitternd leises Ja erreicht,
Seitdem ist jeder Augenblick
Mit dir ein Denkstein meinem Glück!

Maria.

Gar schön! Und dennoch bist du schlimm,
Vergißt, was früherhin gewesen!
Wart nur, ich muß den Text dir lesen!
Und drum von meinem Mund vernimm,

Auf daß du dein Gedenken mehrst,
Was mit uns war, seit wir zuerst
Uns schüchtern Aug' in Aug' gesehen.
Setz dich nur her, du kommst nicht los!

Faramund.

Ich sitz' und hör', und ob ich weiß
Vom ersten Tag was all geschehen,
Bleibt mein Verlangen gleich und groß
Zu lauschen der geliebten Kunde.

Maria.

Ach, da du tratst in unsern Kreis,
Ja freilich war voll Angst die Stunde,
Voll Angst um meiner Mutter Leben!
Doch dazumal — mit Widerstreben
Nur ließen sie als Arzt dich ein.
Du kamst, ein gar befangner Knabe,
— Es ist so lange noch nicht her,
Und bist so blöde gar nicht mehr!
Sie trauten wenig deiner Gabe,
Da du so jung und ohne Gunst,
Und doch gelang es deiner Kunst
Die Mutter wieder uns zu schenken!
Von Freude war ich übermannt,
Vergaß die Augen gar zu senken,
Und gab dem Arzte meine Hand.
Der hielt sie fest — mich überlief es,
Er stand, wie ich, so stumm verlegen —

Und tadelnd mir im Herzen rief es,
Daß ich so vorschnell und verwegen.
Ja, denken mußt' ich es noch oft!
Der junge Bursch ward unverhofft
Ein großer Mann in kurzer Zeit,
Denn wen nur irgend drückt' ein Leid,
Der rief nach ihm, und jedem Haus
Wußt' er Gesundheit, Trost zu geben,
Und neue Freude, neues Leben
Ging wie ein Wunder von ihm aus.

Faramund.

Sprich davon nicht!

Maria.

Du willst nicht hören,
Wie man dich anstaunt? Seufzest gar?
Ei was, es ist doch einmal wahr,
Und mich will fast ein Stolz bethören,
Daß ich — doch nein, das kommt noch nicht,
Das ist das Ende der Geschicht',
Und ich war noch beim Anbeginne.
Mir ward zuweilen bang zu Sinne,
Daß du so wuchsest in Aller Munde!
Denn, lauscht' auch freudig stets mein Ohr,
Je größer deines Ruhmes Kunde,
Je kleiner kam ich selbst mir vor,
Und dacht', er ist nun allbegehrt,
Weiß fürnehm, sicher schon zu schreiten,

Hält deine Schwelle nicht mehr werth,
Denn all sein Hoffen liegt im Weiten!

Faramund.

Du böses Kind! Und ich derweil
Bei all der Arbeit Ueberlast,
Die mich umhertrieb ohne Rast,
Sah doch mein Hoffen und mein Heil
Nur jenseits der geweihten Schwelle,
Wo ich aus meiner Schülerzelle
Des Lebens Bahn zuerst betrat.
Wie oftmals lenkt' ich meinen Pfad
Vorüber an dem kleinen Haus,
Und spähte jedes Fenster aus,
Und wähnte, daß sich was gerührt,
Und grüßte nur die Blumenscherben —

Maria.

Nein, nein! Du hattest recht gespürt!
Ich saß dahinter, hocherschreckt
Ob meiner Wangen Purpurfärben,
Und hielt geduckt mich und versteckt,
Doch so, daß ich nicht deinen Blick,
Nicht deinen Gang, nicht deinen Schatten
Verlor, und dankte dem Geschick,
Daß wir den Rosmarinstock hatten,
Und hab' wohl nie so frohbewegt
Des Fenstergärtleins Grün gepflegt!

Faramund.

O Schalk! Und nicht ein Einzigmal

Gabst du dem Blick dich zu erkennen!
Und ließest Wochen ohne Zahl
Umsonst mich schauen, hoffen, rennen!

Maria.

Was thatst denn du? Vorüber gehn,
Und das war All'! Geschah's auch oft,
So dacht' ich öfter: statt zu spähn
Wär's richt'ger, wenn er unverhofft
Einmal herein ins Zimmer käm —
(Er hat's als Arzt ja so bequem!)
Ob mit der Mutter Wohlergehn
Die Dinge noch zum Besten stünden?
Die Mutter war zwar ganz gesund,
Doch fand sich wohl ein andrer Grund.
Ein Jeder mußt's natürlich finden.
Doch kam er nicht, lief seinen Gang
Den ganzen bösen Winter lang
Am Haus vorbei von Tag zu Tage.
Wenn er zu stolz und hoch hinaus
Noch zu betreten unser Haus,
Was macht er sich die arge Plage
Hier grüßend stets vorbei zu streifen?
Ich konnt' den Menschen nicht begreifen!

Faramund.

Begreif' ich selbst denn noch die Scheu,
Die mir versagt, verboten wähnte,
Was doch so heiß mein Herz ersehnte?

Mir war die Welt, das Leben neu,
So neu mein eigenes Empfinden,
Daß ich mit zögerndem Vertrau'n
Mir Glück und Stunden ließ entschwinden.
Zurück dann mußt' ich seufzend schau'n,
Und doch den Weg, den ich erkoren,
Mit neuem Hoffen wieder gehn,
Um, ganz in dies Gefühl verloren,
Entschluß und Furcht zu überstehn.
Da endlich stand ich an der Pforte,
Da pocht' ich an, da trat ich ein —
Mir schlug das Herz! Du warst allein,
Und fast versagten mir die Worte!

Maria.

Die Mutter kam — es war wohl gut,
Denn, lieber Gott! mit unserm Muth
War kein Gespräch recht zu gewinnen.
Schnell kam der Vater auch herein,
Die Brüder alle, groß und klein,
Sie ließen dich nicht schnell von hinnen,
Und war ein Freu'n, daß solchem Gast
Man bieten durfte Dach und Rast!
Der schon berühmt war weit im Land,
Schien doch vertraulich und bekannt,
Und ward geschwätzt das Kleinst' und Größte,
Dieweil sich in gar kurzer Weil'
Des weisen Doktors Zunge löste.
Und reden konnt' er — du mein Heil!

Sie standen fast mit offnem Munde,
Die Großen und die Kleinen all'!
Als gäb' es nichts als Wunderkunde
Vergaß mein Vater die Gesellen,
Mein Brüderlein den Hühnerstall.
— Ich saß derweil im Fenstergrunde,
Und meint', es wolle sich erhellen
Der Tag mit lauter Himmelslicht!
Doch näht' ich weiter, so erpicht,
Daß ich empfand der Wangen Brennen,
Und — machte nichts als Prudelstich'!
Fürwahr, es war recht ärgerlich,
Mußt Alles wiederum zertrennen,
Was ich genäht in jener Stund.
Ach, sie war schön! Und still beklommen
Ahnt' ich doch schon im Herzensgrund,
Daß schönere noch sollten kommen!
Und so geschah's. Seit jenem Tag
Warst du zu Haus in unserm Kreise.
Die Mutter wundert' sich gar oft,
Daß ich seither zu singen pflag,
Was doch zuvor nicht meine Weise,
Und lachte sie dann unverhofft,
Dann ward ich roth, und fühlte Scham,
Als wär' ertappt ich im Gemüthe!
Das ging so fort, bis Pfingsten kam.
Der Flieder stand in voller Blüthe.
Wir gingen Alle vor das Thor

Zu unserm Vetter nach der Mühle.
Da ist es still, und vom Gewühle,
Das sich den breiten Weg erkor,
Durch Wiesen, Wald, den Fluß entlang,
Nur ferner Schall bis dahin drang.
Da, wie ich schreite durch den Garten,
Allein, und nur auf einen Husch,
Da — trittst du aus dem Fliederbusch,
Als thätest du mich längst erwarten,
Und sprachst — und sagtest —

Faramund.

Daß ich lang'
Im tiefsten Herzen dich getragen!
Doch weiß ich, daß es thöricht klang,
Was zwischen Hoffen, zwischen Zagen
Mir doch aus voller Seele drang.
Ich war recht hölzern, ungelenkig,
Und heut noch mit Beschämung denk' ich,
Daß so verworren mein Gestehn!

Maria.

Ach geh'! Ich war recht sehr erschrocken,
Dich plötzlich gar so keck zu sehn!
Nun freilich gab's ein wenig Stocken,
Und doch war Alles zu verstehn,
Und klang mir doch wie Feierglocken,
Und drang zum Herzen wonnevoll,
Wie es aus tiefstem Herzen quoll.

Faramund.

Nicht Worte werden jemals taugen,
Dir auszusprechen all dies Glück!

Maria (ihn umschlingend).

So sieh mich an, mit solchen Augen,
Und sage nichts! Der eine Blick,
Der meine Seele sucht und findet,
Er sagt genug mir, er verkündet
All mein besel'gendes Geschick!
— Doch horch'! Es pocht am Gartenthürchen!
Von einem Kranken wohl ein Bote.

Faramund

(öffnet, sieht nach, kommt zurück. Für sich):

Vom Morgen bis zum Abendrothe
Dasselbe Lied! Ich kann's am Schnürchen:
Man liegt im Sterben, will nicht sterben,
So muß der Wundermann herbei,
Der die geborst'nen Lebensscherben
Für inhaltloses Einerlei
Noch einmal wieder leimt und bindet,
Und Ehre, Ruhm, Bewund'rung findet,
Wenn er auch nichts dabei gethan
Als Scham gefühlt bei ihrem Wahn!

Maria.

Was murmelst du?

Faramund.

Verzeih'! Man weiß

Mich auszuspähn und aufzufinden.
Der Erzbischof, ein lust'ger Greis,
Fühlt, daß sein kostbar Leben schwindet,
Das er verthan im Vollgenuß,
Und schreit nach Wundern, aus den Ketten
Des Tods noch einmal ihn zu retten.

Maria.

Wie sprichst du, Liebster!

Faramund.

Soll und muß
Verloren sein für uns die Stunde,
Daß längst Verlorenes gesunde?

Maria.

Sei gut! Geh, folge deiner Pflicht!
Wir sehn uns wieder.

Faramund.

Süßes Leben!
Du sendest mich, ich säume nicht.
Der Abend soll Ersatz uns geben.

Maria.

Ja, ja, der Vater hat nicht Ruh',
Wenn er dich Abends nicht gesehen!

Faramund.

Der Vater nur? Und du? Und du?

Maria.

Ich will, als wär's noch Winterzeit,
Den Rosmarinstock oft umspähen,

Erlauschen, wärst du auch noch weit,
Bekannten Tritt die Straße her —

Faramund.

Der Tritt beflügelt sich, als wär'
Ein Königreich mir zu gewinnen!
Was sag' ich — mehr gewinn' ich, mehr!
Denn so —

(Er umschlingt sie.)

Maria.

Nur fort! Du mußt von hinnen!

Faramund.

So nehm' ich, wie den Abschiedsgruß,
Mir jubelnd den Willkommenskuß!

Maria.

Ade! Ade!

Faramund.

Auf Wiedersehn! (Ab.)

Maria (allein).

O alles Himmelssegens Gnade
Umfang' und sichre deine Pfade!
Du, mir durch Gottes Hand beschert,
Bin ich denn deiner Liebe werth?
Durch dich ward mir dies neue Leben
Mit aller Freuden Kraft gegeben.
Im Lächeln deines Angesichts
Bin ich so reich! Doch gehst du wieder,
Fühl' ich mich klein, ein armes Nichts,

Und stilles Bangen drückt mich nieder.
Ach, Liebster, kehre bald zurück!
— Wie ist mir doch? Was soll dies Bangen?
Ich weiß, daß seinen Gruß und Blick
Ich heut noch einmal soll empfangen,
Und bebe doch, von Furcht befangen,
Als sollt' ich ihn nicht wiedersehn!
Warum hieß ich so schnell ihn gehn?
Mich reut's — er wäre gern geblieben.
Wär' er noch da, daß ich die lieben
Glücksel'gen Augen wiedersäh'!
O Herr — wenn ihm ein Leid geschäh'!
Mir ist so wirr! Getrost, mein Muth!
Säh' er dich gar so wenig gelten,
Gewiß, er würde freundlich schelten.
Stehn wir nicht beid' in Gottes Hut?
Und schau', was mir den Sinn verwirrte,
Ist wohl der weißen Rosen Duft,
Der längst schon in der Abendluft
Bestrickend durch den Garten irrte.
Und doch kann ich den stillen Platz,
Die theure Stätte nicht verlassen!

(Sie pflückt eine Rose und setzt sich auf die Ruhebank.)

Ihr lieben Rosen! Könnt ihr's fassen,
Was, ach, so hold mit uns geschehn?
Hier saßen wir, ich und mein Schatz,
Wir haben knospen euch gesehn,
Beglückt, beseligt im Gemüth,

Nun seid in Düften ihr erblüht,
Und wölbt ein wiegend weißes Dach.
— Ich weiß ein Lied, dem sinn' ich nach,
Wie war's? Vom — Sterben! Ach, ich bin
Wohl thöricht! — Doch mir bleibt's im Sinn.

(Sie summt leise vor sich hin.)

Und kommt die Nacht verschwiegen,
Gehab dich wohl, mein Knab,
Viel weiße Rosen wiegen,
Sich über meinem Grab.

Frau Nachtigall im Hagen
Singt durch den stillen Raum
Ihr Lied aus alten Tagen,
Ich hör's als wie im Traum.

Mein Liebster kommt gar leise,
Und pflückt vom Dorngeheg
Den Strauß sich für die Reise.
Gott schütze seinen Weg!

Während des Gesanges ist **Gevatter Tod** durch die Gartenpforte eingetreten.

Gevatter Tod.

Gruß dir, o Jungfrau!

Maria (aufgeschreckt).

Gute Geister,

Umschwebt mich! Weh! mein Blut gerinnt!
Wer naht mir?

Gevatter Tod.

Was erschrickst du, Kind?

Maria.

Verzeiht, o Herr! Ich war allein —
Ein Schreck ward meiner Sinne Meister.
Ich sah Euch nicht. Wie kamt Ihr ein?

Gevatter Tod.

Das Pförtchen da blieb unverschlossen,
Durch das dein Liebster von dir ging.

Maria.

Herr, von Beschämung übergossen,
Ob auch kein Unrecht ich beging,
Trifft Euer Wort mich. Für das Leben
Sind wir einander hingegeben,
Und wissen mag's die ganze Welt!

Gevatter Tod.

Ich weiß, wie treu ihr euch gesellt.
Ein Freund bin ich seit alter Zeit
Des Jünglings, dem dein Herz geweiht.
Du liebst ihn sehr?

Maria.

Mehr als die Welt,
Mehr als ich sagen kann! Und weiß,
Er liebt wie ich so treu, so heiß!

Für ihn gäb' ich mit heitrem Sinn
Mein Glück, ja selbst mein Leben hin!

Gevatter Tod.

Das Leben auch? Du bietest viel?

Maria.

Wohl habt Ihr recht! Ich weiß zu gut,
Welch wunderselig Loos mir fiel,
Und sprach in gar bethörtem Muth.
Er hat mir Leben erst beschert,
Durch seine Liebe ward mir's werth,
Und was im Leben uns soll frommen,
Hofft Er's mit mir, heiß' ich's willkommen.

Gevatter Tod.

Doch wär's zu seinem Glücke Noth,
Daß früh du sänkest in den Tod,
Und könnt' er einzig durch dein Sterben
Des Glückes höchsten Kranz erwerben?

Maria.

Ja, dann —! Ade, mein Sonnenschein,
Und leuchte doppelt ihm allein!

Gevatter Tod.

Du weißt, was er an dir verliert?

Maria.

Nur was ich selbst verlieren würde,
Wenn er das Dasein nicht mehr ziert,
Lichtlose Nacht die Welt regiert,
Das Hoffen stumm, das Leben Bürde,

Nur das vermag ich ahnungsvoll —
Zu fassen nicht — ach, kaum zu denken!
Doch warum fragt Ihr mich? Was soll
So grausam ich mein Sinnen lenken?

Gevatter Tod.

Nicht sorg' um ihn! Am Anfang erst
Ist seine Bahn für mächt'ge Gleise.
Nicht sorg' um dich! Was du begehrst,
Erfüllt sich still in engstem Kreise.
Das höchste Glück ist dir beschieden
Zu seinem Glück. Fahr hin in Frieden
Mit diesem Gruß!

(Er küßt sie auf die Stirn, und entfernt sich durch die Pforte.)

Maria (erbebend).

Ein Schauder faßt
Und überrieselt mich! — Was sprach,
Wer war der räthselhafte Gast?
Wo ist er hin? — Ich sinne nach —
Was wollt' er mir? War's nur ein Traum?
Ich bin doch im bekannten Raum
Des Gartens — ach, es ist wohl spät.
Herz, steh' nicht still! Laß dich bezwingen!
Nur Muth! Nur Muth! Der Tag vergeht,
Mein Liebster kommt — es muß gelingen
Ein heitres Antlitz ihm zu bringen.
— Das Pförtchen zu!

(Sie verriegelt die Pforte.)

So! So! Schon quillt
Zum Herzen ruhiger das Leben.
Verschwunden ist das Wahngebild,
Nicht bangen will ich, nicht mehr beben.
Der Mond ist da, der Sterne Licht —
Nun komm, mein Liebster, säume nicht! (Ab.)

Fünfte Scene.

Straße.

Emmerich, Lambert, Wittich kommen im Gespräch.

Emmerich.

Da habt ihr's wieder! Alle Gaben
Und Kunst und Wissenschaft der Welt,
Sind diesem auserles'nen Knaben
Gleich einem Wunder zugesellt.
Man hat zu staunen jeden Tag.

Wittich.

Ein Teufelsjung!

Lambert.

Und gleich kurirt
Hat er die bischöfliche Gnaden?
Die Monden lang darnieder lag,
An der sie All' herum probirt,
Mehr zu des Kranken Last und Schaden!

Emmerich.

Die Narren! Daß sich Gott erbarm'
Um ihre Quacksalbaderei'n!
Auch widerstand der ganze Schwarm,
Und sah mit Hohn und Aerger drein,
Daß man zu holen ihn gewillt,
Der klüger schon als Alle gilt.
Sie hätten gern noch manches Jahr
Als um ein lehrreich Exemplar
Sich um den alten Herrn vereinigt,
Ihn abgenörgelt und gepeinigt,
Bis daß der Kranke klug genug,
Daß er sich ihrer Kunst entschlug,
Und sich zu Hülfe rief den Jüngsten.
Der kommt, und greift's gleich richtig an.

Wittich.

Ob man dem Schein auch trauen kann?
Der Größte wird aus dem Geringsten.
Der Jung' galt nichts in unserm Kreis,
Duckmäuserte still in seiner Weis'
Hielt nichts von Weibern und Trinkgelag —

Lambert.

Ei was, für den kam auch sein Tag!

Wittich.

Hoho? Ich wollt' ihm grade schon
Ein hochascetisch Loblied singen,
Oder eine Katzenmusika

Der Jungfernschaft zu Ehren, bringen.
Geht jetzt das Lied aus anderm Ton?

Lambert.

Da, hier herum — ich selber sah
Ihn oft genug die Straße gehn,
Läßt gar was Liebliches sich sehn.
Recht, dort das Haus!

Emmerich.

Kein loses Wort,
Bitt' ich mir aus, von ihr zu sprechen!

Lambert.

Schau' doch! Es ist wohl schon Verbrechen
Zu kennen den verschwiegnen Ort?

Emmerich.

Sie ist gar eine reine Maid,
Er freit um sie, und über's Jahr
Führt seine Braut er zum Altar.

Wittich.

Was? Der will frei'n? Potz Element,
Der noch kein Schürzenbändel kennt?

Lambert.

Horch! Was ist da?

Wittich.

Es kommt die Gassen
Ein Trupp herauf. Sind Händel los?

Eine **Schaar Bürger**, darunter der **Krämer**, der **Schuster**, der **Gerber**, der **Waffenschmidt** treten auf.

Krämer.

Hilf Gott! Das Unglück wär' zu groß!

Schuster.

Kommt Alle mit zu ihm, wir lassen
Von heut ihn nicht mehr aus der Stadt.

Gerber.

Er soll uns gleich sein Wort verpfänden!

Waffenschmidt.

So sei's! Man halte, was man hat!
Er darf sich nicht von hinnen wenden.

Schuster.

Man muß ihn halten. Hört, wir legen's
Dem hohen Rath gar dringend vor,
Doch schließen wir ihm gleich das Thor,
Und müßt' man ihn im Haus bewachen.

Lambert (tritt näher).

Nun Meisters? Was für wicht'ge Sachen?

Krämer.

Ach, Botschaft ist's voll üblen Segens!
Der schwarze Tod ist unterwegens.

Lambert und **Emmerich.**

Der schwarze Tod?

Schuster.

Schau, ist das nicht

Herrn Lamberts lustiges Gesicht?
Ihr kommt uns grade recht zur Stell'!
Er ist bekannt als Eu'r Gesell,
So wißt Ihr wohl, wo man ihn findt'.

Bürger (durcheinander).

Ja, führt uns zu ihm, und geschwind!

Lambert (lachend).

Zu wem? Zum schwarzen Tod? Ihr kommt
Vom Wirthshaus, Meisters! Solchen Herrn
Hab' ich im Leben nicht gekannt.

Schuster.

Verzeih's Euch Gott! Das Scherzen frommt
Gar wenig in so böser Sach'.
Und ist auch wohl der Tag nicht fern,
Da denkt Ihr ernster drüber nach.

Waffenschmidt.

Frohlocken mag, wem nichts verdirbt,
Als was da mit ihm selber stirbt.
Wer stirbt, daß Andre mit verderben,
Verdirbt schon, eh's noch kommt zum Sterben.

Krämer.

Ja, ja, ihr möcht's noch bitter spüren!

Lambert.

Versteh' von Allem nicht ein Wort.
So sagt, zu wem soll ich euch führen?

Schuster.

Ei, zu dem Wundermann im Ort,

Der einzig helfen kann und nützen.
Der junge Doctor soll uns schützen,
Ihr kennt ihn gut — soll die Gemeind
Bewahren vor dem bösen Feind.

Lambert.

So ist's ein Siechthum, das ihr meint?
Vom schwarzen Tod hört' ich noch nimmer.

Gerber.

Ja, Ihr seid jung, habt in so schlimmer
Bedrängter Zeit noch nicht gelebt,
Wie unsereins dran denken kann.
Das übergroße Sterben hebt
Wie dazumal sich wieder an.
Dahier der Nachbar hat's vernommen,
Der just von seiner Fahrt gekommen.
Zu Basel und am Oberrhein
Soll's schon ein Schreck und Grausen sein.
Erzähl' er selbst!

Waffenschmidt.

Wie ich's vernahm
Zu Frankfurt, da die Botschaft kam,
So künd' ich's hier. Es ist ein Sterben,
Dafür kein Mittel zu erwerben,
Kein Arzt, kein Pulver und kein Trank.
Sie sind kaum eine Stunde krank,
Die Leute fallen auf der Gassen,
Und wagt sie kaum wer anzufassen,

Denn alsogleich ist schwarz gefleckt,
Mit gift'gen Beulen überdeckt
Der ganze Leib. Wer ihn berührt,
Sogleich den Gifthauch selber spürt,
Und läßt in Angst das Weib den Mann,
Der Bruder läßt den Bruder liegen,
Die Mutter läßt das eigne Kind,
Dieweil doch Keiner helfen kann,
Und Jeder meint den Tod zu kriegen.
So Tag und Nacht. Es heißt, man find'
So manches Haus, das ausgestorben,
Die Gassen todt, die Luft verdorben.
Verdorben auch, daß Gott erbarm!
Das junge Volk. Das zieht im Schwarm
Und lästerlichen Thun einher,
Als ob's von allen Sinnen wär',
Will noch den Lebetag durchtoben,
Bevor mit Eins die Luft zerstoben.
So zwischen Elend, Rausch und Zagen
Ist es ein Unsal, nicht zu sagen!
Und weiter zieht's, wie mit dem Wind,
Die wilde Geißel kommt geschwind,
Der schwarze Tod — wer schützt davor?
Reit't über Mauer, Wall und Thor!

Krämer.

Erbarm sich Gott!

Schuster.

Wer giebt uns Schutz?

Waffenschmidt.

Ei was, wir machen uns zu Nutz,
Was Vielen schon geholfen hat!
Lebt doch ein Arzt in unsrer Stadt,
Der Wunder thut. Nur frisch gerührt!

Bürger (durcheinander).

Ihr wißt, wo er sich hält! Ihr führt
Uns zu ihm! Kommt! Er muß dem Ort
Als Schutz verbleiben, darf nicht fort!

Emmerich (leise zu Lambert).

Lenk' ihren Weg auf falsche Bahn!
Wer weiß, was sie in Angst und Wahn
Für Ungemach ihm heut erschaffen!

Lambert.

Steckt er denn nicht mehr bei dem Pfaffen?

Emmerich.

Schick sie dahin!

Lambert (zu den Bürgern).

Ihr thut gar klug,
Daß ihr an diesen Mann euch haltet.
Zur Bischofsburg denn geht im Zug,
Denn da bei der Hochwürden schaltet
Und wirkt er neue Wunderdinge.

Krämer.

Nein, Ihr müßt mit! Seid sein Gesell,
Müßt mit uns reden da zur Stell,
Daß man ihn desto besser zwinge!

Bürger.

Die Herrn da müssen alle mit!

Lambert (zu den Seinen).

Die ganze Sippschaft in der Schlinge!

Emmerich (leise).

Nur fort! Man leitet ihren Schritt,
Und macht sich endlich los.

Lambert.

Zum Lohn,
Daß wir die Sturmdeputation
Ihm lenken in ein falsches Gäßchen,
Setz' er uns heute noch ein Fäßchen!
Ihr Meister, kommt!

Bürger.

Ja, führt uns an,
Daß wir ihn halten in unserm Bann!

(Alle ab.)

Nach einer Pause treten aus einem Bürgerhause **Käthe** und **Lisbeth**.

Lisbeth.

Wie kam so schnell das Herzeleid?
Maria krank? Man hört's mit Beben!
Sie war doch all die letzte Zeit
So frisch als wie das liebe Leben!
Ja früher wohl, da dacht' man eh'r,
Daß es mit ihr nicht sicher wär',

Doch als das Glück sie überkam,
Und der um sie geworben hatt',
Nach dem sich reißt die ganze Stadt,
Da lebt' sie auf gar wundersam.
Wiewohl kein Wunder, wenn der Mann,
Der Arzt, dem keiner noch gestorben,
Als Bräutigam um sie geworben.
Er bringt sie durch. Was wird's auch sein?

Käthe.

Ja, wollte Gott! Er ist schon drinnen,
Doch dasmal scheint er lang zu sinnen,
Und sitzt mit ängstlichem Gesicht.
Sie lassen keinen mehr herein.
Die Mutter nur —

Lisbeth.

Schau, geht da nicht
Die Bärbel? Bärbel, he! Geschwinde!

Bärbel (kommt mit einem Kruge).

Was ist? Nur schnell! Muß eilig sehn,
Wo ich noch Milch zum Süpplein finde,
Darf nicht so lang hieraußen stehn.

Lisbeth.

Maria liegt gar schwer darnieder!

Bärbel.

Ach, Jemine! Doch hat's nicht Noth,
Ihr Bräutigam kurirt sie wieder.

Lisbeth.

Das sag' ich auch.

Bärbel.

Was Andern droht,
Davor braucht sie nicht mehr zu zagen!
Er kommt nur, rührt nur mit der Hand,
Und alle Plag' ist abgewandt.
Die zog ein Loos, das muß man sagen!
Ein Bräut'gam, wie er auf die Welt
Nicht mag zum zweitenmale kommen,
Als wär', zu aller Wünsche Frommen,
Er gradezu beim Glück bestellt!
Bestaunt, bewundert und begehrt!
Doch braucht's nicht einmal seiner Kunst,
Denn was Natur ihm sonst bescheert,
Verschafft ihm schon genug der Gunst,
Und soll man suchen manches Jahr,
Bis solch ein Bursch sich wiederfindet.
Er ist zu ernst, das ist wohl wahr,
Und traurig, daß ihm im Gesicht
Die ernste Miene niemals schwindet.
Man müßt' ihn auch mal lachen sehn!
Und sicherlich wird er's verstehn,
Wie's jungen Burschen Recht und Pflicht,
Und manche Andre hätt' ihn schon
Gestimmt auf einen andern Ton.
Ja, seinem Schatz thät' es gebühren,
Ihn so auf bessern Weg zu führen!

Doch die —? Ja, sagt mir nur, was hat
Der Geck mit Aug' und Ohr getrieben,
Von allen Mädchen in der Stadt
Sich just in dieses zu verlieben?

Käthe.

Sie ist doch hübsch und gut!

Bärbel.

Ei ja,
So hübsch wie Andre auch beinah!
Und ist wohl immer noch die Frag',
Ob sie mit uns sich messen mag!
Bekennt nur ohne Federlesen,
Euch wär' er auch wohl recht gewesen?

Käthe.

Ei schweig!

Lisbeth.

Geh weg!

Bärbel.

Nur nicht geziert!
Ihr hättet's gern mit ihm probirt.

Käthe.

Du schwätzest!

Bärbel.

Recht! Es ist nun Zeit
Die Milch zum Süpplein heimzuholen,
Sonst gibt es mit der Mutter Streit.
Die duldet nicht das Stehn und Schwätzen,

Man soll sich außer Athem hetzen.
Doch ist es wohl der Rede werth —
Ei sagt, im Ernst, ist's denn auch wahr,
Daß mit Maria sich's verkehrt,
Ihr Leben wieder in Gefahr?

Käthe.

Wer weiß, wie lang ihr Glück noch währt?
Ich wollt's ihr herzlich gerne gönnen.

Bärbel.

Der arme Jung'! Er thut mir leid,
Er hätt' es besser haben können!

Erdmuthe aus dem Hause kommend.

Erdmuthe.

O Jammertag! O Herzeleid!

Käthe.

Hilf Gott! Ist's aus?

Lisbeth.

Maria todt?

Erdmuthe.

Ja, todt und hin! Was er ihr bot,
War all umsonst! Nichts kann sie wecken.

Bärbel.

Er selber nicht? O Herr, du mein —
Mir graust und bebt das Herz vor Schrecken!

Erdmuthe.

Erbarmen möcht' es einen Stein!

Da sitzen drinnen sie und klagen,
Der Mann, die Frau, das ganze Haus!
Kein Wörtlein Trost ist da zu sagen.
Der Doctor trieb sie all hinaus,
Er selbst, mit todesblassen Wangen,
Mocht' ihr am Lager noch allein
Sein letztes Wundermittel weihn.
Wollt' aber gar nichts mehr verfangen.

Lisbeth.

Wie kam's denn nur? Was warf sie um?

Erdmuthe.

Ja, recht gefragt! 's ist keine Stunde,
Ich geh' ein wenig nur herum
Zur Nachbar Brandin, bring' ihr Kunde,
Was ich beim Vetter hatt' erfragt
Von wegen einer neuen Magd.
Wir reden so noch allerlei,
Da hören wir ein laut Geschrei
Von draußen durch das Haus erschallen.
Und kurz, ist auch das arme Ding
Auf gleicher Diele umgefallen,
Wie todt! Es war ganz accurat,
Wie's dazumal der Mutter ging.
Nun war kein Helfen und kein Rath,
Bis daß der Doctor endlich kam —
Ach Gott, er kam nur noch zum Sterben!
Auf ihren Lippen war sein Nam'

Das Letzte, was er konnt' erwerben.
Da war's zum Grausen anzusehn,
Als wär' er irr und ganz von Sinnen,
Und wollte wem zu Leibe gehn,
Fuhr er mit tobendem Beginnen
Von ihrem Lager wild empor,
Und bat und flehte, bis vor Grimm
Er fast die letzte Kraft verlor.
Ich stand dabei mit Angst und Grau'n,
Und hörte keine fremde Stimm',
Und nichts Lebend'ges konnt' ich schaun.
Nun liegt er aufgelöst vor Jammer
An ihrem Bett, in ihrer Kammer,
Er, der sie All' bisher geheilt.
Wie er sich mühte, sie zu retten,
Sein Liebstes hat der Tod ereilt.
Er stirbt mit ihr, so möcht' ich wetten!

Bärbel.

Er stirbt mit ihr? O armer Mann!

Käthe.

Wir folgen All' Maria's Bahr'!

Lisbeth (schluchzend).

Was ziehn wir zum Begräbniß an?

Bärbel.

Schneeweiß die ganze Mädchenschaar,
Und weiße Rosenkränz' im Haar!
In unserm Garten blühn genug,

Es reicht wohl für den ganzen Zug.
Sagt's nur der Gretel und Kathrin,
Ich lauf noch zu den Andern hin,
Daß sie auch mit dem weißen Kleid
Auf übermorgen sind bereit,
Und sich bei uns zusammenfinden
Auf Nachmittag zum Kränzelwinden!

Erdmuthe.

Ja, geht nur, geht! Es giebt zu thun,
Ich darf da drinnen auch nicht ruhn.
Ach, Herr! ich hab's all' lang gewußt,
Daß es einmal so kommen mußt'!

(Ab ins Haus, die Mädchen nach verschiedenen Seiten.)

Sechste Scene.

Zimmer im Bürgerhause.

Maria liegt entseelt auf dem Lager, **Faramund** auf den Knien davor, mit Kopf und Armen über sie hingeworfen. Pause. **Gevatter Tod** tritt ein und bleibt unbemerkt von Faramund stehen.

Faramund

(erhebt langsam sein Gesicht).

Noch immer stumm? — In Ewigkeit
Willst du so starr, verschlossen liegen?
Und meinem Elend, meinem Leid

Kein Trostwort in die Seele schmiegen?
Mein holder Stern! Bist du vergangen?
Erblaßt die letzte Spur des Lichts?
Soll ich umsonst, umsonst verlangen
Das Lächeln deines Angesichts?
Du lächelst wohl — o Herz voll Güte,
Das noch den Abschied tröstend weiht!
Doch weh, im schaudernden Gemüthe
Weckst du mir neuen Widerstreit!
Noch lausch' ich deiner Liebeskunde,
Noch fühl' ich deinen warmen Kuß —
Und nun vorbei, im Lauf der Stunde,
Vorbei des Glückes Ueberfluß,
Vorbei! Mit einem einz'gen Schlage
Des Lebens Wurzel abgehau'n,
Der ganzen Kette meiner Tage
Entrissen Hoffnung und Vertrau'n!
Erschöpft schon wähnt' ich Wort und Klage,
Und immer kehr' ich neu zurück
Zum Schmerzensruf! Wie soll ich's fassen,
Wie trag' ich's, daß du mich verlassen,
O du, mein hingewelktes Glück!

Gevatter Tod.

Ermanne dich!

Faramund (springt auf).

Noch Einmal — du?
Kommst du, auch mir die Nacht zu bringen?
An's Werk! Hier bin ich! Schlage zu!

Gevatter Tod.

Hier ist mein Werk heut abgethan.

Faramund.

Und kommst, dich höhnend aufzudringen?
Den ich mit jeder Bitt' umfahn,
An dem der Inbrunst Gluthgewalten,
Gebet und Jammerschrei erkalten,
Vor dem die Seel' ich selbst verschwendet —
Kommst du, zu weiden deinen Hohn
An dem zertretnen Erdensohn?
Genügt dir nicht, daß er es weiß,
Wie machtlos all sein Streben endet?
Was trittst du noch in meinen Kreis,
Und quälst die Seele mir, Tyrann?

Gevatter Tod.

Dich ruft das Leben. Sei ein Mann,
Und bring' zur Ruh des Schmerzes Toben!
Was dich gebeugt nach Menschenart,
Wird bald dir reiner offenbart.
Du fühlst geklärt dich und erhoben,
Wenn du erkennst, was du erlesen,
Was dem Geschick du lassen mußt,
Wie neue Stärke dem Verlust
Entquillt für all dein Wohl und Wesen.

Faramund.

Was weißt denn du von Menschenwohl,
Der mit dem Hauche der Zerstörung

Durchmißt die Welt von Pol zu Pol,
Taub jedem Worte der Beschwörung!
Der herzlos reißt durch Millionen
Der Schmerzen ungeheure Spur,
Dem alle Qual der Creatur
Vergeblich tönt durch Welt-Aeonen!

Gevatter Tod.

Du schiltst den Sturm, der durch die Blüthen
Des Frühlings fährt? Er nimmt nur hin,
Was ihm geweiht von Anbeginn,
Nicht was ein ewiges Behüten
Vor ihm geweiht zum Widerstand.
Viel tausend trotzen seiner Hand
Und bringen Frucht, in neuen Spenden
Den ew'gen Kreislauf nie zu enden.
Bist du nicht noch? Ist alles Leben
Dahin, weil Eins dahingerafft?
Hast du die Gaben nicht und Kraft,
Die ich zum Ruhme dir gegeben?
Dank sollt' ich fordern!

Faramund.

Dank von mir?
Nachdem du mir das Liebste raubtest?
Hierher dein starres Auge! Hier
Dies bleiche Himmelsbild betrachte,
Und ford'r an diesem Todespfühl
Von meinem Gram ein Dankgefühl!

Hinweg mit dieser Gab' und Kraft,
In der du mein Genügen glaubtest,
Die mich zum Knecht des Lebens machte!
Sie rettet nur, was ich verachte,
Und wenn sie fremdes Glück erschafft,
Läßt sie mich arm und elend stehen!

Gevatter Tod.

Was allem irdischen Geschehen,
Was eurem besten Thun sich eint,
Mein Sohn, du lernst es früh verstehen:
Entbehrung unter vollen Garben,
Verlust, der als Gewinn erscheint,
Im Ueberfluß ein innres Darben.
Die höchsten Gaben, die zum Segen
Die edelste der Kräfte streut,
Die Welt nimmt freudig sie entgegen
Zum Vollgenuß, doch der sie beut,
Geht hin mit dürstendem Verlangen
Nach einem Tropfen aus der Fluth,
Die durch ihn Allen kam zu gut.
Wer Großes bringt, kann nichts empfangen,
Im Kleinen nur giebt's Tausch und Lohn.
Das Ew'ge ist nicht abzuschätzen. —
Du aber sei getrost, mein Sohn!
Dir wird das Leben viel ersetzen.
Die Kraft, die dir dein Meister schuf,
So ist mein Wille, bleibt dein eigen.
Laß seiner Liebe Mahnungsruf

In deiner Seele Tiefen steigen!
Denn Liebe war's, die ich gesät.

Faramund.

Auf Liebe hoffst du, der dem Herzen
Des Lebens Blüthen weggemäht?
Verheert den Weg, gelöscht die Kerzen,
Die, holden Sternen gleich, die Welt,
Die mein war, liebevoll erhellt!
Du hoffst zu ernten deine Saat?
Nimm hin, was für dich aufgegangen:
Den Haß, der wuchernd meinen Pfad
Von jedem Gift geschwellt umblüht!
Der Rache lechzendes Verlangen
Aus unversöhnlichem Gemüth!
Den Ingrimm, der zum Trotz mich fodert,
Dem meine Seel' in Feindschaft lodert!
Du, der sich in mein Leben schlich,
In deinem Dienst mich abzuhetzen,
Nimm die Verwünschung einer Welt,
Die sich in mir zum Kampf dir stellt,
Ihr Dasein streitend einzusetzen!

Gevatter Tod.

Unsel'ger Thor!

Faramund.

Du kannst, die Hand
Erhebend, mich zu Boden schlagen —
Du wirst es nicht, du darfst's nicht wagen,
Denn eine Macht hält dich gebannt,

Die mächtiger als du, den Faden
Der Tage mir des Lebens spinnt!
Ich fühl's, sie ist mir wohlgesinnt.
Sie ruf' ich mir, wer sie auch sei,
Und wär' sie von der Hölle Gnaden!
Ja hör's, und rief im Racheschrei
Ich mir zum Bunde selbst den Bösen,
Ich geh' ihn ein, mit ihm vereint
Mich und die Welt von dir zu lösen!
Der Fluch, der meiner Qual erwacht,
Durch Ewigkeiten hör' ihn schallen!
Hör' ihn verhundertausendfacht
Im Fluch der Schöpfung wiederhallen! (Ab.)

Gevatter Tod.

Geh' hin, befangner Erdensohn!
Laß Wahn und Leidenschaft dich blenden!
Die Stunde kommt, wo Haß und Droh'n
Und Zorn und Kampfesdurst sich wenden.
Vom Felsenhause stürzt die Welle,
Zu Thal in hochgebäumtem Lauf,
Beruhigt nimmt sie einst und helle
Im stillen See den Himmel auf.
Der Fluch verweht, es stirbt die Klage,
Du rufst mit Reue deinen Feind
Und lächelst, wenn am letzten Tage
Der Feind als Tröster dir erscheint.

Siebente Scene.

Terrasse vor einem Kloster.

Nacht. Ein **Zug Mönche** schreitet im Hintergrunde singend vorüber. **Faramund** über die Brüstung gelehnt.

Gesang der Mönche.

Die Stern' erblassen allgemach,
Des Tages Bote rief uns wach,
Für Alle, die noch schlummernd ruhn,
Des Morgens heil'ge Pflicht zu thun.

Glücksel'ges Licht, du Morgenstern,
Du leuchtest uns voraus zum Herrn!
Wenn aller andern Glanz erlag,
Du weichest nur dem lichten Tag.

So führ' uns durch die letzte Stund,
Bis daß die erst' uns werde kund,
Zu der all unser Hoffen steht,
Mit Lobgesang und mit Gebet!
(Ziehen vorüber.)

Faramund.

Es halten sich die Wage Tag und Nacht.
Die ew'ger Ruhe sich geweiht hier oben,
Sind mit dem ersten Liede schon erwacht,
Die Andern, so das Leben noch erproben,
Von ruheloser Leidenschaft entbrannt,

Sie liegen tief vom Schlummer übermannt,
Da drunten, wo in Dunkelheit und Schweigen
Die Thürme kaum belebte Stätte zeigen.
Nur spärlich dämmernd ein verlornes Licht
Aus finstrer Giebelmassen Bann herüber
Verräth, daß dort schon wach des Morgens Pflicht,
Vielleicht auch noch der Abend nicht vorüber.

In Sorg' und Lust armseliges Geschlecht!
Dem Staub gesellt, trotz eures Geists Gefieder,
Verkürzt zur Hälfte um des Lebens Recht,
Drückt selbstgeschaffne Qual euch vollends nieder.
Da drängt in Massen ihr euch eng zusammen,
Und dunkle Mauern giebelt ihr empor,
Und, ob vereint, will jeder sich verrammen,
Und pferchtsich ein in Riegel, Thurm und Thor.
Sein Stückchen Elend eifersüchtig hegt
Jedweder, daß es keiner ihm entreiße,
Und dennoch, daß es vor dem Nachbar gleiße,
Wird's trügerisch mit Flitter überlegt.
Das ist ein Treiben, wenn am Werkeltag
Mühselig schaffend sich die Hände regen,
Um, was der Tag zu missen kaum vermag,
Für künft'ges Elend noch zurück zu legen!
Zum Markte wirrt es eigennützig hin,
Rastlos bewegt sich's durch die finstern Gassen,
Jedweder drängt um Vortheil und Gewinn
Dem Andern seiner Sorgen Werk zu lassen.

Der Thorheit Schmuck, der bittern Nothdurft Gut,
Den Nächten abgetrotzt mit Thränenfluth,
Mit Müheschweiß gedüngt, liegt's da zur Wahl,
Gebietend über Alles herrscht die Zahl. —
Und senkt gen Abend sich der Sonne Wagen,
Ob ihr, erliegend auch des Tags Gewicht,
Euch bettet zu ersehnten Schlafs Behagen,
Höhnt euch in Träumen noch der Sorgen Pflicht,
Indeß hoch über Sorgen, Träum' und Klagen
Mitleidig lächelnd zieht der Sterne Licht. —
Doch ihr, die ihr zum Tage macht die Nächte,
Dann schmückt ihr euch, und euer ist das Reich!
Verirrung, lachend, trotzt auf eigne Rechte,
Und ihr Gebot stellt der Natur sie gleich.
Da gilt's die wilden Kräfte zu vergeuden,
Und ob im Innern schon gewelkt und leer,
Streut ihr für mühsam noch genoßne Freuden
Der Rosen holde Täuschung um euch her.
Mit eitlen Sorgen martert ihr die Geister!
Das Schalste stempelt ihr zur Wichtigkeit,
Nennt Lüge, Wahn und Unsinn eure Meister,
Und fühlt die Qual, den Fluch der Nichtigkeit,
Der euch dahinreißt, durch euch selbst betrogen,
Wie flücht'ger Schaum, zergehend auf den Wogen!

Der Sorgen Ziel, ob sie im Kleid der Noth,
Ob im Gewand sich der Vergeudung bergen,
Wie nichtig vor dem fürchterlichen Schergen,

Der jeder Bahn, der jedem Pfade droht!
Wie nichtig, ach! auch deiner Sorgen Ziel,
Du Edler, dem zu höchstem Wirkensdrange
Des Lichtes Funken in die Seele fiel,
Der glühend dir befeuert Herz und Wange,
Mit Ernst und Wahrheit dieses Lebens Spiel,
Mit Liebe, zu vertiefen, zu erweiten,
Der Menschheit Kampf in höchste Bahn zu leiten!
Ist's auch ein Ziel, das sich der Mühe lohnt?
Ein Ziel, für das Erbärmliche zu kämpfen,
Dem von Geburt in steten Todeskrämpfen
Der Same der Vernichtung innewohnt?
Ja, wär' auch groß dein großgedachtes Streben,
Du selbst bist nichtig, nichtig deine Kraft,
Denn hämisch drängt sich in dein reichstes Leben
Der Feind, der dir der Ernte Glück entrafft!
Warum an Wonn' und Schmerz ein Theil erwerben,
Wenn ziellos doch des harten Suchens Fund?
Warum geschaffen sein, wenn wir verderben?
Warum entstehn, wenn Alles geht zu Grund?
— Alt ist die Antwort, alt wie jeder Wahn.
Wohl, auf ein Drüben will man dich vertrösten,
Dich prüfen hier für eine höh're Bahn! —
Nur daß die Weisung, die wir hüben lösten,
Auch gültig sei für jenes fremde Land!
Da unsre Hoffnungen für Trug nur gelten,
Wer bürgt uns Thoren noch für bessre Welten?
Auch dafür Antwort: Bürgschaft ist der Glaube!

Des Armen Trost, des Reichen Meisterstück!
Zerquäle, martre, tritt den Wurm im Staube,
Und sprich ihm lächelnd von der Zukunft Glück!
O bräch' zusammen donnernd dies Gefüge,
Das nichts Lebend'gem Wort und Dauer hält,
Und schwemmt' in Einer Fluth des Daseins Lüge
Zum Nichts, aus dem gefabelt ward die Welt!

Gevatter Tod, im Ordenskleid des Klosters, von Faramund nicht erkannt, tritt zu ihm.

Der Alte.

So früh schon wach, mein Sohn?

Faramund.

Ihr durftet fragen:
So spät noch wach? Wer seid — Was wollt Ihr mir?

Der Alte.

Erkenn' in mir den Bruder Pförtner wieder
Des Klosters, das seit lange dich bemüht
Und deine Wissenschaft für unsre Brüder.
Du machst die Leidenden um dich gesund,
Doch tiefres Leiden giebt in dir sich kund!
Gieb mir die Hand — wie fieberhaft sie glüht!

Faramund.

Verzeiht mir! Träume sind es, die mich plagen,
Nur Träume, doch sie scheuchen mir den Schlaf.

Der Alte.

Wo finstrer Träume Bann in jungen Tagen

Schon das verwachte Aug' erschreckend traf,
Hat nicht der Leib, hat das Gemüth zu sagen
Von Schmerz, verschwiegner Schuld vielleicht gesellt.

Faramund.

Nicht was Gesetz und Brauch und Sitte schreiben,
Hab' ich verletzt.

Der Alte.

Vielleicht nicht für die Welt,
Doch Stürme, die durch Herz und Sinne treiben,
Verheeren oft der Seele Blüthenfeld.
Ruh' aus, versäumte Stunden hole nach!
Geschaffen für den Schlaf ist unser Dach.

Faramund.

Ja, für die Ruh'! Vielleicht ein sichrer Hafen
Für das Erstarren, für ein ew'ges Schlafen!
Hier sollt' ich bleiben! Dies Asyl ist schön
Mit seinen himmelhohen Fichtenhöh'n.
Ihr seid wohl glücklich, denn es dringt kein Ton
Des Weltgetümmels in die stillen Mauern,
Und jedem fremden Sehnsuchtsdrang entflohn,
Könnt Ihr des Lebens Sturmfluth überdauern.

Der Alte.

Du sahst zu tief schon, um als müß'ger Wandrer
Dies Haus dir anzusehn, von außen nur!
Wohl liegt es still in herrlicher Natur,
Dem Eingeweihten ist der Blick ein andrer,
Und das Asyl der Ruhe wird zum Wahn.

Faramund.

Auch diese Schwelle ward zur Sorgenbahn,
Auch diese Pforte nicht'gen Kämpfen offen?
Wo soll das müde Herz auf Ruhe hoffen?

Der Alte.

Du suchst sie nicht, mein Sohn, und hoffst sie nicht!
Denn andres Drängen lebt, und andre Pflicht
Tief in der Seele dir, gebietrisch mahnend,
Den höchsten Weg dir durch die Welten bahnend.
Was soll die Ruh' dir? Sie ist Tod und Leid,
Wenn sie nicht künft'ger Thaten Knospenhülle.
Den preis' ich, der der goldnen Kräfte Fülle
Gestaltungskühn lebend'gem Werk geweiht!

Faramund.

Lebend'gem Werk! Wie klingt das Wort so groß!
Und wie erbärmlich Alles, was wir bringen.
Wir sehn ein Ziel, wir möchten es erringen,
Und stürzen hin, der letzten Kräfte bloß!

Der Alte.

Viel giebt's der Erdenziele, die beglücken,
Und viel erreichbar ist der mäß'gen Kraft.
Doch haltlos und phantastisch baut die Brücken
Sich gern der Jugend hohe Leidenschaft.
Ein Scheinbild ist der Bau, ein Regenbogen,
Mit dem sie sich um Ziel und Kraft betrogen,
Indem der beßre Weg, zwar unscheinbar,
Doch stiller Arbeit nicht verschlossen war.

Dann tobt Verzweiflung, tönt des Herzens Klag',
Und faßt es nicht, daß sie dem Wahn erlag.
Ein bittres Lied, ein grimmig Selbstverhöhnen!
So alt es ist, es wird noch lange tönen.

Faramund.

Was ist denn Erdenkraft, des Muthes Dauer,
Maß, Fleiß und Arbeit und Besonnenheit,
Wenn unser Erbfeind ewig auf der Lauer,
Der Tod, der Herrscher über Raum und Zeit?
Weßhalb um Nichtiges mit Sorgen werben,
Wenn wir und unser Ziel zusammen sterben?

Der Alte.

Wem nicht das Dasein selbst ein Morgenruf,
Der muthig immer neu die Kräfte rüttelt,
Zu neuer That die Sorgen von sich schüttelt,
Der welkt in Schuld. Was dir der Tag erschuf,
Ist da für dich, ist da für deine Pflichten.
Bewält'ge sie! Die Schranke wird sich lichten.
In engen Grenzen liegt das Unterpfand
Der Zukunft und der Urkeim alles Lebens.
Der Fruchtbaum, in das Samenkorn gebannt —
Ein mächtig Bild ursprünglichen Bestrebens!
So wirkt in engen Kreisen still der Geist;
Es schwillt der Keim, die Knospenhülle reißt,
Die erste That verkündet seine Blüthe.
Nun hemmt dich nichts, du bringst dein ganz Gemüthe,
Und so, von dir erfüllt, siehst du geweitet

Die Bahn, die sicher nun dein Fuß beschreitet.
Ha, welch ein Leben! Wie du um dich schaust
Dein ist die Welt! Dein sind die Menschenherzen!
Was wünschevoll dich einst verirrt, durchbraust,
Errung'nes segnet höher das Verschmerzen.
Die Welt des Handelns liegt vor deinen Blicken,
Wer recht zu wirken weiß, weiß zu beglücken,
Und sieht in jedem Auge, das ihn grüßt,
Sein Werk belohnt, der Arbeit Müh' versüßt!

Faramund.

Du malst, was ich gefühlt, gehofft, gedacht,
Was mir seit früher Jugend Tag und Nacht
Den Sinn belebt, die Seele mir beflügelt!
Wie früh ward, ach, der hohe Drang gezügelt!
Ein finstrer Bann mit lastendem Gewicht
Macht all mein Streben, alle Kraft zunicht'.
Erfahrung fragt: verdienen es denn auch
Die Menschen, daß die Besten sich bemühen
Für sie, die haftend nur an Dunst und Rauch
Sich bergen vor der heil'gen Flamme Glühen?
Zeigt denn die Welt nicht überall, tagtäglich,
Wie mit Gemeinem sie es hält? Wie kläglich
Sie nur erfaßt, was prunkend um sie wirbt,
Und jauchzt, wenn edle Kraft mit ihr verdirbt?

Der Alte.

Die Menschen sind die Menschheit nicht. Das Schlechte
Liegt außer dir, wenn deine Sinne rein.

Ein rechtes Streben kommt zu seinem Rechte,
Und spräch' auch eine Welt voll Mißgunst: nein.
Bist du ein rechter Mann, wirfst du die Last
Vom Nacken, die du nutzlos aufgewogen,
Und blickst voraus, bis durch bezähmte Wogen
Den Strom, erleichtert, du durchschwommen hast.
Willst du das Gute, so sei unbekümmert,
Und schaffe rüstig auf erwählter Bahn.
Wird dir die Schale freventlich zertrümmert,
Ist darum des Gehaltes Gold ein Wahn?
Verzagen kündet Schwäche. Fühlst du Muth,
Blüht aus Vernichtungsschlägen Kraft dir auf.
Verzichten ist bequem. Wer müßig ruht,
Verscherzt sein Theil am ew'gen Weltenlauf.

Faramund.

Wie ich dich hör', erwacht halb vorwurfsvoll
Und halb verlockend mir im Herzensgrunde
Was ich gehofft, und fast wie Freudenkunde
Vernehm' ich wieder, was ich kann und soll!

Der Alte.

Ich kannte dich! Noch hüpft das warme Blut
Geschäftig fordernd dir empor zum Herzen.
Was dich bewog das Leben anzuschwärzen,
Laß es verglühn in rein'rer Lebensgluth!

Faramund.

O daß der holde, ewig theure Schatten
Des Glücks mich stärke, das ich früh verlor!

Hier ist kein Einst! Wie gäb' es ein Bestatten
Des Heiligsten, das unser Herz erkor?

Der Alte.

Bewahr' es still!

Faramund.

Doch auch was ich gelobt
An jener Bahre, heiß von Schmerz durchtobt,
Den ew'gen Kampf —

Der Alte.

Dich selber zu bezwingen,
Der Kampf allein kann dir Befreiung bringen!
Auf denn! Verlaß die graue Klosterschwelle!
Schon lichtet sich im Ost des Tages Quelle,
Und weckt ein jubelndes Gedankenheer,
Das um die Welt sich schlingt im Sonnenreigen.
Bei jenem Licht entlaß ich aus der Nacht
Zum goldnen Tage dich. Du bist erwacht,
Den wachen Geist nun gilt's der Welt zu zeigen.

Faramund.

Ich hör' den Ruf! Hab' Dank! Mit neuer Stärke
Geh' ich getrost zum neuen Tageswerke. (Ab.)

Der Alte.

Durch Lebensirrthum, Lebenswahn,
Vom Tod gesendet, wandre deine Bahn!
Nimm auf den Kampf, der deine Kraft
Erproben muß in Schmerz und Leidenschaft.
Versuchung nicht ist deiner Fahrt,

Und Schuld und Buße nicht erspart,
Bis rein, geläutert, dein Gemüth
Aus Flamm' und Dunst zu Tage glüht,
Und Lieb', als innerstes Gebot,
Umfaßt das Leben und den Tod. (Ab.)

Chor der Mönche

(zurückkehrend, zieht vorüber).

Glückſel'ges Licht, du Morgenstern,
Du leuchtest uns voraus zum Herrn!
Wenn aller andern Glanz erlag,
Du weichest nur dem hellen Tag.

So führ' uns durch die letzte Stund,
Bis daß die erst' uns werde kund,
Zu der all unser Hoffen steht
Mit Lobgesang und mit Gebet!

Achte Scene.

Morgenlandschaft.

Faramund.

Sei mir gegrüßt, o Morgenlicht,
Das ich ergriffen wiederschaue!
Vom Herzen fällt, von Angesicht
Der Flor der Nacht, und süß erquickt vom Thaue,
Der jedem Zweig enttropft als duft'ger Regen,

Athm' ich empor im Auferstehungssegen.
Vergessen nicht, gemildert doch, entrückt,
Liegt was die Brust in langer Nacht betroffen;
Du kommst, o Sonn', und Alles prüft entzückt
Den halbgelähmten Flug zu neuem Hoffen!
Die Botschaft bringst du aller Creatur,
Die heil'ge Bürgschaft ew'gen Werdeganges,
Bevölkerst neu die fast verwehte Spur
Mit tausend Zügen neuen Lebensdranges.
Das Recht des Daseins machst du Allen kund,
Die Pflicht, das erste Recht der Welt zu wahren.
Auf allen Höh'n, in aller Tiefen Grund
Soll um dies Recht der Kampf sich offenbaren.
Auch mein ist diese Welt! Für sie zu ringen
Erfaß ich sie mit jedem Trieb, und wag's,
Was ich gelobt dem Leben, zu vollbringen
Im Dasein meines neuen Schöpfungstags!

Und horch! Erklingt's nicht wie ein Antwortrufen
Der Freude durch die Thäler, von den Höh'n?
Es schwebt herbei, wie von den Felsenstufen
Dort jene Wolkenzüge, zauberschön
Den Silberschein in Rosenlicht gebadet.
Von reinsten Wohllauts Melodie begnadet
Trinkt mein entzückt Gehör der Töne Fluth.
Und näher kommt es mit des Lichtes Gluth —
Das ist nicht in der Schlucht des Gießbachs Toben,
Und nicht des Hirtenhornes Wiederhall —

O Seel' und Sinn, seid ihr der Welt enthoben?
Zertheilt, zerfließend vor dem Liederschall
Ergießet das Gewölk in holden Zügen
Entzückender Gestalten Schaar um Schaar —
Sie nah'n im Tanz und auf Gesangesflügen,
Die Lüfte klingen bis zum Aether klar.
Es schwebt und fließt, und lagert sich im Kreis —
Sie lächeln, winken — selige Gestalten!
Entflieh' ich? Bleib' ich? Aber festgehalten
Fühl' ich mich wie durch höheres Geheiß!

Fortuna, umgeben von den Genien des Glücks und der Freude, hat den Raum eingenommen.

Chor.

Sei willkommen unserm Zuge,
Sei gegrüßt auf unsrer Bahn,
Dem mit vollstem Segensfluge
Liebe spendend heut wir nahn!
Auserlesen du vor Vielen,
Die sich ringend um uns mühn,
Laß dein Hoffen und dein Zielen
Dich erfüllen hoch und kühn!

Wer geweiht vom ersten Tage
Ward von unsrem Lied, wie du,
Was er sinne, was er wage,
Fällt als reife Frucht ihm zu.

Zu dem höchsten Kranz erheben
Mag er sicher seine Hand,
Dienend hält das ganze Leben
Jeden Sieg an ihn gebannt.

Hold verschwendend, ohne Wage,
Streu'n wir, was die Lust begehrt,
Gehn vorüber wir der Frage
Ueber Recht und über Werth.
Laß von Liebenden erzählen,
Wie sich Lieb' um Liebe giebt.
Liebe wägt nicht ab im Wählen,
Liebe wählt nur, weil sie liebt.

Einzelne Chöre.

Jünglinge.

Dem göttlichen Bringer
Der Rebenlust
Singt, Thyrsusschwinger,
Mit jauchzender Brust!
Hinjubelt im Tanze
Das Herz mit dem Fuß,
Das Haupt unterm Kranze
Durchglüht von Genuß!

Die Bahn ist erschlossen,
Komm mit in die Reihn,

Zu der Freude Genossen!
Die Welt ist dein.
Es winkt aus dem Grunde
Des Bechers verklärt,
Was mit lachendem Munde
Der Tag dir gewährt!

Goldspendende.

Golden im Cascadensprung
Hüpft und blitzt und blinkt es,
Tropfen gleich, noch blank und jung,
Wie verlockend winkt es!
Spring' auf,
Goldesquell,
Wie in Feuergarben!
Kling' auf,
Ries'le hell
Ueber Tön' und Farben!
Köstlich ist des Goldes Klang,
Süßer als Sirenensang!
Komm herbei, wer keck, gewandt,
Hände hat zum Haschen!
Gold läßt von der keckſten Hand
Gern sich überraschen.

Liebende.

Rosen in duft'gen Gewinden
Schlingen um Brust wir und Haar,
Hold der Erwählten zu binden
An der Beseligten Schaar.

Lockender noch als die Rose
Winken dir Augen und Arm,
Winken zu himmlischem Loose
Wonnevoll, jugendwarm!

Alle Chöre.

Zaudre nicht! Mit wachen Sinnen
Halte, was die Stunde beut!
Der verdient nur zu gewinnen,
Der die muth'ge Wahl nicht scheut.
Liebend zwar als Segenspender
Hüten stets wir dein Geschick,
Doch der höchsten Gunst Verschwender
Ist allein der Augenblick.

Faramund.

O Lichtgestalten, die mit Himmelszungen
Ihr jedem Erdenwunsch Erfüllung singt,
Ist es kein Traumgesang, den ihr gesungen?
Wer seid ihr, die ihr lockend mich umringt?
Und wer bist du, die thronend über Allen
Als Herrscherin den sel'gen Kreis regiert?
Du lächelst? — Laß mich vor dir niederfallen,
Vor dir, die jedes Reizes Allmacht ziert!
Wie nenn' ich dich? Fee? Gottheit? Zauberin?

Fortuna.

Kennst du mich nicht?

Faramund.

Es zieht mit jedem Sinn

Wie zu bekannter Macht mich zu dir hin —
Kein Name nennt dich mir!

Fortuna.

Wer je mich ahnte,
Schuf ihn Natur auch aus gemeinsten Stoffen,
Kennt mich von fern, und ruft mit jedem Hoffen
Bei Namen mich. Dein reinres Wesen bahnte
Sich eignen Schauenspfad schon seit der Kindheit.
Hoch spannt sich dein Gemüth, hell ist dein Geist,
Und schwankt doch zwischen Klarheit hin und Blindheit.
Dich reizt was tief und was ein Räthsel heißt.
Enträths'le mich! — Ich bin der Geist, der waltend
Die Lebenspulse jedes Wirkens treibt,
Der, dir der Seele Regungen entfaltend,
Dich mächtig hebt, dich still zur Ruhe neigt.
Den Pfeil entsend' ich, der die Brust durchwühlt
Als Ehrgeiz, Drang zur That, Genussesha st;
Befried'gung bring' ich, wenn die Gluth gekühlt,
Dem Sieger oder Müden winkt die Rast.
Die Sorge bin ich, die dich jagt und höhnt,
Der leichte Sinn, der dir den Tag verschönt;
Der Lust Verlockung, muthiges Entsagen,
Der schöne Friede und des Herzens Krieg,
Der Leidenschaften flammend Ueberschlagen,
Des Guten bin ich, wie des Bösen Sieg.
Ich zeige dich dir groß und auch geringe;
Giebst du vollendet dich, so magst du's bleiben,
Doch strebst du noch, werd' ich dich rastlos treiben

Durch Wahn und Irrthums weitgedehnte Ringe.
Von mir beschwingt steigst du ins Morgenroth,
Sinkt deine Kraft in ew'ger Nacht Erblassen.
Wie du begreifst, wie du mich willst erfassen,
Bin ich das Leben, bin ich auch der Tod!

Faramund.

Der Tod — auch du? Nein, nein! Du bist das Leben,
Mehr als das Leben! Denn im Strahlenguß,
In jedes holden Segens Niederschweben,
Bringst du dem Dasein erst den Weihekuß!
Du bist das Glück!

Fortuna.

Fortuna nennt man mich.
So lang bedurft' es, um mich zu erkennen?
Und in der Wiege schon begrüßt' ich dich,
Um von des Staubs Genossen dich zu trennen!
Doch einen andern Gast noch fand ich dort —
Er steht an jeder Wiege — nicht verdrängen
Kann ich der Nacht gebieterischen Hort,
Kommt er zuvor mir auf geheimen Gängen.
Doch theilt zuweilen er mit mir die Macht.
Mein Theil für dich durft' er mir nicht entreißen,
Und hält er auch das seine wohl in Acht,
Den Sieg doch kann ich diesmal mir verheißen!
Du kennst mich nun. Erblüh' in meinem Schutze,
Du, den ich meiner Geister Schaar empfahl!
Sie bieten viel! Mach' dir den Augenblick zu nutze,
Wähl' jede Gunst dir, du hast freie Wahl!

Faramund.

Bedrängte Wahl in solcher Gabenfülle!
Und doch — kann ich noch schwanken? Neu entfacht
Fühl' ich in mir, wonach ein glüh'nder Wille
Mich drängt' und trieb aus banger Erdennacht.
Den Kampf mit ihm, dem Erbfeind meines Lebens,
Du führst ihn selbst, verheißest dir den Sieg —
Ich hass' ihn, hass' ihn, schwur ihm ew'gen Krieg,
Und machtlos knirschend kämpft' ich noch vergebens!
Behalte, was zu jauchzendem Genießen
Jedwedes Erdenherz bezaubern mag!
Mir gieb aus deines Gebens Ueberfließen,
Was lechzend in mir wuchs von Tag zu Tag,
Was ich nicht bannen will, und nicht mehr dämpfen,
Mein Strebensziel, mein rächerisch Gebot —
Gieb mir den Sieg, um den wir beide kämpfen,
Die Herrschaft über meinen Feind, den Tod!

Fortuna.

Nicht hadernd mit des Weltenplans Gesetzen,
Nicht in die Sterne greife deine Wahl!
Ein Andres wolle! Wähle noch einmal.
Begehr', was Erdensinn versteht zu schätzen,
Was menschlich ist, was in des Jünglings Brust
Mit jedem Reiz sich des Verlangens spiegelt.
Die Thore sind, die Pforten dir entriegelt
Der Welt, die du ersehnt mit Jugendlust.
Was hart versagt ist tausendfachem Hoffen,
Dir steht es mit Erfüllungsarmen offen!

Faramund.

Erfüllt ist, was ich jemals mir erlesen
Zu Wunsch und Hoffnung in dem einen Drang,
Der allgebietend füllt mein ganzes Wesen.
Wenn ich den Feind des Daseins mir bezwang
Zum Knechtesdienst, ihn, der mein Wesen knechtet,
Mit dem die Welt seit Urbeginne rechtet,
Dann ist sie mein, und drängt sich meinem Segen
Mit Dankesarmen liebender entgegen!
O holde Göttin, wenn du hold mir bist —
Wär' auch mein Leben nur von kurzer Dauer,
Die Hälfte nimm hinweg noch meiner Frist;
Den kleinsten Rest empfang' ich ohne Trauer,
Wenn seine Spann' erfüllt ist mit der Macht
Zu zwingen ihn, der lauernd mich bewacht!

Fortuna.

Nicht jedem Sterblichen verweilt so lange
Mein Flug. Erhalte klug dir meine Gunst!
Befreie von des Grübelns Nebeldunst
Dein junges Herz! Mißtraue diesem Drange,
Der zu entwaffnen strebt der Menschheit Ziel,
Verrückend, niederwerfend ihre Schranken!
Nicht ungestraft versucht ein keckes Spiel
Sich an der Ordnung ewiger Gedanken.
Besinne dich! — Wohlauf, zum drittenmal —
Die Meinen bieten viel — triff deine Wahl!

Faramund.

Zum drittenmal denn halt' ich an dem Einen:

Mach' meinen Feind, den Tod, mir unterthan!
Und kannst du's nicht, und mußt du es verneinen,
So fahr' dahin! Dein fahrend Gut ist Wahn,
Ist Stundentrug, ist kurzen Traumes Lachen,
Trostlos erschöpft in schaudernden Erwachen!

Fortuna.

Fahr' hin auch du! Klagwürd'ger Thor!
Und doch von mir nicht ungesegnet.
(Sie wirft den Thau aus ihrem Blumenstrauß über ihn.)
Mit diesem Thau, der auf dich niederregnet,
Befrei' den Blick vom düstern Flor,
Befrei' dich von dem trüben Geist
Der starr dem Sinn verzichten heißt!
Lerne des Glückes Gunst zu verstehn;
Träumer ade, und auf Wiedersehn!

Chor
(im Entschweben).

Fort auf des Segens erblühenden Pfaden,
Ueber die Höhen und Tiefen der Welt!
Heut zu des Südens erwärmten Gestaden,
Morgen den Firnen der Alpen gesellt;
Ueber des Nordens umdunkelnde Föhren,
Ueber den Fels, der dem Nebel entsteigt,
Trotzend der Sturmfluth rasenden Chören,
Frei ist die Bahn, wo das Glück sich zeigt!

Wie sich aus weicher durchathmetem Aether
Schwalbenflug senkt in der Thäler Grund,

Sehnlich empfangen vom Auge der Väter,
Jubelnd begrüßt von der Jugend Mund;
Ueberall, wie wir die Lande durchmessen,
Grüßt den erklingenden Flügelschlag
Tröstend Erwachen, holdes Vergessen,
Holderes Wandeln in seligen Tag!

(Alles zog vorüber.)

Faramund.

Vorüber ging die erste Stunde
Des Tags, dem hoffend ich entgegen sah.
Sie bot die Füll', und reich'rer Fülle Kunde —
Arm, wie ich kam, und ärmer steh' ich da!
Ließ ich den Wink des Glückes mir entgehen?
Was war's denn, was es Großes mir enthüllt?
Nur das Gewöhnliche ließ es mich sehen,
Was nicht erhebt, gemeinen Wunsch nur stillt.
Mir bot es am erhofften neuen Tage
Nur der Enttäuschung alte Bitterkeit,
Die Trauer, daß des Lebens tiefste Frage
Sich hebt unlösbar über Raum und Zeit.

Du seufzest, Thor? Dem eigenen Gewissen
Verhehl' es nicht, die Frag' ist's nicht allein,
Dich reut, daß du von all dem Glückesschein
Dich störrisch abgewandt und losgerissen!
Nun dir entschwand, was du gering geschätzt,
Erfaßt dich Sehnsucht nach dem Allbegehrten,
Und wähnst im Rausch und Taumel dir ersetzt

Die Lösung, die dir finstre Geister wehrten.
Ward uns des Lebens frische Jugendkraft,
Daß wir sie blöd dem schönen Reiz verschließen?
Warum entbehren, was Vergessen schafft?
Warum nicht lachend Stund' und Tag genießen?
Vergessen, ja, im wildesten Genuß
Möcht' ich mich selbst, daß auch in mir das Denken
Ertränkt wär' in der Sinne Gluthverguß!
Wofür den Geist in ew'ge Bahnen lenken,
Wenn wir doch scheitern an des Staubes Fluch?
Gleichviel, ob streben oder sich versenken
In seines eignen Wesens Widerspruch!

Eine Stimme (von außen).

Halt! Laß dich fassen! Hör' mich schrei'n! O halt!

Faramund.

Ein Hülferuf! Mit rasender Geberde
Stürzt keuchend, wankend eine Grau'ngestalt
Entgegen mir. Umsonst, wer sie gefährde,
Wen sie verfolge, such' ich —

Ahasver tritt auf, eilt an Faramund vorüber.

Ahasver.

Hör' mich! Höre!
Entflieh' mir nicht! Ein Winken! Einen Tod
Gieb mir! Weh, wenn ich diesmal dich verlöre,
Die ich gesucht!

Faramund (hält ihn auf).

Halt ein auch du! Es droht
Des Abgrunds Felsentiefe deinem Lauf!
Wenn menschlich dein Gebein —

Ahasver.

Wer hält mich auf?
Weh mir! Verschwindend fliehen und verklingen
Mit Hohngelächter — laß den Arm mir frei!
Die Hoffnungsbilder! All umsonst mein Ringen!
Ich kann nicht mehr — sie sind vorbei, vorbei!
(Er fällt zu Boden.)

Faramund.

Ist's Wahnsinn, der aus des Erschöpften Zügen
Und Worten spricht? Ohnmacht und Fiebergluth,
Des Lebensstromes hochgehobne Fluth
Scheint einem mächt'gen Willen sich zu fügen.
Er athmet, blickt mich an, durchdringend, klar.
Sprich, wen verfolgst du, Mensch?

Ahasver.

Mensch! — Wen ich suche?
Ertrag's, daß erst den Namen ich verfluche,
Den du mir giebst, der heut und immerdar
Umschreibt den Kreis, die Summ' und letzte Zahl
Von Allem, was verhaßt, verworfen, niedrig!
Die Kette, die sich millionengliedrig
Schleppt durch Jahrtausende, sich selbst zur Qual!
Denn weh! sie lebt, nach Leben geht ihr Trachten
In jedem Glied, und leben heißt verschmachten!

Faramund.

Du giebst mit vollem Maß, wovon ein Tropfen
Den Becher schon vergällt. Von so gemischtem Wein
Fühlt' ich auch ruhlos schon die Pulse klopfen,
Und fremd nicht steh' ich vor der Menschheit Pein.
Doch wen verfolgtest du?

Ahasver.

Das Glück! Den Tod!
Den Tod, des Glückes allerhöchstes Spenden!
Von jener Macht, die wie das Morgenroth
Mir aufging und entfloh, in deren Händen
Die Wünsche ruhn zugleich mit dem Vollenden,
Von ihr nur Eins begehr' ich, nur den Tod!

Faramund.

O Wünsche! Räthsel! Fremd wie Schnee und Gluth!
Wer eint, wer löſ't, wer kann euch ganz ergründen?
Ich, in des Glückes und des Todes Hut,
Erfahr' ich's gleich nur durch ihr eignes Künden,
Zur Wehr rief ich die Göttin wider ihn!
Und dort der Andre, den sie beide fliehn,
Von ihr mit Inbrunst bettelt er vergebens
Um Todesgunst! Ihn reizt, was mir verhaßt,
Was ich zum heißen Kampfe meines Lebens,
Und ach, wie er, vergebens mir erfaßt!
Da stehn wir! Ob verstoßen, ob erkoren,
Gleichviel! Es spotten Tod und Glück der Thoren.

Ahasver.

Du zählst, ich hör's, zu der Geweihten Schaar,

Viel besser sagt' ich, zu den früh Verdammten,
Für die, bei hellerm Blick, nur Eines klar:
Daß dieser dichte Staub, dem sie entstammten,
Ein Dunstkreis von geheimem Licht durchfunkelt.
Je mehr ihr forscht, je mehr seid ihr umdunkelt!
Doch du bist sterblich, und für alle Qual
Giebt's einen Lohn, unsäglich süß, ein Sterben!
Doch weißt du, was es heißt: ein Leben erben,
Ein Erbtheil ew'ger Schuld? Vieltausendmal
Den Tod versuchen, kreuzen seinen Weg,
Ihm folgen, ihn erhaschen, ihn umklammern,
Und höhnisch fortgeschleudert, winseln, jammern,
Daß immer noch dies müde Leben reg'?
Ob auch gewagt in jeden Sturm der Meere,
Zu Gipfeln, in des Nordpols Eis erstarrend,
Ins Schlachtgemetzel wilder Kriegerheere,
In Wüstenbrand, des Schakals Ruf erharrend
Wie der Befreiung, der Erlösung Ruf —
Und, ach, vergebens jedem Tod gebettet!
Aus jeglicher Gefahr, die ich mir schuf,
Hinausgehöhnt, und für den Fluch gerettet,
Dem Leben, das dem Fluch, der Qual geweiht,
Zu wandern, wandern durch die Ewigkeit!

Faramund.

Du bist —

Ahasver.

Wie viel der Namen ihr mir gabt,
Ihr faßt mich nicht; und nur mit dunklem Ahnen,

Wenn im Gemüth ihr euch verloren habt,
Folgt schaudernd ihr des ew'gen Wandrers Bahnen.
Was Menschenaltern — mir nur wie Sekunden,
Der von Jahrhundert zu Jahrhundert lief —
Was jemals durch der Menschheit Träume rief
Mit grausem Weckungsschrei, ich kann's bekunden!
Denn euer haltlos Selbst umfaßt mein Sinn,
Seht ihr's in euch auch nur getheilt, zersplittert,
Was euch als Reu' und Schuldgefühl durchzittert,
Als Gram und Vorwurf und Gewissenspein,
In der Verzweiflung spätgebor'ner Klage,
Daß ihr aus euch verjagt, verlacht, verdroht,
Was Gott der Herr seit eurem ersten Tage
In euch nach seinem Bild erschuf und bot;
Was zwischen Trotz und Schwäche hingetrieben,
Des Muthes baar, in Todessehnsucht ringt —
Ach, nimmer wird der ganze Kreis umschrieben
Des Jammers, den der Ewigkeit ihr bringt,
Den sonder Hoffen, Sterben und Vergessen
Ich ewig für euch, mit euch muß durchmessen!
Du aber, dem ein letzter Tag beschert,
Verdirb nicht deines Lebens kurze Spanne!
Dein Leiden, selbst das Glück, das dir gewährt,
Ertrag', umfass' es in des Todes Banne!
Dem letzten Freunde, sieh getrost entgegen,
Der liebevoll dich eint der Erde Schooß!
Nur der versteht des Todes ganzen Segen,
Deß Leben endlos, ziellos, hoffnungslos! (Ab.)

Faramund.

Verweile noch! Sag' mir noch Eins! — Verschwunden! —
— Der Tod das höchste Glück? Unsel'ges Wort!
Und hätt' ich's selber nicht schon ausgefunden,
Da finstre Nacht die Seele mir gebunden?
Furchtbarer Glaube, der das Herz verdorrt!
Nein, nein! Hinweg! — Noch fließen Lebensbäche,
Und tränken immer neu der Menschheit Kraft.
Ziellos und hoffnungslos ist nur die Schwäche,
Stark bleibt der Mensch so lang er hofft und schafft.
Doch dank' ich, armer Wandrer, deinen Lehren,
Und fühl' erschreckt, wohin ich mich verlor,
Da haltlos bald ein kämpfendes Entbehren,
Bald Sinnentaumel sich mein Wunsch erkor.
Frei bin ich nun, und spare Wunsch und Frage.
Der Freiheit erste That ist der Entschluß.
Entgegen geh' ich so dem goldnen Tage,
Der mich empfängt mit warmem Strahlenkuß.
Schon rief er Alles wach. Es treibt die Heerde
Der Hirt zu Feld, die Wiese malt sich bunt,
Die Sichel nimmt, was heimathlich die Erde
Dem Fleiße beut aus unerschöpftem Grund.
Vom Anger glänzt das Linnen, das zur Bleiche
Der Sonne bot geschäft'ger Mädchen Hand;
Vom Brunnen lacht's, es rauscht am Mühlenteiche,
Und frohes Schaffen kündet rings das Land.
Horch! Selbst die Wanderstraße klingt von Liedern,
Den Gruß des Morgens feiernd zu erwiedern!

Gesang fahrender Schüler, vorüberziehend.

Wohl in die Berg' und wohl in die Thal',
Fahrende Schüler, he!
Fröhlicher Einlaß überall,
Fröhliche Rast und Ade!
Klappert im Thor nur ein Kännelein,
Fahrende Schüler müssen hinein.
  Hederle, juch juch hederle he!
  Fahrende Schüler, he!

Sorgen nicht, wer die Zeche macht,
Fahrende Schüler, he!
Mädchen und Glück die sind allzeit bedacht,
Daß ihnen Liebes gescheh'!
Schau'n aus dem Thor nur zwei Aeugelein,
Fahrende Schüler müssen hinein.
  Hederle, juch juch hederle he!
  Fahrende Schüler, he!

Faramund.

Leicht ist der Freude jugendlicher Schritt,
Und ihrer Klänge letzter Wiederhall
Nimmt Herz und Sinne wie auf Flügeln mit,
Ein hold Empfangen kündend überall.
So, von dem Ruf der Freude mitgenommen,
Heiß' ich den Tag und was er bringt willkommen! (Ab.)

Neunte Scene.

Wirthshaus an der Landstraße.

Emmerich, Lambert, Wittich treten auf.

Wittich.

Der Hafen winkt! Ein gastlich Haus!
Frau Wirthin, Wein! Die Kehle will verschmachten!

Lambert.

Da lieg', mein Ränzel! Wanderstab, ruh' aus!
Heda, bedient uns keine Maus?
Nach einem Trunk steht all mein Trachten.

Wirthin (aus dem Fenster).

Gleich, gleich! Ich komm'!

Emmerich.

Gelt, hier ist's schön!
Weinberge, Kühlung, Lindenschatten!
Kommt solch ein Ruheplatz zu statten,
Da lohnt sich's wohl, auf kahlen Höh'n
Vom Wandermarsche zu ermatten.
Es muß bei Kost und kühlem Wein
Im Haus auch noch was Schön'res sein,
Denn als ich einst vor guten Jahren
Als grüner Fuchs von Hause kam,
Um auf gelehrtem Weg zu fahren,
Da weiß ich, daß hier wundersam
Ein Aeugleinpaar, noch kinderjung,

Mich angelacht zum Abschiedsgruße.
Es muß ein feines Jungfräulein
Derweil im Haus erwachsen sein.

Lambert.

Ei laß uns schaun! Wir haben Muße.

Wittich.

Im Gaumen dorrt mir fast die Zung',
Heda!

Die Wirthin kommt mit Wein.

Wirthin.

Gemach, ihr Herrn, gemach!
Da, wohl bekomm's!

Lambert.

Zum Gegengruße
Der erste Trunk sei Euch geweiht,
Frau Wirthin unterm Lindendach,
Die noch so schmuck wie Sommerzeit
Uns doppelt Labung hält bereit!

Wirthin.

Ei, ihr versteht's! Viel schönen Dank!
Man merkt, ihr schwört zu Buch und Feder,
Und saßt auf der Gelehrtenbank.
Kamt ihr schon weit? Wohin die Reise?

Lambert.

Es geht nach Haus, in alte Kreise.
Bald kommt der Kreuzweg, wo Jedweder

Den Andern grüßt, allein zu gehn,
Vielleicht auf Nimmerwiedersehn.

Wirthin.

Ja, ja! Wenn nur kein Abschied wär'!

Emmerich.

Doch giebt's ein holdes Ungefähr,
Das bringt zusammen, eh' man's ahnt.
Wir zwei, ja seid nur dran gemahnt,
Wir sahn uns schon, Ihr habts vergessen,
Fünf Jahr vergingen unterdessen.
Eu'r Aenneli war ein lustig Ding,
Das noch in Kinderschuhen ging,
Doch wie die Mutter schmuck gewandt,
Das gab zum Abschied mir die Hand.

Wirthin.

O Je, Ihr kennt's? Das wuchs heran,
Ward groß, und weiß auf sich zu halten.
Fünf Jahr sind's her? Da thät mein Mann
Noch frisch in Hof und Hause walten.
Der starb derweil, ach, viel zu früh,
Nun hab' ich selbst die Last und Müh'.
Ach, unsereins, Gott sei's geklagt,
Ist so allein recht schwer geplagt!

Lambert.

Wenn man, wie Ihr, so schmuck noch geht,
Da ist's, Ihr müßt es selber sagen,
Zum Wiederfrei'n noch nicht zu spät.

Wirthin (heiter).

Ei Schnickeschnack!

Lambert.

Man soll was wagen!
Betrachtet mich, wie ich hier bin:
Gesunden Leib, vergnügten Sinn,
Figur und Haltung gar nicht ohne,
Ein Zwickelbart, der Bärte Krone,
Im Kopf ein Fünkchen Mutterwitz,
Im Ränzel, als mein Vollbesitz,
Ein ganzes Hemd und ein Virgil.
Gesteht mir ein, ich biete viel!
Wie wär's, Frau Wirthin? Habt Ihr Muth?

Wirthin (lachend).

O Je! Ihr gebt Euch gar gefährlich!
Wiewohl, ich bin nach Hab und Gut,
Wie reich Ihr's bietet, unbegehrlich.
Doch ist vielleicht für Eure Gaben
Klaus Narren Geschwisterkind zu haben!

(Ab ins Haus. Gelächter.)

Wittich.

Hei! Lustig abgeblitzt!

Lambert.

Sie lebe!
Dem Korb zum Trotz, den ich empfangen.

Wittich.

Und wenn sie dich beim Worte nahm?

Lambert.

Ei was, ich wär' ihr durchgegangen!

Wittich.

Sag' du von Glück! Du würdest zahm
Als Ganymed bei dieser Hebe!

Emmerich
(der an den Fenstern gespäht).

Wo steckt das Kind? Ob wohl ein Lied
Die Schneck' aus ihrem Häuslein zieht?

(Singt.)

Es steht eine Lind' am Wirthshausthor,
Voll Duft im Sonnenscheine.
Was lauscht und lacht aus dem Laden vor?
Grüß Gott dich, Jungfrau feine!

Wittich.

Nun? Weiter nur!

Emmerich.

Mein Reim ist aus,
Singt Euren drauf, so wird ein Lied daraus.

Aenneli (im Hause singt).

Viel Dank, Herr fahrender Gesell!
Ein Glöcklein hört' ich läuten:
Ein Grüßen und ein Wörtlein schnell
Das laß dir nichts bedeuten!

Lambert.

Ein Stimmlein, horch, wie wenn im Wald
Der Nachtigallen Lied erschallt!

Emmerich (für sich).
Mir klingt's bekannt, und läßt da drinnen
Mich wohl noch bessern Gruß gewinnen!
(Will ins Haus, bleibt stehen)

Wittich
(blickt nach der Straße).
Was kommt uns da? Es glänzt und drängt
Durch Staubgewirbel, Federn wehen.
Ein Reitertrupp kommt hergesprengt,
Sie sind gar vornehm anzusehen.

Lambert.
Sie halten, steigen ab vom Roß,
Fürwahr, es ist ein prächt'ger Troß!

Wirthin
(tritt heraus, ruft ins Haus zurück).
Deckt auf! Vom Keller holt das Beste!
Es kommen großgewalt'ge Gäste!

Junker Vohland, Hofmarschall des Kaisers, mit Begleitern, tritt auf.

Vohland.
Viel Gruß den Herrn, die vor uns schon
Sich spendeten der Wandrung Lohn!
Gesellschaft kommt uns wohl zu statten,
Drum sei gemein uns Rast und Schatten.

Lambert.
Spricht so gewinnend Art und Mund,
So theilt man gern die Reisestund'!

Vohland.

Der saubern Wirthin guten Tag!
Will sie uns bald zu Tische laden?

Wirthin.

Mit Allem, was das Haus vermag,
Steh' ich zu Diensten Euer Gnaden! (Ab.)

Vohland (musternd).

Gelehrte Herrn? Es sagt's die Tracht.
Von wannen kommt Ihr, darf man fragen?

Emmerich.

Von Heidelberg.

Vohland.

Denselben Ort
Erzielen wir. Es lebt sich dort
Gar lustig, heißt's?

Emmerich.

Den guten Tagen
Ward leider uns ein End' gemacht.
Das Pensum ist zurückgelegt,
Das Leben soll uns ernster binden.

Vohland.

Nun, wer's versteht, und wer's erträgt,
Wird sich auch da zurechte finden.
Man nehme seines Vortheils wahr,
Und sei im Halten unverlegen,
So bringt das Leben selbst sich dar,

Und gute Zeit giebt's allerwegen.
Nun denn, von Heidelberg — da wißt
Ihr von dem Doctor mir zu sagen,
Deß hoher Ruhm in frühen Tagen
Schon durch die Welt geflogen ist?

Emmerich.

Mein guter Freund ist's! Denn Ihr meint
Doch wohl den jungen Faramund?
So mancher Tag hat uns vereint,
Und schwer vermiss' ich jede Kund'
Und jede Spur, wo er geblieben.
Man weiß nicht, was ihn fortgetrieben.
Es war zur Zeit, da durch das Land
Der schwarze Tod kam hergezogen.
Ach, da versagt' auch seiner Hand
Die Kunst, die sonst ihn nie betrogen,
Doch, ob verzweifelnd, Tag und Nacht
Sah man auf Rettung ihn bedacht.
Nur Wenige gelang's zu retten.
Doch sollt' ihn das nur fester ketten
An Glauben, Hoffen und Vertraun.
Das Sterben schwand, man mochte gern
Ins Leben wieder ruhig schaun,
Doch plötzlich war er uns verschwunden.
Zuweilen kam wohl aus der Fern'
Etwas zur Stadt von seinen Kunden.
Das schwieg nun auch seit einem Jahr,
Jetzt ist man aller Kunde bar.

Man forscht umsonst, und sucht und fragt,
Schickt Boten, um ihn zu erspüren,
Und in die Stadt zurück zu führen,
Doch All' umsonst. Man ist verzagt,
Denn staunenswerth war sein Gelingen,
Und selten hat es ihm versagt.
Man braucht ihn, flüstert man auch leise,
Es geh' nicht zu mit rechten Dingen.

Vohland.

Das ist der Welt gemeine Weise.
Wo etwas Großes regt die Schwingen
Und über die Gewohnheit hebt,
Da schleicht der Neid, und spinnt und webt,
Und macht der lieben Dummheit bang.
Wem selbst kein rechtes Ding gelang,
Spricht gar zu gern von rechten Dingen.
Was falsch und unrecht, war bislang
Stets der Philister Lieblingssingen.

Emmerich.

Mich freut's, daß Ihr so kräftig denkt,
Und billig von des Freundes Streben.
Wär' er uns nur zurück geschenkt!
Wer weiß auch, ob er noch am Leben?

Vohland.

Er lebt. Und grad um seinetwillen
Bin ich dahier. Er wirkt im Stillen.
Und hier herum muß seine Bahn,

Der unsern sich, so heißt es, fügen.
Wenn meine Augen mich nicht trügen,
Seh' ich dort einen Wandrer nah'n.
Vielleicht —

Faramund tritt auf.

Emmerich.
Er ist es, Faramund!

Lambert.
Willkommen!

Wittich.
Ha, zur guten Stund'!

Faramund.
Gegrüßt mit Freuden seid mir Alle!

Emmerich.
Du schaust so frisch und lebenswarm,
Als kämst du aus des Glückes Arm!

Wittich.
Ja, sprich, in welcher Mausefalle
So brav das Schicksal dich genährt?
Denn stattlicher kommst du gegangen,
Und auch ein Bart ist dir beschert!
Erzähl'! Uns Alle will verlangen,
Wo du gesteckt die lange Zeit?

Faramund.
Den Augenblick laß uns genießen,
Den froh das Wiedersehn uns weiht!

Wittich.

Auch recht! Es soll uns nicht verdrießen
Zu schonen deine Heimlichkeit.
Komm, labe dich, und spül' den Staub
Der Wanderstunden aus der Kehle.

Vohland

(nähert sich Faramund).

Mein würd'ger Doctor, mit Verlaub —!
Wenn ich den Augenblick Euch stehle,
Die Sendung will es, die mich treibt.
Den vielgeehrten Mann zu finden,
Von dessen Kunst man spricht und schreibt,
Vor dessen Ruhm die Namen schwinden,
Die man gerühmt auf gleicher Bahn,
Den Mann, dem Alles unterthan,
Wenn seine Macht er ganz verstanden,
Den Mann zu finden freut mich sehr!

Faramund.

Ihr macht mir, Herr, das Danken schwer.
Es wird die Freud' an Lob und Ehr',
Am Uebermaß des Worts zu Schanden.

Vohland.

Viel ernster Sinn! In unserm Fall
Darf Euch des Ruhmes Last nicht drücken,
Denn neue Lorbeer'n gilt's zu pflücken.
Ihr seht in mir den Hofmarschall
Des Kaisers, an Euch abgesandt,

Nach Hof Euch schleunigst zu geleiten.
Der hohe Herr, seit langen Zeiten
An's Schmerzenslager festgebannt,
Hofft auf Genesung durch die Hand,
Die kraftvoll hemmt des Todes Waffen.
Die Majestät, mit ihr das Reich
Berufen Euch zu höchstem Schaffen.

Faramund.

Mein Wirken ist für Alle gleich.
Im Prunksal, unter'm Hüttendache,
Führt meine Hand dieselbe Sache.
Ich bin bereit mit Euch zu gehn.
Bestimmt den Augenblick der Reise!

Vohland.

Wir sind entzückt, Euch frei zu sehn,
Für den die Zeit so hoch im Preise!
(Seinen Begleitern Faramund vorstellend.)
Der würd'ge Doctor ward gefunden,
Ist fortan unserm Kreis verbunden,
Und steht mit uns in Kaisers Dienst.

Lambert (zu den Seinen).

Was sagt ihr jetzt?

Wittich.

Ich? Gar nichts mehr.
Und käm' der Herrgott selber her,
Ihn sich als Leibarzt zu verbinden,
Ich würd' es ganz natürlich finden.

Faramund

(reicht Emmerich die Hand).

Leb wohl!

Emmerich.

Kaum daß du uns erschienst,
Mußt du schon wieder von uns fahren?
Mit dir das Glück!

Vohland.

Den Abschied darf
Der Freund noch eine Weile sparen.
Die Sonne brennt, wir ritten scharf,
Und Rast ist nöthig Mann und Rossen.
Inzwischen giebt der Doctor hier
Den Ehrentrunk noch den Genossen.
Sein Säckelmeister ist in mir
Der Kaiser selbst.

Wittich.

Sehr noble Art!
Beleid'gung wär' es, abzulehnen. —
Frau Wirthin, heut nur nicht gespart,
Es gilt die Mahlzeit auszudehnen!

Wirthin.

Ist Alles fertig und parat,
Die Suppe dampft. Beliebt's den Herrn?

Lambert.

(Während die Andern sich dem Hause zuwenden, hält Faramund zurück.)

Mein großer Freund, du wirst im Staat

Nun bald ein auserwählter Stern,
An Macht und Einfluß wird's nicht mangeln,
Und Arbeit giebt's wohl auch zumeist.
Fehlt ein Gehülfe dir, du weißt,
In welchem Teich du hast zu angeln!
Zu Halle wohnt mein ganz Geschlecht,
Und so auch ich, des Stammes Zier.
Nicht weit vom Markt, im blauen Hecht
Schenkt mein Herr Vater, merk' dir's recht,
Saalwein und Merseburger Bier.
Und kurz, ich wollte dir nur sagen,
Ich bin dort immer zu erfragen. (Seite ab.)

Zehnte Scene.

Saal in der Kaiserburg. Glockengeläut.

Junker Vohland tritt auf, **Faramund** folgt ihm rasch.

Faramund.

Weicht mir nicht aus! Ich kenn' Euch nun,
Hab' Euch durchschaut, weiß Euch zu nennen!

Vohland.

Was wollt Ihr, Herr?

Faramund.

Ich will nicht ruhn,
Bis Ihr Euch klar gebt zu erkennen!

Vohland.

Mein Freund, bedenket, wo wir sind!
Bei Hof wird nichts im Sturm gewonnen.

Faramund.

Wir sind allein.

Vohland.

Das Licht der Sonnen
Hat Augen, Ohren hat der Wind.
Behutsamkeit erlernt bei Zeiten!

Faramund.

Gleichgültig ist für Euch der Ort,
Wenn Ihr nicht wollt, wird nicht ein Wort
Zu fremdem Ohr verräthrisch gleiten,
Ob Waldesnacht, ob Kaisersaal —

Vohland.

Ich steh' zu Dienst ein andermal!
Der Kaiser, der durch Euch genesen,
Ließ sich zuerst im Münster heut
Die Messe festlich wieder lesen.
Sein Anblick alle Welt erfreut,
Nie war der würd'ge Herr so kräftig,
Und alle Zungen sind geschäftig
Zu preisen ihn und Eure Kunst.
Genießt der allgemeinen Gunst,
Mein junger Freund! Der Jugend frommt
Der Tag. — Genug! Der Kaiser kommt.

Der Kaiser, von reichem **Herrengefolge** begleitet, durchschreitet den Saal. Wie er Faramund erblickt, bleibt er stehen.

Kaiser.

Warum entzieht sich meinem Blick
Der Mann, den mir ein gut Geschick
Zum Helfer in der Noth gesendet,
Mehr hat mir Eure Hand gespendet,
Als es erwiedern kann mein Dank,
Der Euch gebührt doch ohne Wank.
Was sind Euch Schätze, fahrend Gut?
Ihr weist sie fort mit kaltem Blut,
Und wo viel Hundert um den Thron
Sich drängen um Gunstgewähr und Lohn,
Steht Ihr mit stolzem Sinn bei Seite.
Doch will ich siegen in dem Streite,
Und will als Kaiser Euch nach Werth
Gehalten wissen und geehrt.
Der Hofmarschall weiß meinen Willen,
Wie ich gesorgt für Euch im Stillen.
Doch hier, vor Aller Augen, frei,
Der Lohn für Euch erlesen sei,
Der Euch und Euer ganz Geschlecht
Dem Adel reiht und höfischem Recht.
Kniet nieder!

(Er nimmt sein Schwert ab und giebt Faramund den Ritterschlag.)

In der Edlen Kreis
Sei aufgenommen in rechter Weis',

Des Kaisers auserles'ner Mann!
Nimm dieses Schwert und trag's fortan
In meinem Dienst! — Ihr Herrn betrachtet
Den Mann, den ich so hoch geachtet,
Der Keinem soll an Ehre weichen,
Den werthen Mann, als Euresgleichen!
In Eure Sorge, Hofmarschall,
Verweis' ich sein Begehren all. —
Mein Dank soll stets sich Euch bekunden.
Lebt wohl! Wir bleiben Euch verbunden.
(Kaiser urd Gefolge ab.)

Vohland.

Nun? Steht man stumm, in sich gekehrt,
Wenn man vom Kaiser so hoch geehrt,
Von höchster Gunst man hat zu sagen?

Faramund.

Den Unwerth kann ich nur beklagen,
Den bei so großer Gnaden Last
Erkenntnißvolles Bangen faßt.
Was that ich denn, um zu verdienen?
Man holte mich, ich bin erschienen.
Das Lied, das man dem Knecht erlaubt,
Hat er nun wieder abgepfiffen!

Vohland.

Bescheidner Sinn wird nie begriffen,
Und Selbsterkenntniß nie geglaubt,
Drum nehmet, junger Herr, mit Ruh

Den Kiesel, den man Euch geschliffen,
Als käm' er Euch mit Rechten zu.
Doch diesmal ist's kein werthlos Spiel,
Des Kaisers Gunst gewährt Euch viel,
Macht Euch geehrt und macht Euch reich —

Faramund.

Und will, daß ich an Euch zugleich,
An Euch mich wenden soll und halten!
Ich thu's! Du bist nicht, was du scheinst!
So sehr du dich zu bergen meinst,
Ich fand dich aus als jene Macht,
Die dieses bunten Erdenspieles,
Des Ruhms, der Ehren, spottend lacht,
Und, still im Dunklen, ihres Zieles
Verlockend und vernichtend wacht.
Du weißt zu geben, nimmst den Lohn,
Erst wenn Genuß und Rausch entflohn,
Wenn mit dem Leib der Durst vernichtet,
Die Seel' im Abgrund dir verpflichtet.
So hab' ich dich erkannt, und weiß,
Du kennst auch den geheimen Kreis,
Den fremde Macht um mich gezogen,
Mich um mein eigen Selbst betrogen.
Sei mir zu Willen! Mein Geschick
Werf' ich dir hin für mein Verlangen!

Pohland.

Es stellt sich dar, mit schärferm Blick,
Als Derer, so die Welt befangen,

Seid Ihr gerüstet und begabt.
Nun, da Ihr ausgefunden habt,
Daß ich vielleicht was mehr bedeute,
Als hier am Hof die andern Leute,
Lüft' ich die Maske denn zum Spaß,
Mit Euch zu plaudern dies und das.
Ihr seid gar wacker ausgestattet,
Da Mächte, die sonst ziemlich karg,
Ihr sorgsam zu Gevattern hattet,
Und von der Wiege bis zum Sarg
Zum Dasein höher seid geweiht.
Respect denn vor dem Geisterband,
Respect vor Euch, der mich erkannt
Auch unterm höfisch ernsten Kleid!
Wohl, wir sind unter uns! Was wär'
Denn vorerst Eurer Lust Begehr?

Faramund.

Eh' ich's begehre, sag mir an,
Warum entbotest du mich her?
Was ist an diesem Hof dein Treiben?

Vohland.

Nun, junger Herr, die Antwort kann
Und soll Euch nicht verschwiegen bleiben,
Ihr würdet selber bald sie finden.
Der Vetternschaft mich zu verbinden,
Holt' ich Euch her. Geschäfte dann,
Geschäfte sind's, die hier mich halten.
Ging mancher andre Souverain

Doch auch in mancherlei Gestalten,
Um ganz incognito zu spähn,
Wie es die Leute thun und halten.

Faramund.

Und Mancher ist, um künft'gen Lohn,
Dir hier am Hof verpflichtet schon?

Vohland.

Ich kann wohl sagen, daß fast Alle,
Ob groß, ob klein, in diesem Falle.
Versteht mich, ohne Schuldvertrag!
Der macht von selbst sich, ungeschrieben.
Sie sind im Hassen, sind im Lieben
Wie man am Hof sie braucht und mag,
Und das kann mir denn auch genügen.

Faramund.

So dachtest du auch mich zu trügen,
Dem Dümmsten gleich, in diesem Kreis?

Vohland.

Traut Ihr mir zu, daß ich nicht weiß,
Mit wem ich's hab', mit wem verkehre?
Der Pathenschaft gab ich die Ehre,
Vor Allem meiner Base hold,
Die es einmal so haben wollt!
Ob nun, trotz ihr und Eures Alten,
Ihr Euch an mich auch denkt zu halten,
Das steht bei Euch. Ich sag's Euch frei,

Mir liegt nicht viel an Euresgleichen.
Drum laßt es gut sein!

Faramund.

Nicht entweichen
Sollst du mir heut! Die Stunde sei,
Wo ich dein Wesen ganz erkannt,
Nun erst des Glückes Unterpfand.
Ich will den Bund mit dir!

Vohland.

Du willst?

Faramund.

Wenn du mein heiß Begehren stillst,
Nimm was du willst, von mir! Ich werde
Jedwedem Pakt, der mir die Erde
Anheim giebt und das volle Leben,
Jedwedem Pakt mich willig geben.

Vohland.

Nicht doch! Davon will ich nichts hören —
Von Pakt, Bedingung und Vertrag!
Denn, nichts für ungut, Herr, ich mag
Mich selber längst nicht mehr bethören.
Mit Euch Gelehrten thut man gut,
Wenn man, nach Pakten nicht begehrlich,
Vorsichtig bleibt und auf der Hut.
Wir hielten ihn, die Höll' ist ehrlich,
Wir würden unser Bestes thun,
Allein der gute Mensch — ei nun,

Der würd' uns zu betrügen suchen,
Und hat er Glück, gelingt's ihm gar.
Der dumme Teufel mag dann fluchen,
Und sich gestehen, daß er's war,
Daß er als Tölpel abgeblitzt!
Erfahrung hat auch uns gewitzt,
Bekenn' ich Euch ganz unverhohlen!
Doch fordert drum, was Euch beliebt.
Ihr seid bei mir so gut empfohlen,
Daß es wohl wenig Dinge giebt,
Die wir nicht brächten an ein Ziel.

Faramund.

Ich fordre mehr als bloßes Spiel!

Vohland.

Ich glaub's!

Faramund.

Du weißt, daß mir gegeben
Von ungerufner Geistergunst,
Die Menschen unter'm Schein der Kunst
Aufs Neu zu weihen für das Leben.
Doch nicht für Alle reicht die Gabe,
Für Alle nicht —

Vohland.

Es wär' auch toll!

Faramund.

Mein Peiniger fordert seinen Zoll,
Und was ich bin, und was ich habe,

Ist eitel nichts, ist Sklaventhum!
Ich hass' ihn, hasse diesen Ruhm,
Der nichts mir giebt, mir Alles nimmt,
Die Freiheit und die Lust am Leben!
Der mich zu fremdem Dienst bestimmt,
In Gaukelspiel verkehrt mein Streben!
Ihn zu beherrschen, seine Macht
Mit eigner Macht zu überwinden,
Davon ist jeder Wunsch entfacht,
Nur so kann ich Genügen finden!
Gieb mir die Kraft, ihn zu besiegen,
Zu bannen meinen Feind, den Tod?

Vohland.

Nun, das gesteh' ich! Vieles bot
Die Menschheit schon mir an Problemen
Um Macht und Glanz und andre Schemen,
Es mochte brechen, mochte biegen,
Ich hatte Lust an meiner Last.
Auf viel war ich bei Euch gefaßt,
Doch, lieber Herr, ein solch Gelingen
Ist ungefähr so gut verbürgt
Als über den eignen Schatten springen!
Unglaublich ist's! Was preßt und würgt
Ihr Eu'r Gemüth mit Leidenschaften,
Mit Hoffenstollheit, Strebenslast,
Darin Eu'r Denken schwelgt und praßt,
Um mit Entsetzen zu ernüchtern?
Glückselig, die am Staube haften!

Im Fordern sind sie auch nicht schüchtern,
Und ohne Rücksicht im Genuß,
Doch ist in allem Ueberfluß
Ein Maß, ein menschlich Ziel zu finden.
Allein mit euch studierten Herrn,
Zumal in Deutschland, anzubinden,
Ist wahrlich schlimm! Man dient ja gern,
Doch wer vermag noch zu gewähren
So grenzenlosem Wunschbegehren?

Faramund.

Du kannst es nicht?

Vohland.

Wär' Euch die Macht,
Die Ihr begehrt, anheim gegeben,
Die Erde müßt' an ihrer Tracht
Von überzähligen Menschenleben
Nur vor der Zeit zusammenbrechen!
Zwar glaub' ich's, daß die Jugend nie
Dem Tode wird Willkommen sprechen,
Dem Alter ist die Melodie
Der hergebrachten Lebensleier
Auch lieber als der Allbefreier.
Und doch, so viel ihr möget murren,
Für euch ist's Wohlthat, ist es gut,
Eu'r Pensum zeitig abzuschnurren.
Was würde — denkt's mit ruhigem Muth —
Wenn all die tausendfält'ge Brut

Die sich vermehrt seit allen Zeiten,
Wär' auserseh'n für Ewigkeiten?
Ist doch für Unsereins sogar
Die Aussicht des Vergnügens bar!

Faramund.

Nicht ungemess'ne Lebensdauer
Begehr' ich dem, was dieser Welt
Und ihrem Schmerz ein Weib gebar.
Nur bannen will ich all die Trauer,
Um das, was lebensvoll geschwellt,
Im Blüthenschmuck, in Segensspenden,
In Jugendglück, in Glückverschwenden,
Der Willkür als ein Opfer fällt.
Die Macht nur über meinen Feind,
Der, mir das Beste zu entreißen,
Zerstörend und verhaßt erscheint,
Die Macht nur selbst du mir verheißen.
Sprich, kannst du das?

Vohland.

Nur, nun — verzeiht!
Ein Lächeln ist hier wohl verzeihlich.
Vom Können ist man oft nicht weit,
Allein im Wollen nicht gar eilig.
Was denkt Ihr auch? Um Eu'r Gemüthe
Zu stillen, wollt Ihr rücksichtslos,
Daß ich in die Verwandtschaft wüthe?

Faramund.

Was heißt das?

Vohland.

Ei, vor alten Zeiten
Ist meine Vetternschaft gar groß,
Da hat man denn Verbindlichkeiten!
Sphinx, Amor, und Centaur und Faun,
Frau Venus, Ahriman, Alraun,
Hans Mors, Fortuna, und was mehr
Der herzig lieben Ungeheuer
Auf Erden dann zu Ruhm und Ehr,
Stammt eben aus dem gleichen Feuer,
Mir wohlbefreundet und verwandt.
Nahm mein Hans Mors es in die Hand,
Etwas nach seinem Sinn zu lenken,
Ei, wie entschlöß' ich da mich gern,
Den grillenhaften alten Herrn,
Dem ich verpflichtet bin, zu kränken?

Faramund.

Statt seine Macht mir zu entfalten,
Weiß Ehren-Vohland wie ein Geck
Mit Possen mich zu unterhalten!

Vohland.

Gemach! Der neugebackne Junker
Beginnt ja schon recht laut und keck!

Faramund.

Weg Narrentheidung! Leer Geflunker,
Nur ausgedacht den Preis zu steigern!
Ich fordre deine Hülf' und Hand

Um jeden Preis! Kannst du dich weigern,
Der niemals blöde, wie bekannt,
Mit Wucherzins sein Reich zu mehren!
Ich fordre jetzt! Du sollst gewähren!

Vohland.

Ihr lerntet schnell als Günstling hier
Verwöhnt, unartig, dreist zu sprechen!
Bin ich Eu'r Knecht, daß Ihr zu mir
Euch solcher Rede dürft erfrechen?
Beim Abgrund! Wißt Ihr, was Ihr sagt?
Was gegen mich Ihr tollkühn wagt?
Hab' ich mich schleichend aufgedrungen?
Wenn als des Kaisers Hofmarschall
Ich hier Euch biete Gunstgewähr,
Dürft Ihr schon fordern überall,
Als wär't Ihr selbst dem Thron entsprungen?

Faramund.

Seit frühauf hört' ich manche Mähr,
Doch nie vernahm ich noch bislang,
Daß der Teufel gar so fürnehm wär',
Und stolz auf Titel und auf Rang.

Vohland (lachend).

Viel Glück, Hans Mors, zu deinem Pathen!
Der macht mit Frau Fortuna's Schutz
Sich mehr die Vetternschaft zu Nutz,
Als lieb dir ist und wohlgerathen! —
Nun, junger Herr, ich seh', man kommt

Mit Euch nur offen, frei zu Ende.
Ihr wißt und ahnt nicht, was Euch frommt.
Ich weiß für Euch so manche Spende —

Faramund.

Laß ab! Kennst du das Eine nicht,
Dann hat kein Andres mir Gewicht!
Dann muß ich machtlos, rathlos elend
Im Frohndienst meiner Tage gehn,
Mein Herz, mein Hirn, mein Hoffen quälend
Den kleinsten Vortheil zu erspähn,
Der endlich aus der Willkür Ketten
Mich meinem Selbst vermag zu retten,
Um, ach, von Neuem stets zu finden,
Daß Kraft und Hoffen nichtig schwinden!
Ach', wäre dieses Band zerrissen!
Dürft' ich mein Streben und mein Wissen,
So klein es sei, mit freier Hand,
Der ganzen Menschheit zugewandt,
Mit holdem, freudigen Vertrauen,
Mir selber bieten, selber bauen!
Wär' all mein Schaffen, ganz und voll,
In stiller Dunkelheit geblieben,
Ich wüßte, was ich kann und soll,
Und fühlte mit beglückten Trieben
Mich wachsen aus der eignen Kraft,
Die eignen Kräfte frei zu wagen!
Statt in die Welt hinausgetragen,
Vom Schein behängt, in Wahnes Haft,

Unnütz mir selbst, ein Knecht, ein Nichts,
Dastehn, beschämten Angesichts!

Vohland.

O unergründlich Menschengemüth!
Da steht nun Einer, tief erglüht
Die ganze Menschheit zu erlösen,
Und will's erzwingen durch den Bösen!
Hat Unschuld im Herzen, die Tugend lieb,
Und stiehlt doch, wie jeder andre Dieb!

Faramund.

Wie soll ich schaffen, leben künftig,
Betrogen um mein eignes Sein?

Vohland.

Geht, geht! Ihr wart' bereits vernünftig,
Seit mit denselben Grübelei'n
Und hoch verwegnen Forderungen
Ihr schon wo anders abgeblitzt —
Nun ja, ich weiß, was Euch mißlungen.
Daß Ihr Euch schon umsonst erhitzt
Mit Frau Fortuna, Eurer Grillen
Phantastisch wilden Flug zu stillen;
Doch da's einmal nicht gehen wollt',
Erschien beruhigt Euer Streben,
Ihr saht ganz menschlich in das Leben,
Und zeigtet Euch dem Tage hold.
Wie mögt Ihr jetzt den Tag verlieren,
Verwehrtes nochmals zu probiren?

Faramund.

Es giebt die Stund' uns Fried' und Ruh',
Und singt uns holder Täuschung Lieder.
Die Still' erquickt, wir hören zu,
Entsagung heuchelt den Gedanken
Befried'gung in den engsten Schranken.
Die nächste Stunde kommt und giebt
Uns selbst dem Kampf des Tages wieder.
Was wir gehofft, gehaßt, geliebt,
Es läßt in uns zum alten Ringen
Gebieterisch den Ruf erklingen.
Doch, weh! ich fühl's, vergeblich strebt,
Auch hier, was ringend mich belebt!
Hinweg aus diesem eitlen Kreise,
Der mir nicht mehr Genügen bot
Als jeder Fleck im engsten Gleise,
Wo Leben ringet mit dem Tod!

Vohland.

Halt, halt! Ich darf Euch so nicht lassen,
Noch stünd' es so Euch selber an!
Und dann, wer weiß — vielleicht, man kann
Nach Wunsch für Euch noch was erfassen.
Im ganzen Umfang ist es schwer —
Doch will ich's gänzlich nicht versagen.
Wollt Ihr geduldig Euch betragen,
Stünd' ich im Einzlen zu Begehr,
So hie und da dem grauen Alten

Das Licht ein wenig fern zu halten,
Auch so 'mal seinen Weg zu kreuzen.

Faramund.

Du kannst? Sag' an!

Vohland.

Allein mit Wahl!
Die Kerze läßt sich nicht mehr schnäuzen,
Die auf den Grund gebrannt einmal,
Doch manche nährte sich noch lang',
Zu der er richtet seinen Gang.
Bleibt nur bei Hof! Wir wollen sehn.
Ich habe so bei Eurem Alten
Noch etwas auf dem Kerbholz stehn,
Und daran wollen wir uns halten.
Inzwischen nehmt des Daseins wahr!
Ihr habt es ja noch kaum gekostet.
Das bischen Jugendkraft verrostet,
Laßt Ihr's der Luft und Uebung bar.
Es ist so Manches hier zu sehn,
Um mehr als Augen zu verlieren —
Ihr werdet nicht vorüber gehn!
Und — im Vertrau'n! mir schien es fast
Als wär't ihr ein willkommner Gast,
Und — wär' Euch schon zu gratuliren!
Nun, das Erröthen steht Euch gut!
Man siegt oft mit befang'nem Muth.

Beatrix, Herzogin von Parma, des Kaisers Tochter, geht mit **Gefolge** durch den Saal. Sie läßt Faramund durch einen **Pagen** herbei rufen und spricht mit ihm.

Vohland (für sich).

Ah, brav! Da kommen meine Truppen.
Verschwendet wär' jetzt jedes Wort.
Bald fällt's vom Auge ihm wie Schuppen.
Geblendet von der Sonne dort
Fliegt bald er durch den Zauberring
Als bunter Tagesschmetterling.
Ich glaub's, er ist ein rechter Bissen
Für's Weibervolk! In reiner Kraft,
Noch unversucht, in Jugendblüthe,
Schön von Gestalt und von Gemüthe,
Und reif doch schon zur Leidenschaft.
Man wird ihn anzuködern wissen,
Und bald vergißt er mit Behagen
Sein Hassen, Grollen und sein Fragen.
Mit solchem Völkchen, das im Wollen
Sich drängt zu schöpfen aus dem Vollen,
Zu schießen weithin über's Ziel,
Ist's nur ein um so lust'ger Spiel.

Beatrix (zu Faramund).

Wir bleiben noch in Eurer Schuld,
Doch hoffen, einst sie abzutragen.

Faramund (leise).

O Herrin! Eures Lächelns Huld
Ist Glück, ist Sonne meinen Tagen!

Beatrix (leise).

Sie wahrt dir ihre schönste Spende.
Der Ruf ist nah, den ich dir sende!

(Beatrix mit Gefolge ab.)

Faramund (für sich).

Der Ruf ist nah? — O stürze dich
Du Strom der Freuden auf mich nieder!
Was wagt' ich? Weß erkühnte sich
Die Lippe, jeder Zucht zuwider?
Und doch — o sel'ger Wonnerausch!
Nicht Täuschung war es, nicht Bethörung,
Im Wort und in der Blicke Tausch
Las ich Verzeihung, las Erhörung!
Halt! halt, mein Herz! Zerspringe nicht
In der Erwartung Ueberfülle!
Wo berg' ich vor des Tages Licht
Die Gluthen in verschwiegner Hülle,
Die Gluthen, die ins Angesicht
Verräthrisch alle Flammen jagen,
Die jauchzend in mir aufgeschlagen?
Der Schöpfung Stolz, im Hoheitsglanz
Der Frauen Kron' — o, Seel' und Sinn
Sind aufgescheucht, Entzücken ganz,
In Ahnung schon von dem Gewinn
Der Huld, die lächelnd sie verheißt.
Und wie im Taumel fliegt und kreis't
Mein Hoffen um das eine Wort,
Das Zauberwort von ihrem Munde.

O fülle mit der Wünsche Hort,
Du Ewigkeit der Harrensstunde,
Zu mächtig nicht mein ganz Empfinden,
Daß ich es vor dem lichten Tag
In mir zu bergen noch vermag,
Was mich bedroht zu überwinden!

Vohland (nähert sich ihm).

Nun, junger Freund, die Unterbrechung
War schön und freundlich — doch zurück
Nun zu Geschäften und Besprechung.
Der Kaiser, wißt Ihr, will Eu'r Glück
Nach seiner Art. Es ist Euch Pflicht
Mit guter Art Euch zu bequemen,
Was er Euch bietet, hinzunehmen,
An Gütern, Gaben von Gewicht.
Ich habe Vollmacht —

Faramund.

Bitt' Euch — laßt!
Ein Andermal! Ich muß — ich kann
Unmöglich zu so eitlen Dingen
Im Augenblick den Geist bezwingen.
Ein Andermal! — Ich mahn' Euch dran! (Ab.)

Vohland.

Schon ganz vom Schwindel angefaßt?
Vor diesem übermäß'gen Dränger
Hätt' ich denn vorerst Ruh' und Rast.
Hans Mors, mein alter Grillenfänger,

Was du mit manchem Aufgebot
Von Müh', gedachtest zu erwerben,
Mein wird es ohne Müh' und Noth!
Durch Frau Fortuna's schöne Hand
Soll sich sein Tag so rosig färben,
Daß er geblendet und gebannt
Nicht denkt an Leben oder Sterben,
Und, wie der Andern muntre Schar
Drauf zu lebt, jedes Denkens bar,
Bis dann das Krüglein geht zu Scherben. (Ab.)

Elfte Scene.

Nacht. Ein Kirchhof. An der Mauer Grabgewölbe.

Gangolf und **Weigand**, früher Landsknechte, treten auf.

Gangolf.

Hörst du nicht was? Es klang so schrill
Wie Eisen —

Weigand.

Wo? 's ist Alles still.

Gangolf.

Dort in der Gruft — ist's nicht ein Schein
Von Licht?

Weigand.

Ei, Tropf, was wird es sein?

Das Silber ist's an den Beschlägen,
Schon blinkt's im Mondlicht uns entgegen.
Gleich kommt das Ziel — wart: zwei, drei, vier —
Da drüben ist's.

Gangolf.

Hör', du — horch auf!
Es ist doch nicht geheuer hier —
Da huscht was hin!

Weigand.

Geck, bist du bange
Vor Nachtgespenstern, ei so lauf!
Gieb mir das Eisen, Feil' und Zange,
So steig' ich in die Gruft allein.
Doch sag' ich dir, die Beut' ist mein!

Gangolf.

Da wär' ich klug, dir Zang' und Feil',
Zum Schaden mir, zu überlassen!
Ich will mein gut gemessen Theil —

Weigand.

He! Wenn wir hier die Zeit verpassen
Geht's dir wie mir zum Teufel! Schnell!
Da drüben ist die Gruftkapell'.
Die todten Herrn mit Ring und Stab
Vertheid'gen zwar nicht Gut und Hab,
Doch soll's bei ihnen uns gelingen,
Gilt's erst mit Künsten einzudringen.
Willst du's bestehn?

Gangolf.

Ja doch, nur fort!
Heil'ger Crispin, du wirst mich schützen!
Und wird mir wackre Beute dort,
Will ich zum Ablaß auch was nützen. (Beide ab.)

Vohland und **Gevatter Tod** kommen von verschiedenen Seiten.

Vohland.

Heda, Gevatter! Steh'!

Gevatter Tod.

Bist du's?
Was willst du?

Vohland.

Erstlich meinen Gruß!
Man sieht im Drang der Weltgeschäfte
Sich selten gnug am hellen Tag,
Ja selbst bei Nacht noch währt die Plag',
Und trotz der dauerhaften Kräfte,
Die unser Alter sich bewahrt,
Verwundert's mich zuweilen fast,
Daß man erträgt der Arbeit Last.
Nun denn, willkommen! Deine Art
Hält zwar nicht viel von Plauderstunden,
Doch feßl' ich dich wohl noch. Du hast
Dir da ein saubres Päckchen Last
Mit deinem Schüler aufgebunden!

Gevatter Tod.

Ich wollt' es so.

Vohland.

Sein Selbst erwacht,
Und schwierig wird dir's, ihn zu gängeln.
Auch ist er schon recht brav bedacht,
Den alten Meister zu bemängeln.
Ja, was noch lust'ger anzusehn,
Er wünscht im Kampf dich zu bestehn!

Gevatter Tod.

Er ist ein Mensch. Er kämpft und irrt.
Das ist als Erbtheil ihm gegeben.

Vohland.

Was quälst du dich mit ihm? Er wird
Dich doch nicht lieben. Wen für's Leben
Frau Gunstverschwendrin so bedacht,
Der zieht, trotz mancher Grübeleien,
Doch bald am allgemeinen Joch,
Wo in Fortuna's lust'gen Reihen
Er spottend dir ins Antlitz lacht.

Gevatter Tod.

Ich weiß, daß er mich haßt.

Vohland.

Und doch?

Gevatter Tod.

Und doch! Denn kommen wird die Zeit,
Wo einst sein Inn'res sich befreit,

Das noch getrübt von Leidenschaft
Sich Haß verlangt, sich Feinde schafft.
Ist's doch der Menschen Weis' und Wesen,
Daß Gleiches nur sich mag erlesen,
Daß gleiche Blindheit, gleicher Wahn
Sich einet zu gemeiner Bahn.
Der Jugend holde Sinnenblüthe
Liebt unvertieft, so will's Natur,
Im Andern stets das Eigne nur,
Und wird im innersten Gemüthe
Nicht Liebe fassen, dulden kaum,
Die, kampfgereift auf Geistesflügen,
Sich hütend bringt dem Jugendtraum
Mit ältrer Jahre Freundeszügen.
Das gleiche Jahr übt seine Macht,
Und höchstes Lieben ist Entsagen.
Und dennoch, wo es rein erwacht,
Wird sorgenfreudig, eigenlos,
Dem Samen gleich im Erdenschoos,
Es in der Menschenbrust getragen.
Einst kommt, so hofft das Herz, die Zeit,
Die lang Ersehntes bringt und weiht.
Ist so der Sterblichen Geschick:
In Lieb' und Sorge zu entbehren,
Was darf vom Zeitenaugenblick
Ich, der Gehaßte, mir begehren?
Doch harr' ich aus und währt es lang,
Mein Hoffen geb' ich nicht verloren.

Den Einen hab' ich mir erkoren,
Und wie auch wankt und irrt sein Gang,
Einst, wenn er selbst sich wiederfand,
Reicht er, versöhnt mit seinem Meister,
Als Freund mir liebevoll die Hand.

Vohland.

Wir wollen sehn, wie's dir geräth.
Die Hyperidealität,
Du Vielerfahrner, Vielgereis'ter,
Du, sonst ein alter Praktikus
Gleich mir, gereicht, du wirst mir's glauben,
Mir zu besonderem Genuß.
Denn nur zu leicht ist's mir gemacht
Das Bürschchen recht auf Einen Schuß
Dir wegzuschnappen und zu rauben.
Ist er doch, als ein Erdensohn,
Zu mir auf guten Wegen schon!

Gevatter Tod.

Ich kenne dich, und kenn' auch ihn.
Stör' mich nicht länger!

Vohland.

Hör' — ich bitte
Nur noch ein Weilchen zu verziehn!
Denn über die Familiensachen
Vergaß ich, was mir wichtig schien
Dahier zu kreuzen deine Schritte.
Wie ist's, wirst du schon diese Nacht

Dich auf den Weg nach Parma machen?
Giebt's dort nicht bald für uns Geschäfte?
Mir liegt daran —

Gevatter Tod.

Mein Schüler macht
Den Weg dahin. Noch ist die Stunde
Für mich nicht da.

Vohland.

Willkommne Kunde,
Für die ich meine besten Kräfte
Zum Gegendienst versparen will!

Gevatter Tod.

Verlaß mich!

Vohland.

Wolle mir erlauben
Hier zu verweilen! Hör' nur — still!
Ein muntres Paar von meiner Zucht
Hat eben mit Erfolg versucht
Die Bischofsgräber zu berauben.
Sie scheinen uneins um die Beute.
— Du bleibst? — Ei sieh, so sind auch wir
Gemeinsam wohl auf Arbeit hier?
Nun denn, da kommen unsre Leute.

Weigand mit einem Kelch und **Gangolf** treten auf.

Gangolf.

Der Kelch ist mein! Das beste Stück
Ich hab's erhascht, gieb's mir zurück!

Weigand.

Schweig' du! Es ist nicht Streitenszeit.
Hast ja den Ring und das Geschmeid'.

Gangolf.

Was da, du hast noch mehr gefischt,
Die Taschen sind dir weidlich voll.
Meinst du, daß ich dir lassen soll,
Was ich mir selber hab' erwischt?
Gieb her den Kelch!

Weigand.

Still, dummer Tropf!
Hast übergnug schon für dein Theil.
Derweil die Angst dich nahm beim Schopf
Und hieltest nur Maulaffen feil,
That ich die Arbeit ganz allein.
Gieb dich zur Ruh', der Kelch ist mein.
Komm' weg!

Gangolf (hält ihn).

Ich sag' dir, Hund, gieb her!

Weigand.

Mach' mir nicht warm, es wär' dein Schade!

Gangolf.

Du willst nicht?

Weigand.

Pack' dich!

Gevatter Tod

(streift an ihm vorüber und geht ab).

Gangolf.

So! Nun lade
Beim Satan dich zum Nachttrunk ein!
(Zieht ein Messer und sticht nach ihm.)

Weigand (wankt und fällt).

Oh! Schurk' — ich sterb'!

Gangolf.

Und kommst nun leer
Zur Höll', ich weide dir die Taschen!
(Beraubt ihn.)
So! So ist's mein! Das nenn' ich paschen!
Heil'ger Crispin, mein Schutz warst du!
Zum Dank kauf' ich dir ein paar Schuh',
Und — trag' sie selbst zu deiner Ehr'!
(Ab mit der Beute.)

Vohland.

Spaßvogel du! Lauf', Bübchen, lauf'!
Und mög' es dir noch wohl gerathen!
Dich spar' ich mir als Feierbraten
Zur nächsten Höllenfastnacht auf. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Gemach der Herzogin, von einer Ampel matt erhellt.

Beatrix auf ein Ruhebett gelehnt, **Faramund** zu ihren Füßen auf den Knien, sie umschlungen haltend.

Faramund.

Daß so viel Seligkeit die Erde
Zu bieten hat, ich ahnt' es nicht!
Was einst gewesen, was einst werde,
Wohin sein Werth und sein Gewicht
Vor der Entzückung dieser Stunde,
Die erst das Dasein mir erschuf?
Ein Schöpfungswort war mir dein Ruf,
O Herrin! Aller Freuden Kunde!
Und nun Erfüllung Alles brachte,
Die Welt des Glücks im engsten Raum,
Nun fühl' ich, daß ich erst erwachte,
Denn was ich lebte, war ein Traum!

Beatrix.

Geliebter Freund!

Faramund.

In alle Zeit
Wollt' ich die ganze Welt vermissen,
Wär' diese Stunde Ewigkeit!
Von jedem Hochgefühl getragen
Auf ungemeßner Freudenfluth,

Entflammt von aller Sinne Gluth,
Von holdem Wahnsinn fortgerissen,
So, Herrin du von meinen Tagen,
Fühl' ich dich mein, fühl' ich mich dein!
Und so, nach aller Pulse Schlagen
Still aufgelös't in dein und mein,
So fühl' ich nur das Glück allein,
Als wär' die Erd' umher versunken
Mit allem Denken, allem Thun,
Vom Taumelkelch der Wonne trunken
Auf dinen Knien auszuruhn!

Beatrix.

Wo blüht ein Kranz, mir schön genug,
Ihn auf dein lockig Haupt zu drücken?
Doch nein, die Blüth ist schöner Trug,
Und welkt schon, während wir sie pflücken!
Von meinem Hals die Perlenschnur
Will ich um deine Stirne schlingen.
So schmück' ich dich! Ach, reichte nur
Die holde Kett', auch deine Schwingen
Zu binden, ewig auch dein Herz,
Das heut mir bringt sein vollstes Schlagen,
Gefesselt mit mir fortzutragen!
Doch weg die Perlen! Weg den Scherz,
Der viel zu ernst für diese Stunde!
Bist du nicht mein? Und las ich nicht
Bis tief in deiner Seele Grunde?
Ja, mein —! Wie nenn' ich dich? mein Licht?

Mein Glück? mein Falke, den ich band?
Mein Träumer, der so fremden Blickes,
Als stammt er halb aus Geisterland,
Mich selbst gefesselt und gebannt,
In dessen Aug' ich des Geschickes
Gebot für all mein Leben fand! —
Schläfst du, mein Liebling?

Faramund.

Schlafen? Schlafen!
Im Wellensturm, im Lärm der Welt
Der Schlaf auf müde Augen fällt —
Wer schläft in diesem Freudenhafen?
Wer mag der Stunde Seligkeit,
Des Wachens Glück, der Liebe Zeit,
Vom Schlaf sich frevelnd rauben lassen?
Schlaf komme, wenn die Stern' erblassen,
Und neidisch uns der Morgen trennt!
Hier ist mein Tag! Das Firmament
Mit seines Lichtes Glorienflügen
Liegt festgebannt hier im Gemach
In einem einz'gen Funken wach,
Zu unsrer Wonne Hochgenügen.
Das Lämpchen, das uns dämmernd scheint,
Hält schöner, treuer uns vereint,
Giebt uns das Glück in vollern Zügen,
Als Sonnenlicht und Tagesdauer!

Beatrix.

Und doch, der Tag liegt auf der Lauer

Jenseit der Stunde, die uns eint!
Sie ist uns freundlich, doch dem Feind
Gilt es behutsam zu begegnen.
Verschwiegenheit mit Blick und Mund!
Sind selbst wir Hüter unserm Bund
Wird treu das Glück uns fürder segnen.
— Du seufzest?

Faramund.

Mahnend ruft ein Ton
Mir durch das Herz mit Schmerz und Hohn,
Und reißt das strebende Gefieder,
Das sich die Höh'n des Glücks erwählt,
Erbarmungslos zum Staube nieder!

Beatrix.

Was ängstet dich?

Faramund.

Ihr seid — vermählt!

Beatrix.

Still! Still! Hinweg das Wort! Entweihe
Die Lippe, die mir Liebe sprach,
Nicht mit dem qualerfüllten Ton,
Der jedem Schmerz, dem ich entfloh'n,
Grausam, wie eh'rner Bande Klirren,
Mich wiedergiebt!

Faramund.

Herrin, verzeihe!

Beatrix.

Weh mir! Der holde Zauber brach,
Mein Freund ist hin!

Faramund.

Dein bin ich, dein!
Ach, daß Gedanken uns verwirren,
Wo ganz in des Gefühls Erguß
Sich Seel' und Sinn geborgen glaubte!
O laß' mich, wenn ich büßen muß,
Nicht denken, daß des Denkens Schuld
Mir ganz den Zauber deiner Huld,
Des Lebens Werth, auf Einmal raubte!

Beatrix.

Du mischtest in der Schale Spenden
Den ersten Tropfen Bitterkeit.
Und doch, mein Herz vergiebt, verzeiht.
Nur frage nicht, wie soll es enden?
Nur schicke nicht aus unsres Glückes
Geheimnißvollem Kreis die Augen!

Faramund.

Der Ruf des goldnen Augenblickes
Soll mir genügen, soll mir taugen,
Sei mir Gebot, Gesetz und Pflicht!
Ich frage, forsche, denke nicht.
Befiehl mir Leben oder Tod,
Befiehl, wovor der Tapfre zaudert,

Die Hand sich sträubt, das Denken schaudert —
Ich thu's, denn es ist dein Gebot!

Beatrix.

Halt ein! — Horch! Still! — Geräusch! Man spricht
Im Vorgemach —

Faramund.

Fand man im Stillen
Den Weg? Nur zu! Ich zögre nicht,
Ich bin bereit —

(Er holt sein Schwert und zieht.)

Beatrix.

Um Gotteswillen
Die Waff' in Ruh'! —

(Man pocht an der Thür.)

Wer dringt
So spät noch ein? Was ist Begehr?

Kammerfrau (draußen).

Der Hofmarschall des Kaisers bringt
Botschaft aus Parma —

Beatrix.

Was will der?
Doch muß ich ihn empfangen. — Fort!
Verbirg dich auf dem Söller dort!
Der Vorhang deckt dich.

Faramund.

Nimmermehr!

Er spürt mir nach, er wird mich finden.
Ich bleibe.

Beatrix.

Fort! Es gilt nicht dir.
Hier giebt's ein wichtiges Verkünden
Von dort, wo alle Schrecken mir
Und alle Qualen sich vereinen.
Verbirg dich, Liebster! Bleibe still!
Den Vorhang zu! Was er auch will,
Du hörst es! So! — Er mag erscheinen.
(Sie verbirgt Faramund und öffnet.)

Vohland tritt auf.

Beatrix.

Ich bin erstaunt, Herr Hofmarschall,
Zu dieser Stund' Euch zu empfangen.

Vohland.

Wie sehr beklag' ich selbst den Fall,
Der um die Morgenruh' Euch bringt!
Befehl des Kaisers ist's. Mit Bangen
Richt' ich ihn aus. Die Botschaft klingt
Betrübend für der Gattin Herz —

Beatrix (hastig).

Der Herzog starb?

Vohland.

So bittren Schmerz
Will nicht das Schicksal, daß ich bringe.

Doch kam zu Nacht die Botschaft her,
Daß böses Siechthum plötzlich schwer
Und hart den edlen Herrn bezwinge.
Doch, hohe Frau, verzaget nicht!
Der Kaiser wünscht in Eurer Pflicht
Mit Antheil Euch zu unterstützen.
Es gilt den Augenblick zu nützen,
Und so ist Alles schon bereit
Für Eure Fahrt und Eu'r Geleit.
Es kann des Morgens erstes Grauen
Euch auf dem Weg nach Parma schauen.

Beatrix.

Ich soll —? Der Kaiser will —? Ich bin
Erschreckt, verstört in Seel' und Sinn —

Vohland.

Ich fühl' es mit. Doch giebt in Gnaden
Der Kaiser Hülf' uns mit und Trost —
Denn ich auch, Fürstin, bin erlos't
Zu folgen Euren Pilgerpfaden, —
Der Arzt, durch den er selbst gesund,
Der junge Ritter Faramund,
Empfängt Befehl, mit Euch zu fahren,
Durch alle Mittel seiner Kunst
Den werthen Herzog zu bewahren.

Beatrix.

Mich rührt, erhebt des Kaisers Gunst.
Ich bin bereit, in jeder Stunde
Zu folgen meiner Pflicht.

Vohland.

Ich eile,
Dem Arzte zu melden seine Kunde.
Getrost, o Fürstin! Ihn im Bunde
Wird Reis' und Ziel uns noch zum Heile! (Ab.)

Beatrix.

Zum Heil —! Ein leuchtender Gedanke
Zuckt in mir auf. Ein Meteor,
Furchtbar — doch schön! Tritt ganz hervor,
Dies Herz zu prüfen, ob es wanke,
Ob es ertrage deine Macht!
Du schauderst, Herz? — Nein! Nein! Es winken
Erlösungsstrahlen aus der Nacht —
Sei stark! Es darf dein Muth nicht sinken,
Wo ein Entschluß gewaltig drängt
Mit der Nothwendigkeit Befehle! —
Doch Er —? Wie trägt es seine Seele,
Wenn ich es fordre? Zukunft hängt
Und Leben an dem Wort. —Ich wag's!
Es muß!

(Am Vorhang.)

Hervor, Geliebter! Drang
Die Rede zu dir?

Faramund.

Mit dem Klang
Der Wanderlust, zum Lied gewoben!
Wir reisen mit Beginn des Tags.

Des Kaisers Willen muß ich loben,
Ich darf, o Herrin, mit Euch gehn!

Beatrix.

Den Herzog gilt's vom Tod zu retten
Durch deine Kunst — wird es geschehn?

Faramund.

Wenn ich's vermag —

Beatrix.

Wenn du's vermagst —?
Soll das Geschick mich ewig ketten?
Und ewig trennen dich und mich?
Mein Freund —!

Faramund.

O Herrin, wie du fragst!

Beatrix.

Wenn sein verhaßtes Leben wich,
Gefallen unsres Glückes Schranken —
Geliebter, fasse den Gedanken
In deinen Geist, in deinen Willen!
Gekommen ist der Augenblick
Zu wenden mein und dein Geschick,
Uns Alles, Alles zu erfüllen!
Gefährdet ist des Herzogs Leben —
Es liegt bei dir, in deiner Hand.
Kannst du, dem alle Kraft bekannt,
Ihn nicht dem Tage wiedergeben,
Wer zweifelt, daß des Schicksals Spruch

Gelöscht ihn aus des Lebens Buch,
Daß rettungslos er war verloren?
Wer fragt, wer ahnt nur —? Faramund,
Wir stehen an den eh'rnen Thoren,
Die selten in der Zukunft Land
Dem kühnen Blick, der muth'gen Hand
Zu wagendem Entschlusse winken.
Verlieren wir die günst'ge Stund',
O dann verloren ist das Hoffen!
Sei stark, beherzt, mein Freund — und offen
Stehn uns die Pforten! Gieb der Nacht
Was unsre Tage trübt und neidet,
Was, wenn es lebt, uns ewig scheidet!
Gieb's hin! Lösch' aus! Du hast die Macht! —
Sprich! Sprich ein Wort!

Faramund.

O Herrin — laß
Mich Athem schöpfen! Wie des Abgrunds Mächte
Stehn die Gedanken wider mich!

Beatrix.

So schnell vergaß
Dein Herz, was noch im Uebermaß
Und ungefordert vor Minuten
Die Lippe schwur? So plötzlich schwächte
Der Schreck die hochentfachten Gluthen,
Und färbt die Wange todesbleich?
Verzagter Knab'! Hinweg! Du logst
In meine Seele dich, verschwendend

Mit Worten, kühn, verheißungsreich,
Indeß du kühl die That erwogst,
Mit Furcht sie hin und wieder wendend!
Geh hin! Du liebst mich nicht!

Faramund.

O Gott!

Beatrix.

Mach' alle Schwüre denn zum Spott,
Des Herzens heiligstes Empfinden
Zum Knabenspiel, zum Trug, zum Wahn!
Tritt kalten Blickes an die Bahn
Des Elends, wo mich Ketten binden,
Die furchtbar, wie lebend'ger Tod,
Mein Dasein foltern, jede Stunde
Mich mahnen an ein hart Gebot
In ewig tief verhaßtem Bunde!
Daß meine Jugend ungefragt
Durch Fürstenwillen hingegeben,
Verkauft, geschmiedet an den Mann,
Dem Herz und Wille widerstreben;
Daß Gram und Kummer an mir nagt,
Verzweiflung mir auf jedem Pfade
Das Herz verstört — was geht's dich an?
Du liebst mich nicht!

Faramund

(stürzt zu ihren Füßen, drückt sein Gesicht auf ihre Hand.)

Erbarmen! Gnade!

Dein Knecht! Dein Sklav!

Beatrix.

Ach — Faramund!
Nein, sprich nicht! Diese glüh'nden Thränen
Auf meiner Hand, was thun sie kund?
Darf ich mich dennoch glücklich wähnen?
Mehr, mehr als das! Du liebst, ich weiß,
Du liebst mich! Ach, verzeih' der Rede,
Die, mit mir selbst in Streit und Fehde,
Dich kränkend schalt! Du liebst mich heiß,
Du bist, wie ich aus Millionen
Als meinen Freund dich sucht und fand!

Faramund.

Du weißst zu strafen, weißt zu lohnen!
Gebiete! Fordre! Diese Hand —

Beatrix.

Steh' auf! Steh' auf! Der Morgen graut,
Die Stunde drängt, wir müssen scheiden.
Vertrau', so wie ich dir vertraut!
Der Wonnen denke, die uns beiden
Eröffnen kann der Zukunft Thor,
Der Qualen denke, die wir leiden —
Nichts mehr! Der Tag hat Aug' und Ohr,
Fort, fort! Hinweg!

Faramund.

Ich athme nur
Im Wiederfinden deiner Spur,
Die mir der Stunde Lauf verheißt!

Beatrix.

Bewahr' dem Morgen wachen Geist!
Bald reisen wir auf kurzen Wegen
Der Tage goldenstem entgegen!

(Sie trennen sich. Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Parma. Erleuchteter Saal. Musik aus den anstoßenden Sälen.

Der **Herzog von Parma** und **Damasus**, sein Leibarzt, ein Mönch, treten auf.

Herzog.

Ihr haßt ihn, das ist zu verstehn,
Weil er zu mächtig Euch geworden.
Da soll ich denn, dem heiligen Orden
Zu Lieb', in ihm den Ketzer sehn!

Damasus.

Ich hasse Niemand. Meine Pflicht —

Herzog.

Schon gut! Er machte mich gesunden.
Was eure Baderkünste nicht
Vermocht, das ward in wenig Stunden
Durch seinen tiefern Blick gefunden.
Er gab dem Leben mich zurück,
Ich leb', um wieder zu genießen.

Damasus.

Wir beten, daß zu unserm Glück
Der Jahre viel Euch noch verfließen —

Herzog.

Nun, thut's nur immer! Seh' ich gleich
Vor Neid euch und vor Aerger bleich,
Daß ich nach eurem Sinn nicht handle,
Und, was ihr mühsam, lang erbaut,
Durch andre Gunst zum Schatten wandle,
Mir ist es recht, wenn leis und laut
Zu meiner Freud' und Lust Vermehrung
Geweihte Lippen sich bemühn.
Die Weihe bringt vielleicht Gewährung,
Die Wünsche wandelnd, die von Grund
Als giftgenährte Pflanzen blühn.

Damasus.

Ihr Heiligen! Hat je mein Mund —

Herzog.

Dein Mund hat treulich mir geheuchelt,
Wie ich's verlang' von deiner Art,
Die, gunstgenährt und fettgebäuchelt
Sich sonnt in meiner Gegenwart.
Ihr sollt mir heucheln, mich umkriechen,
Ob weltlich, ob im Ordenskleid,
Mir schmeicheln, lächeln alle Zeit,
Umlungern mich, umschnüffeln, riechen,
Es macht mir Spaß! Denn wohl bekannt

Ist mir, ihr haßt mich Alle, Alle!
Und wünscht in eures Herzens Galle
Mich längst im tiefsten Höllenbrand.
Doch weil ihr euch auch gegenseitig
Mit Lächeln tigermäßig haßt,
Und es zum Vortheil euch nicht paßt,
Stürb' eurer Feindschaft ich zu zeitig,
So wünscht ihr mir recht langes Leben.
Und da ich's weiß, und mir's gefällt
Zu sehen, wie mein Gunstvergeben
Den Sinn euch bläht, der Kamm euch schwellt,
So laß ich steigen euch und trügen,
Und seufzen unter Glückes Last,
Und wiederum mit ein paar Zügen
Streich' ich euch aus, wie mir es paßt.

Damasus.

Herr! Herr! Wie soll ein treuer Sinn,
Ein Gott und Euch geweihtes Streben
Noch wagen, Wahrheit Euch zu geben,
Wenn —

Herzog.

Wahrheit? Wahrheit her und hin!
Doch immer zu! Verleumdung brennt
Dir auf der Zung' und will zu Tage.
Wen trifft's denn heut'?

Damasus.

Wenn ich es wage,

Und, wie mich auch mein Herr verkennt,
Ihm treugemeinte Warnung sage,
Ein Wort von drängendem Gewicht,
Ist's nicht um schlechtes Lohnbegehren,
Ist's nur, weil mein Gewissen spricht.
Weiß nur zu wohl, daß solche Kund'
Und Botschaft jedes Lohns entbehren.

Herzog.

Weißt du? Nun —?

Damasus.

Ritter Faramund —

Herzog.

Doch also der!

Damasus.

Kam hergesandt
Vom Kaiserhof, und im Geleite
Der schönen Herzogin. Er fand
Die Kunst, die mit geschickter Hand
Dem Leben Euch von Neuem weihte.
Er fand auch wohl noch andre Kunst.
Die Fürstin schenkt' ihm hohe Gunst —

Herzog.

Was wird das?

Damasus.

Er ist jung, gewandt,
Weiß Blick und Rede wohl zu setzen,

Die Frauen wissen das zu schätzen.
Selbst unsre hohe Frau — verzeiht —!

Herzog.

Du wagst's, die Herzogin und ihn
In Einem Athem nur zu nennen?
Versteh ich deiner Rede Sinn?
Was soll ich wissen? Was erkennen?

Damasus.

Mein gnäd'ger Herr, es thut mir leid —
Durch Teufelskunst nur konnt's ihm glücken
Den Sinn der Fürstin zu berücken!
Man sagt —

Herzog.

Kommst du mir mit: Man sagt?
Es wahre seinen Kopf, wer's wagt
Zu sagen, was ich selbst nicht sagte!
Beweise gieb mir! Daß mein Zorn
Den, der des Leumunds Frevel wagte,
Der Rache hochgeschwellten Born
In Flammengüssen schleudr' entgegen!
Beweise gieb mir, daß ein Knecht
In meines Weibes Arm gelegen!

Damasus.

Zum Schlafgemach der Herrin führt
Geheim ein Gang —

Herzog.

Ha! Wer erfrecht
Sich, meinen Weg im Haus zu kennen?

Damasus.

Die Kammerfrau —

Herzog.

Hast du's erspürt
Bei ihr, du Schuft? Weißt du zu nennen
Die Zahl der Schritte, altgewohnt,
Die dich im Vorgemach belohnt?
Und wußtest mit begier'gen Ohren
Zu lauschen an der Fürstin Thür',
Frohlockend still der Ungebühr,
Die deinen gift'gen Wünschen frommt?

Damasus.

Herr, wenn mein Eifer — wenn —

Herzog.

Da kommt
Der Mann, den ich mir auserkoren
Vor Allen —

(Zu Vohland, der sich nähert.)

Tretet her!
Ist Euch geläufig auch die Mähr',
Die schon bei Hof in Aller Ohren
Zum Ueberdruß ermüdend klingt?

Vohland.

Ich weiß nicht, hoher Herr —?

Herzog.

Man singt
Ein Lied von meinem Weib und dem,
Der mir vom Kaiser ward empfohlen —

Vohland.

Geruhet, Herr — ein Lied, von wem?

Herzog.

Muß ich's Euch selber wiederholen?
Der Pfaff dort hat nach seiner Art
Zum Festesschluß mir's aufgespart.
Man weiß — nicht wahr? — man weiß, der Mann,
Der jüngst dem Tod mich abgewann,
Empfing inzwischen meine Rechte
Im Schlafgemach der Herzogin —!

Vohland.

Unmöglich! Welcher Mund erfrechte,
Wem kam es jemals in den Sinn,
Der edlen Fürstin Ruf zu kränken?
So ungesprochen, und so neu
Wär' dies Gerücht — ich trüge Scheu,
So ganz Undenkbares zu denken!

Herzog.

Undenkbar —? Hm! Ich weiß, ihr Wesen
Ist unhold mir. Ihr bittrer Groll
Verabscheut mich. Ich konnt' es lesen
Am Tag schon, der mich ihr bestimmt.
Und nun, mag sein — ihr Herz ergrimmt,
Und hätte reichern Freudenzoll,
Wär' ich vom Tode nicht genesen!
Wohl glaub' ich, daß ihr mein Gebahren
Ins Leben keine Rosen flocht!

Nun ja, ich hab' sie nie gemocht,
Und mag sie nicht, sie hat's erfahren!
Wär's drum undenkbar, wenn ihr Zorn,
Der meine Freuden zählt' und buchte,
Sich nun aus der Vergeltung Born
Sein Freudenmaß zu schöpfen suchte?
Ha! Wenn sie's that —! Wenn mich ihr Hohn,
Mich, der die Welt mit Trotz verlachte,
Wenn sie, beschimpfend Haus und Thron,
Mich selber zum Gelächter machte —
Dann eine Rache, wie noch nie
Der Tag erblickt, die Nacht verhüllte!
Das Maß der Schmach, das sie mir füllte,
Ich füll' es aufgehäuft für sie!

Vohland.

Nur Fassung, Herr! Der Fürstin Ehre
Steht Eurer gleich. Gesetzt den Fall,
Daß solcher Leumund leerer Schall —

Herzog.

Gesetzt den Fall —? Wohl, ich begehre
Den Fall zu prüfen! Weh dem Mund,
Der fälschlich unser Ohr verwirrte!

Damasus (tritt näher).

Gott weiß, mein Fürst, wie gern ich irrte!
Doch den Beweis für meine Kund',
Ich bin so glücklich, ihn zu geben.
Die Herzogin verließ so eben
Das Fest, und Ritter Faramund —

Herzog.

Bist du so glücklich — Bestie! Hund!
Als Hahnrei mich zu überführen?
Zum Dank für dein beflissʼnes Spüren
Sollst du auf dem verborgnen Gang
Mein Leiter sein zum guten Fang.
Doch merkʼ dirʼs wohl, du kehrst zum Licht
Nicht mehr zurück. Thuʼ dein Gebet!

Damasus.

Erbarmen! Gnadʼ —!

Herzog.

Um Gnade fleht
Umsonst, du weißtʼs, wer mein Gesicht
Im Zorne sah. Ihr, Vohland, laßt
Euch diesen Weg mit mir gefallen!
Euch bietʼ ich viel heut, Euch vor Allen,
Als meinem auserkornen Gast.

(Zu zwei Kammerherrn, die sich im Hintergrund sehen lassen.)

Antonio! Pedro! Gebt dem Tanz
Erneuten Schwung! Blasʼt an die Funken
Der Lust! Man feire taumeltrunken
Meiner Genesungsfeier Glanz!
Niemand vermisse mich! Zur Zeit
Kehrʼ ich zurück zur Festlichkeit.
Kann sein, ich gebe meinen Gästen
Noch selber einen Tanz zum Besten!

(Alle ab.)

Vierzehnte Scene.

Gemach der Herzogin.

Beatrix tritt ein. Zu einer Kammerfrau:

Beatrix.

Weiſ' ihn zurück! Er darf nicht ein!
Unleidlich wird mir sein Erkühnen,
Das keinen Späherblick der Nacht,
Das nicht des Tages hellen Schein,
Sich selber nicht mehr überwacht!
Den übermüth'gen Trotz zu sühnen,
Mein Herz sei endlich streng und hart!
Das ist nicht mehr der scheue Knabe,
Der fügsam eines Glückes Gabe
Geheimnißvoll im Busen wahrt.
Schon macht gebieterisch sein Wesen
Sich meinem Sinn und Willen kund,
Und — weh mir! zu unsel'gem Bund
Will sich, wozu ich ihn erlesen,
Das Ziel gefahrvoll mir verkehren!

Faramund (herein dringend).

Hinweg! Wer will den Weg mir wehren?
Du gabst Befehl? Du willst mich fern,
Du selbst, von deiner Pforte halten?

Beatrix.

Ha, unerhört! Spielst du den Herrn?

Und meinst nach Willkür hier zu schalten?
Wo blieb dein Sinn, mit keckem Fuß
Durch der Gemächer offne Reih'
Vor Aller Augen herzuschreiten?

Faramund.

Sie sind beim Fest, sind beim Genuß,
Und selbst des Spähers Blicke weiten
Sich blendendem Spiel. Der Weg ist frei.
Und wär' er's nicht, mit meinem Schwert
Erzwäng' ich heut, was man mir wehrt!

Beatrix.

Unsel'ger Trotz, der unbedacht
Sich wie ein wild verheerend Feuer
Zu blinder Leidenschaft entfacht,
Gleichgültig, was sein Gang vernichtet!
So fühlst du nicht, daß diese Gluth
Zertrümmert, was dir werth und theuer,
Und in des Herzens Frevelmuth
Auch mich mit dir zu Grunde richtet!

Faramund.

So muß, ich fühl's, so muß es enden,
Wenn nie gekannter Sterne Schein
Nicht kommt, erlösend diese Pein,
Die innre Seele mir zu wenden!
Wenn mir nach aller Gunst Verschwenden,
Zu der mein Sinnen drängt und treibt,
Dein strafend Wort nur übrig bleibt!

Kannst du, was du mir gabst, noch rauben?
Was mein ist, fordr' ich nur zurück!
Ist's doch kein holder Himmelsglauben,
Ach, nur ein schmerzgemischtes Glück
Von Schuldgefühl, Verzweiflungsschrecken,
Die, wie mit droh'ndem Richterblick,
Das Herz aus jedem Traume wecken!
Und doch, selbst dieser Qualen Maß
Ist Lebensnahrung, Labungsbronnen!
Denn weh uns, wenn dein Herz vergaß,
Daß meine Seele du gewonnen,
Weh dir und mir! Verzweiflung wär's,
Die mich ergriff und sinnlos stürzte
Zum Abgrund blinden Ungefährs!
Nein, nein, ich denk's nicht, kann's nicht denken!
Sag' mir, was that ich? Was verkürzte
Mich um dein Lächeln? Was geschah,
Daß du dich wendest, wo ich nah'?
Was sucht dein Schweigen fort und fort,
Was sucht dein Hohn mein Herz zu kränken?
O sprich!

Beatrix.

Du fragst? Der Herzog lebt!

Faramund.

Beatrix! Weh — nicht mehr dies Wort!

Beatrix.

Vor diesem Mahngebot erbebt

Der Heldenleidenschaft Geprahl',
Und wagt es noch, um Gunst zu werben?

Faramund.

Weib! Weib!

Beatrix.

Vernimm's noch tausendmal:
Der Herzog lebt, uns zu verderben!
Sein Leben war in deiner Hand,
Ich hofft' auf dich. Warst du beherzt,
So war ich frei. Mein Hoffen schwand
Durch dich getäuscht und hingegeben.
Nun frage noch, was du verscherzt?

Faramund.

Unsel'ge Mahnung, die mein Leben
Mit neuer Höllenqual erfüllt!
Was des Gewissens Schreckensgeistern
Ich gern, und doch umsonst verhüllt —
Erfahr's! Es gab einst eine Stund',
Wo ich mich bis zum Herzensgrund
Von finstrem Wollen ließ bemeistern.
Schon war der Todestrank gebraut,
Die Schale schon in meinen Händen,
Am Lager stand ich, meiner Beute,
Dem Opfer, das sich mir vertraut,
Unweckbar ew'gen Schlaf zu spenden.
Schon neigt' ich mich — da plötzlich scheute
Die Hand mir! Schaudern packt mich an

Vor meinem Thun, und durch die Seele
Schreit mir's wie tausend Stimmen: Mord!
Als wär' ich selbst in Todesbann,
Erstickt den Athem, schnürt die Kehle
Das eine fürchterliche Wort,
Und, ringend mit der eignen Kraft,
Gelingt mir's noch, den Schlummersaft
In rascher Wendung einzutauschen
Mit Rettungsbalsam, Lebensfluth.
Und wie ich bebend stand, zu lauschen
Jetzt auf des Lebens Wiederkehr,
Und unter meiner Sorg' und Hut
Es kam und wuchs, und mehr und mehr
Obsiegend trotzte der Gefahr.—
O mein Geschick! — ich selber war,
Ich, der Erlös'te, der Befreite! —
Was sich in jener Stunde Bangen
In meinem Selbst mir offenbart;
Was ich seither, ob unbegangen,
Doch als Gefühl der Schuld bewahrt;
Was, als ein grau'nvoll Nachtgeleite,
Mit jedem reinen Glück in Fehde,
Mir folgt durch jeden Lebenstag —
Es sei genug: Vergiß die Rede,
Die mehr verlangt, als ich vermag!

Beatrix.

Vergessen soll ich, daß die Stunde
Der Rettung mir durch dich entflohn!

Du zogst es vor, daß Er gesunde,
Nicht ich! Statt meine Ruh' zu wahren
Wähnst du die That im Willen schon,
Denkst meiner nicht, noch der Gefahren,
Die mir um deinetwillen drohn!

Faramund.

So denkst du mein, und meiner Ruh',
Wenn du mich treibst zu Todverbrechen?
Bin ich dir gut genug dazu,
Verhaßte Bande zu zerbrechen,
Gleichgültig, ob die schwere That
Für ewig schändet meinen Pfad?

Beatrix.

Wohlan denn, kindisch banger Thor,
Ich will, ich selber will dich lehren
Mit Kühnheit der Gefahr zu wehren!
Gieb mir — ich schaudre nicht davor —
Gieb mir den schlummerreichen Saft!
Ich selber will ihn lächelnd reichen,
Den Trank, der Sicherheit uns schafft!

Faramund.

Beatrix —! Nein!

Beatrix.

Jedweder Tag,
Jedwede Stund' ist schon umspürt,
Umdroht von der Gefährdung Zeichen;
Du selbst hast die Gefahr geschürt.

Drum, was zu retten uns vermag,
Mit rascher Hand sei's ausgeführt!
Gieb mir den Saft! Ich mach' uns frei!

Faramund.

Niemals! Niemals!

Beatrix.

Du willst es nicht?

Faramund.

Nein!

Beatrix (bittend).

Faramund —!

Faramund.

Du lockst vergebens!
Ich weigre dir's. Verloren sei
Die Rettung, eh' dies Fluchgewicht
Mich treffe mein und deines Lebens!

Beatrix.

So geh' denn hin! So sei's vorbei,
Wie abgeriss'ne Traumesweise!
Verbannt aus meinem Herzen sei,
Verbannt aus meinem Blick und Kreise!
Verzeihen konnt' ich — ich kann hassen,
Und — wehe! wer zum Haß mich treibt!

Faramund.

Beatrix —!

Beatrix.

Fort, aus meiner Nähe,
Für ewig!

Faramund
(nach hartem Ringen).

Ewig —! So geschehe
Was muß! Gleichviel, was übrig bleibt,
Ob Leben — ob — Leb wohl! Ich gehe —
Leb wohl!

(Wendet sich zum Gehen.)

Beatrix (erschreckt).

Ha! Faramund — wohin?

Faramund.

Was fragst du noch? Du siehst, ich bin
Entschlossen —

Beatrix (eilt ihm nach).

Kannst du mich verlassen?

Faramund.

Du selbst verbannst mich!

Beatrix.

Bleib' —! O bleib'!
Ich halte dich, ich kann's nicht fassen
Dich zu verlieren!

Faramund.

Ew'ge Mächte —!
Tod, Leben, Elend, höchstes Glück
Gedrängt in einen Augenblick!
Du liebst mich doch, unselig Weib —
Zu deinen Füßen lieg' ich wieder!

Beatrix.

Sei wie du willst! Thu' wie du mußt!
Nur reiße nicht in meiner Brust
Die letzten Hoffnungssterne nieder!
Bleib'! Bleib'! Ich liebe dich —

Gevatter Tod steht plötzlich zwischen beiden und berührt Beatrix' Schulter. Nur Faramund gewahrt ihn.

Faramund (aufschreiend).

Entsetzen —!
Du hier? Entweiche, Geist der Nacht!

Beatrix
(tritt erschreckt von ihm weg).

Was redest du?

Faramund
(immer zu Gevatter Tod gewendet).

Will deine Macht
Mich oder sie zum Abgrund hetzen?
Nein, nein! Ein Trugbild nur, ein Nichts —
Und doch! Es bleibt — es ist — es droht
Unwendbar finstern Angesichts!

Beatrix.

Was hast du, Liebster? Was ergreift,
Was schreckt dich auf, wie bleicher Tod?

Faramund.

Er ist's! Er ist's! Wer von uns Zwei'n,
Furchtbarer Meister, soll von hinnen?

Gevatter Tod

(deutet auf Beatrix und macht eine fortweisende Bewegung gegen Faramund).

Faramund.

Sie! Sie! O gräßlich!

Beatrix.

Wo? Und was?

Mich schaudert's —!

Faramund.

Laß mich nicht allein!

Zwei Opfer giebt's für deinen Haß,
Ja, zwei auf Einmal zu gewinnen!
Ich biete mich! Nimm mich dazu!

Beatrix.

Er ist wahnsinnig! Todesbeben
Erfaßt mich kalt! Wen ruf' ich an?
Wo find' ich Hülfe?

Faramund.

Wirf den Bann

Rasch über uns! Lösch aus das Leben —
Nur beid' auf Einmal!

Beatrix

(wagt es, sich Faramund zu nähern).

Komm zur Ruh',

Geliebter! Kannst du mich noch hören?

Gevatter Tod

(macht nochmals eine hinwegweisende Geberde gegen Faramund und verschwindet).

Faramund.

Der Schatten schwand. In nächster Stund'
Erlischt ein Stern!

Beatrix.

Mein Faramund,
Mein Liebling — laß durch gutes Wort
Den wachen Schreckenstraum beschwören!
Was sahst — was sprachst du?

Faramund

(stürzt an ihre Brust).

Noch ist mein
Ein Augenblick an deinem Herzen!
O Jammer! Jammer!

Beatrix.

Du willst fort?
Willst dennoch fort? Hör' an — wir fliehn,
Wir fliehn gemeinsam! Eh' die Kerzen
Des Fests erloschen, hat die Nacht
Zu Rettungspfaden uns gebracht.
Die Stunden, die uns noch verliehn —

Faramund.

Umsonst! Umsonst!

Beatrix.

O fasse Muth!
Nach Deutschland gehn wir. Gehn, wohin —
Wohin du willst, wohin die Sterne
Den Weg uns führen! Mag die Ferne,

Mag Landesweite, Meeresfluth,
Von Menschen unsern Weg verschlagen,
Mir sei's des Lebens Hochgewinn
Selbst Qual und Leid mit dir zu tragen!
Komm! Komm —?

Der **Herzog** ist mit **Vohland** durch eine Seitenthür im Hintergrund aufgetreten.

Herzog.

Nimm diesen Reisesegen
Auf deine Fahrt! (Ersticht sie.)

Beatrix.

Der Herzog! Weh —!
(Sie stirbt.)

Faramund

(hat sein Schwert gezogen).

Verruchte Hand —!

Vohland

(fällt ihm in den Arm und tritt zwischen ihn und den Herzog).

Herzog.

Wahnsinniger! Steh'
Bei Seite!
(Er öffnet die Thür des Gangs, durch den er gekommen. Trabanten treten ein.)
Ihr da! Schnell herein!
Die Herzogin starb diese Stunde.
Tragt fort die Leiche!
(Beatrix wird hinausgetragen.)

Faramund (für sich).

Todespein
Und Schmachgefühl im Herzensgrunde —
Verzweiflung —! Furchtbar grimme Macht,
Warum —? Was ist an mir gelegen?
O warum sie —?

Herzog.

Zur guten Nacht,
Mein weiser Arzt, nun deinen Wegen
Den Lohn und Scheidebrief! Du hast
Dir's wohl sein lassen hier als Gast,
Und, war auch etwas bunt dein Treiben,
Der Wirth muß dir verpflichtet bleiben.
Du riefst ins Leben mich zurück,
Und wolltest mir's nicht wieder rauben,
Ich hört' es selbst, und will es glauben.
So dank' ich dir ein doppelt Glück,
Und denk' es doppelt zu vergelten.
Dein Leben, das du hier verwirkt,
Sei dir geschenkt und neu vergütet.
Das Haus zwar, das wir dir bestellten,
Ist etwas fest und eng umzirkt,
Doch schützt es mich vor deiner Kunst,
Die mich wohl kaum mit gleicher Gunst
Vor einem — zweiten Trank behütet!
— Fort mit dem Hund!

(Trabanten legen Faramund Ketten an und führen ihn ab.)

Herr Bohland — nun?
Der Hofmarschall hat was zu thun,
Dem Kaiser diese That zu künden!
Thut's denn! Vergeßt mir keinen Zug!
Thut's wie Ihr mögt! Ich laß mich finden
Von Kaiser und Reich. Damit genug!
Dies häusliche Verweilen macht
Zu lang schon harren unsre Gäste.
Ich hoff', es wird die lust'ge Nacht
Mir doppelt zum Genesungsfeste!
(Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Eine tiefe Felsengrotte. Aufsteigende Gänge im Hintergrunde. Unzählige Lichter, die sich, gruppirt und gereiht, in der Höhle verlieren.

Gevatter Tod und **Faramund** treten auf.

Faramund.

Du führst mich weit und weiter nur
Durch diese Höhlen, diese Gründe.
Erstorben scheint hier die Natur.
Abhänge thun und Felsenschlünde
Die ungeheuren Tiefen auf,
Und wieder hinter engen Thoren
Scheint über unsres Pfades Lauf

Die Wölbung himmelhoch verloren.
So bannst mit schweigender Geberde
Du meinen Schritt an deinen Gang,
Als ging's zum Mittelpunkt der Erde,
Wo selbst den fernsten Wiederklang
Der Wasser, die zum Lichte schäumen,
Tonlose Einsamkeit verschlang,
Und fürchterlich in starren Räumen
Mein Herz nur, das sich bang bewegt,
Als einzige Lebensregung schlägt.
Brich dieses Schweigen! Rede mir!
Wohin der Weg? Was thun wir hier?
Was deuten jener Lichter Reih'n,
Die endlos uns in Schlangenwindung
Von unsres Pfades höchster Mündung,
Abwärts und aufwärts, groß und klein,
Begleiten durch den Dämmerschein?
Ist es dein Reich, durch das wir gehn?

Gevatter Tod.

Von seinem Eingang nur die Halle,
Den Vorhof nur laß ich dich sehn.
Schau um dich her! die Lichter dort
Sind Lebensflammen Derer alle,
Die droben in des Lichtes Hort
Noch athmend gehn als Deinesgleichen.
Schnell brennt die eine Kerz' herab,
Doch andre läßt des Lichtes Gab'
Auch längre Dauerzeit erreichen,

Und viele lösch' ich, kaum entfacht.
Ich kenne jede, die hier flimmt,
Und weiß den Tag, der ihr bestimmt.

Faramund.

O kummervolle Willkürmacht!
Zu löschen jeden holden Funken,
Der still, vom eignen Lichte trunken,
Zum allgemeinen Licht erwacht!

Gevatter Tod.

Nicht Willkür üb' ich. Macht ist mein,
Doch höhern Mächten untergeben.
Was ihr gesä't, ich ernt' es ein,
Und schaff' euch Raum für euer Leben,
Still! Stör' mich nicht.

(Er geht und löscht eine Kerze aus.)

Faramund.

Wer sank dahin
Im Eiseshauch von deinem Munde?

Gevatter Tod.

Des Weibes seligster Gewinn,
Ein rosig Kind.

Faramund.

Nun hebt ein Schmerz
Auf Erden sich, ein jammernd Klagen!
Nun blutet aus der tiefsten Wunde
Ein hart enttäuschtes Menschenherz,
Und fragt — o antwortloses Fragen!

Warum die Knospe schon gebrochen,
Die aller Schönheit Glanz versprochen?

Gevatter Tod.

Des Lebens Hoffnung war ein Wahn,
Des Lebens Farbe trugumfahn,
Siech war der Stamm, der sie geboren.
Ihr klagt um das, was ihr verloren,
Und wollt die Schuld nicht sehn noch kennen,
Mit der ihr stürmt in euer Sein.
Ihr schaffet, sündigt, wirkt allein
In Schuld verderblich euch zu stürzen,
Des Lebens Dauer selbst zu kürzen.
Ihr lebt nur in der Täuschung Licht,
Und denkt nicht, und erkennet nicht,
Daß, was auch von euch ausgegangen,
Des Todes Recht von euch empfangen.

Faramund.

So wär' des Lebens Recht ein Wahn,
Und Schuld schon wär' es, nur zu leben?
Warum denn gab man uns die Bahn,
Wenn jeder Schritt, wenn alles Streben
Nur Selbstvernichtung ist und Schuld,
Vernichtung Derer, die da werden?
Warum ist schön geschmückt die Erden?
Warum, in Täuschung eingelullt,
Sind wir ersehn, den Wahn zu tragen?
Ach, warum selbst dies müßige Fragen —

Antwort von dir kann uns nicht trösten
Auf Räthsel, die wir selbst nicht lös'ten!
Du gehst durch unser Erdenhaus,
Und löschest nur die Lichter aus!

Gevatter Tod

(der eine andre Kerze gelöscht hat).

Am Ziel!

Faramund.

Wer war's?

Gevatter Tod.

Er trug die Krone.
Im Glanz der Laster, wildem Thun,
Ließ er die Welt umher nicht ruhn,
Und Schmeichlerangst und lächelnder Haß
Bedienten ihn auf seinem Throne.
Er leerte schnell sein Stundenglas.
Um ihn, der eine Welt verwirrt,
Die ihn erhob, die ihn beirrt,
Als deren Abgott er erschien —
Nicht eine Seele weint um ihn.

Faramund.

Nicht eine? Weinenswerthes Loos,
Ganz unbeweint dem Staub sich einen,
Ein gern Entlaßner, leicht Entbehrter!
Wie, oder wär's nicht weinenswerther,
Der Lieb' im Herzen bar und bloß,
Im Leben selbst nichts zu beweinen?

Und nie ein Glück beweint zu haben?
Und wär' die Klage noch so groß
Und so gehäuft des Schmerzes Gaben,
Es ist ein Schatz, den das Gemüth
Sich still gesammelt, ihn zu hegen,
Aus dem die Trauer ihm erblüht
Als letztes Glück, als letzter Segen.
Nun wohl, ich hab's erlebt, erkannt.
Doch was blüht andres mir entgegen?
Und, ach, was knüpft mich für ein Band
Noch an die Welt? Wer weint mir nach?

Gevatter Tod
(eine Kerze löschend).

Empfange Trost und Frieden! Aus —!

Faramund.

Von Tröstung und von Frieden sprach
Der nimmer ruhende Wirth im Haus?
Wem glaubtest Frieden du zu geben?

Gevatter Tod.

Ein Mann war's, der sein halbes Leben
In Kerkernacht gefesselt lag.
Hoch trugen einst ihn seine Schwingen,
Er suchte neuen Geistes Tag
Der Menschheit freudig darzubringen
Mit Wort und Werk. Doch undankbar,
Gehässig, angstvoll vor dem Licht,
Umgarnte ihn der Feinde Schaar,

Und stellt ihn vor der Welt Gericht.
Weil Freiheit sein Verbrechen war,
Weil ihn die Zeiten nicht verstanden,
Büßt' er im Kerker lange Jahr',
Verzweifelnd, fast in Wahnsinns Banden.
Das Leid ist aus, sein Geist ist frei.

Faramund.

Gesegnet zu vieltausendmalen,
O du, Genosse meiner Qualen!
Der auf der Bahn zu höchstem Ziel
Ein Kämpfer stand, als Kämpfer fiel!
Ob durch der Menschheit Wahn und Irren
Dein Wort und Werk auch ward verflucht,
Im Geistesboden bleibt gebucht
Des Lichtes Samen für die Zeit.
Bis er, wie goldner Pfeile Schwirren,
Aufgeht, und fliegt, dem Wahn ins Herz,
Dem Licht entstammend, himmelwärts.
— Doch, weh mir! Bin ich dir Genoß?
Was that ich, dir mich zu vergleichen?
Der Kerker nur, der dich umschloß,
Läßt mir, wie dir, den Tag verstreichen,
Vereinsamt, fremd und unbekannt.
Ein Kerker —? War's nicht mein Gemach
Seit lang'? Wie ist mir? Bin ich wach?
Bin ich in einem Fiebertraum?
Ich lag in eines Kerkers Raum,
Ich weiß, daß Finsterniß und Nacht

Seit Jahren — nein! Ich bin erwacht
Erst jetzt —! Im Traum lag ich gefangen
Im Kerker — sei's — und wie es sei,
Doch leb' ich noch! Warum verlangen
Zu leben, wenn mein Tag vergangen?
Wie soll ein Erdenmorgen leuchten
Dem Schuldverfallnen, Haßverscheuchten?
Wenn ich nicht hoffe mehr, nicht glaube,
Bleibt nur ein Wunsch: es sei vorbei!
Ha! Wenn mein Lebenslicht ich raube,
Und lösch' es selbst — bin ich nicht frei?
Willkommner Trost! Mir ist, es tagt
Vor deinem Licht! Schnell sei's gewagt!
— Wo bist du, grauer Meister?

Gevatter Tod

(der inzwischen in den Hintergrund hinaufgestiegen ist).

Hier!

Faramund.

Machst du da oben Arbeit dir?
Hör' mich!

Gevatter Tod.

Ich hör'!

Faramund.

Ist in den Reih'n
Der Kerzen, die sich schlängelnd winden,
Auch meines Lebens Licht zu finden?

Gevatter Tod.

Es ist zu finden.

Faramund.

Zeig mir's an!

Gevatter Tod.

Komm her!

Faramund (steigt hinauf).

Da droben? Hellern Schein
Verstreut die Flammensaat bergan,
Als ging' es in den Tag hinein.
Nun wo — wo ist's?

Gevatter Tod.

Streck' aus die Hand,
Du stehst davor!

Faramund.

Wie — dieses?

Gevatter Tod.

Ja!

Faramund.

Und tiefer nicht herabgebrannt?

Gevatter Tod.

Zur Hälfte kaum.

Faramund.

Und steh so nah,
Und kann's ergreifen, kann es fassen —

Gevatter Tod.

Versuch's!

Faramund.

Ich thu's! So ist es mein!

Ich hab's! Du mußt den Raub mir lassen,
Er soll mich lösen, mich befrein!
Kommt noch ein Tag, ich will ihn grüßen,
Sei es zum Dulden, sei's zum Büßen,
Sei es zur Freude, zum Gericht —
Fahr' wohl, erlisch mein Lebenslicht!
(Er ist mit der Kerze bis in den Vordergrund geeilt, wo er sie auslöscht und zusammenbricht. Der Hintergrund schließt sich.)

Faramund liegt schlafend in einem dunklen Kerker auf dem Strohlager. — Der **Schließer** des Gefängnisses tritt ein, gefolgt von **Monica**, seiner jungen Muhme.

Schließer.

Da, Brod und Wasser! Schläft er noch?
Er wacht doch sonst um diese Stunde.
Fürwahr, er trägt ein hartes Joch,
Und doch vernahm von seinem Munde
Ich noch kein Klagewort. Man gönnt
Den Schlaf ihm.

Monica.

Armer, guter Mann!
Daß ich sein Schicksal ändern könnt'!

Schließer.

Das ist wie Todesschlaf, schau' an!

Monica.

Nein, nein, er lebt. Sein Athem geht.
Er schläft und träumt. Er träumt sich frei.

Laßt ihm den Schlaf. Wär' mein Gebet
Geschickt, zu lösen seine Bande,
Sein Leiden, ach, wär' bald vorbei!

Schließer.

Nun komm!

Monica.

Hört, Ohm! Ihr spracht ihn viel —
Ist er ein Mann von hohem Stande?

Schließer.

Es stellt sich dar.

Monica.

Ein falsches Spiel,
Der Feinde Haß macht' ihn zu schanden!
Wie käm' ein Mann so edler Art
Zu Elend sonst und Kerkerbanden?
Ihr haltet ihn so streng verwahrt,
Und könnt so ruhig von ihm gehn?
Mir bricht's das Herz, ihn anzusehn.
Soll er in dieser Schmach verderben?

Schließer.

Laß das! Ich hab' ein hartes Amt,
Und thät nicht eben darum werben.
Weiß nicht, was ihn hierher verdammt,
Weiß nur, daß er so manches Jahr
Des Lichtes und der Freiheit baar.

Monica.

So manches Jahr! O grausam Loos,

Nur eine Stund' in diesen Mauern,
In dieser Oede finstrem Schoos,
Die holden Tage zu vertrauern!
Und Jahre nun —! Kein Vogel singt
Dem Armen, daß die Bäume sprossen,
Kein Sonnenstrahl, kein Frühling bringt,
Was aller Creatur erschlossen
Mit wonniglichem Offenbaren,
Ihm Freud' und Leben ins Gemüth!
Doch soll er's heut einmal erfahren,
Daß es noch draußen grünt und blüht.
Den frischen Maienglockenstrauß,
Den von der Wies' ich trug nach Haus,
Setz' ich in deinen Krug, zum Zeichen
Daß bis in deines Kerkers Nacht
Gebet und Wünsche dich erreichen.

Schließer.

Gäb' ich des Amtes schärfer acht,
Wär's wider Pflicht in diesem Raum.
Genug der Rede! Komm von hinnen!

Monica.

Leb wohl, du Armer! Mög' ein Traum
Von Glück die Seele dir gewinnen!

(Beide ab.)

Geisterchor (unsichtbar).

Wenn auf den befreiten Flüssen,
Neuer Wind die Segel hebt,

Unter warmen Sonnengüssen
Jedes Ufer sich belebt,
Singt der Schiffer frohe Weise,
Denn mit jedem Ruderschlag
Kommt auf mühevoller Reise
Er zu schönerm Frühlingstag.

Wandellos, vom ersten Ahnen,
Füllt die Welt Verjüngungshauch,
Wandellos auf tausend Bahnen
Naht des Glückes Segen auch.
Jener erste Strahl, der offen
Deines Kummers Nacht durchdringt,
Glaub' es, daß er all dein Hoffen,
Das verlorne, wiederbringt!

Rückwärts auf des Lebens Fluthen
Schwimmt der Sorgen Nebelland,
Wenn die ersten Glücksminuten
Du ergreifst als Unterpfand.
Durch des Stromes Morgenhelle,
Ruderst du mit Sangesgruß,
Denn du weißt, daß Sonn' und Welle
Dich zum Ziele führen muß!

Faramund (erwacht).

Da sind sie wieder, diese Wände,
Wo ich nun kenne jeden Stein!

Wo war ich denn? Nicht Traumesspende
War, was ich sah und hört' und that.
Mein grauer Meistèr trat herein,
Ich rief ihn nicht — der Tod kommt nimmer,
Wenn man ihn ruft. Ich sah den Schimmer
Der Lebenskerzen, sah der Nacht
Tiefgrauend Reich, und sah ihn walten,
Und hatte seines Treibens acht.
Ich weiß, erzwingen von dem Alten
Wollt' ich das End' — o thöricht Wollen!
Dann sank ich hin, dann träumt' ich — ja!
Ich träumt', ich wär' zu Hof. Ich sah —
O müßt ihr ewig euch entrollen,
Ihr Bilder meiner Schuld und Schmach!
Was einst verlockend zu mir sprach,
Wie Seligkeit mich angemuthet,
Mich überstürzt, mich überfluthet,
Zum Wahnsinnstaumel mich entfacht;
Was, wenn ich aufgeschreckt erwacht,
Verwünscht und hundertmal verschworen,
Geflohn, gehaßt — mit neuer Macht
Mich fester nur an sich gebannt,
Daß alles Denkens Widerstand
Im Sturm von Seel' und Sinn verloren —
Ach! immer noch in Träumen droht,
In Träumen zuckt's, wie Wetterstrahlen,
Und mahnt an jener Seelennoth
Unfaßbar ungeheure Qualen!

Der hat von Leben nicht zu sagen,
Der lernt's nur eben wie ein Buch,
Das Andre für ihn aufgeschlagen:
Wer nicht in Irrthum und in Wahn
Des Schmerzes Weiheguß empfahn,
Wer nicht, von Leidenschaft bezwungen,
Des Lebens Glück, des Lebens Fluch
Bis zur Verzweiflung durchgerungen!

Es ward mein Theil. Es ist vorbei.
Gefangen war ich, da ich frei,
Frei bin ich nun, ob auch gefangen,
Frei nun von Leidenschaft und Wahn,
Von Erdenwünschen, Schuldverlangen.
Nur, daß auf altgewohnter Bahn
Erinn'rung quälend kommt gegangen,
Nicht fragend, ob ich sie mit Bangen,
Ob mit Willkommen will empfahn.
Nun denn, den einzigen Gefährten
In langer, banger Einsamkeit –
Wer kann, wer mag ihn von sich weisen?

Wieviel wohl ging an Jahreskreisen
Vorüber zur Vergangenheit
An diesen Mauern, die mich lehrten
Wie lang die Zeit, wie schnell die Zeit?
Ob sie ereignißreich und jagend,
Geschäftig, wechselvoll uns treibt,

Ob träg und kaum zu schreiten wagend,
Zur Last, zum Gram uns dienstbar bleibt:
Bald scheint die inhaltvolle Spanne
Rastlosen Thuns uns weit gedehnt;
Die andre, deren dumpfem Banne
Verlangend wir ein Ziel ersehnt,
Scheint wie ein Hauch dahin geschwunden.
Zeit ist für uns die Welle nur
Der Ewigkeit, die unsre Spur
Uns zeigt und unser eignes Wesen,
Was wir erhofft, was wir erlesen,
Was wir entbehrt, was wir gefunden.
Gleichmäßig wechselt Well' um Welle,
Jahrtausendlang, äonenweit,
Und doch, ein einz'ger Blick wie schnelle
Zeigt uns jahrtausendlange Zeit
Mit Völkerstürmen, Völkernamen,
Nur wie ein Bild in engem Rahmen.
Der du mit Hast und Ehrbegier
Dich selber feierst, ruhmeseitel,
Nach Kränzen ringst für deinen Scheitel,
Da blick' hinein! Was bleibt von dir?

Einst wollt' ich mehr — nicht mir, erringen.
Der Menschheit allgemeinem Glück
Hofft' ich mich lebend darzubringen.
Auch das ist hin, seit ihr Geschick,
Seit Schuld und Wahn mein Ziel verkehrte,

Seit dieses Mauerwerk mich lehrte
Zu prüfen, was ich wollt' und war.
Gekämpft hab' ich so manches Jahr,
Gegrollt mit diesen öden Wänden,
Gezürnt auch dir, mit Fluchverschwenden,
Mein grauer Meister, dessen Hand
Mir viel verliehn, mir viel entwandt!
Mir ist, als zürnt' ich dir nicht mehr,
Und kämst du heut als Freund mir her —

Ha —! Was umweht mich? Würz'ge Luft
Macht plötzlich mir die Sinn' erschauern,
Als käm' verirrt in diese Mauern
Ein Lenzhauch — das ist Blüthenduft!
Es steigt mit kosendem Berühren —
Will mir ein Traum das Herz verführen?
Ein Blumenstrauß in meinem Krug!
Woher? Glückseliger Athemzug!
Wer hat mit euch, ihr Frühlingsspenden,
Den Eingekerkerten erfreut?
Blüht's draußen? Ist das Jahr erneut?
Um Lebenssegen zu verschwenden?
Wärmt noch des Himmels Sonnenstrahl?
Ach, einmal noch, ein einzigmal,
Dich, Frühlingsodem, möcht' ich trinken!
Die Wälder sehn, am goldnen Tag
Ins Gras beseligt niedersinken!
Weh', wehe mir! So viel vermag

Ein Hauch, ein Gruß, die kleinste Blüthe!
Gefühl des Lebens, Jugendkraft,
Sie springen in des Kerkers Haft,
Im halb erstorbenen Gemüthe
Befreiten Quellen gleich hervor.
Weh' mir! die mir das Zeichen brachte,
Die Hand, die zu erfreu'n mich dachte,
Sie zeigt mir erst, was ich verlor!
Hinaus, hinaus geht mein Verlangen,
Und bin gefangen, bin gefangen!

Die Pforte springt auf und schließt sich wieder, nachdem **Vohland** aufgetreten.

Vohland.

Gruß und Willkommen!

Faramund.

Weicht der Riegel
Vor meiner Sehnsucht nach dem Tage?
Mein Kerkermeister — keine Klage
Vernahmst du noch von meinem Munde —
Heut, heut laß mich nur eine Stunde
Die schöne Welt, der Gottheit Spiegel,
Die Sonne mich noch einmal sehn!

Vohland.

Der Wunsch ist freilich zu verstehn,
Wo modernd selbst die Mauer friert.
Ihr seid hier unbequem logirt.

Ein Aufenthalt für Molch und Igel,
Für Einen nicht, dem warm Geblüt
Noch fordernd durch die Adern glüht.
Ihr sollt auch fort, in bessern Stand.

Faramund.

Das ist mein Wächter nicht! Wer fand,
Wer sonst, den Weg in diese Kreise?

Vohland.

Ei nun, der schon so manche Reise
Mit Euch gethan, und ferner thut.
Erkennt mich nur!

Faramund.

Du? Du —!

Vohland.

Nur Muth!

Es scheint, die lange Kerkernacht
Hat etwas schreckhaft Euch gemacht.
Ihr sollt zum Licht Euch bald gewöhnen,
Denn endlich die Geduld zu krönen,
Die Ihr bewiesen, steht mir frei.
Noch immer mein' ich's mit Euch gut,
Und hol' Euch ab von hier.

Faramund.

Es sei!

Kein Widerstand vor dieser Gluth,
Die freiheitlechzend, gährend innen
Emporringt, Leben zu gewinnen!

Fort, fort! Wohin, ist einerlei!
Nur gieb den Tag mir, mach' mich frei!

Vohland.

Die Hand her! So! Da geht's hinaus!
Du wankst —? Das Dunkel soll sich hellen.
He, Flämmchen, mach' uns Licht im Haus!

(Er schnippt mit den Fingern, eine Flamme springt hervor und erleuchtet den Kerker.)

Faramund (zaudernd).

Weh mir —!

Vohland.

Nur fort! Die Kerkerschwellen
Umspielt schon Glanz und Lebensluft!
Hinaus aus dieser Modergruft!

Faramund (reißt sich los).

Ich kann nicht! Will nicht!

Vohland.

Wie? Verzagt
Vor dem ersehnten Rettungsschritte,
Als wär' hier irgend was gewagt!
Geschwind ans Werk! Mit schnellem Ritte
Dann in die Welt, die frühlingsoffen
Dir jeden Durst zu löschen harrt.
Erkenne des Glückes Gegenwart,
Und glaub', du hast noch viel zu hoffen
Und viel zu leben. Hast die Wahl,
Ob du in langen Jahresweiten

Willst auf der Menschheit Höhen schreiten,
Ob modern hier in Kerkerqual.
Komm, komm! Des Zauderns ist genug,
Ich nehm' dich mit zu raschem Flug?

Faramund.

Halt! Laß mich! Nein!

Vohland.

Laß dich bedeuten!
Es ist der letzte Augenblick
Leiblich zu wenden dein Geschick.
Gestorben bist du vor den Leuten,
Und vor der Welt verbleibst du todt.
Es giebt kein irdisch Machtgebot
Zu lösen dich aus diesen Wänden,
Denn Niemand weiß, daß du noch lebst.
Hier mußt du weltverloren enden,
Wenn meinem Wink du widerstrebst.
Der Kerkermeister, der dich hütet,
Darf dich vergessen ungestraft.
Wenn Hunger deinen Leib durchwüthet,
Zehrende Qual dein Hirn erschlafft,
Wenn die Genossen deiner Zelle,
Wenn Kröt' und Schlange sich dir nah'n,
Wenn dich noch vor des Todes Schwelle
Gewürm als Beute will empfah'n —

Faramund.

Weh! Wehe! Weh!

Vohland.

Dann bäume dich,
Dann ächze, winſ'le, ſchrei' vergebens!
Es halten dieſe Räume dich,
Bis einſt nach des Jahrhundertlebens
Zerſtörungs= und Vernichtungsſturm
Die Feſte wankt auch dieſem Thurm,
Und in der Tiefe dein Gebein
Sich ſpät entdeckt dem Sonnenſchein.
Lockt dich die Ausſicht? Immer zu!
Genieße deine ſchöne Ruh'!
Was geht's mich an? Hab' dein Genügen,
Dich ſelbſt um's Daſein zu betrügen!
Des Lebens reifſte, vollſte Frucht
Blieb dir entrückt und unverſucht.
Was ward dir groß zu Theil? Den Schaum,
Den leichten Duft vom Becher kaum
Haſt du geſchlürft, wo Krug um Krug
Sich bietet für den durſt'gen Zug!
Wo Freude, tauſendfachgeſtaltig,
Wie Mädchenlachen dich umklingt,
Und Schönheit, noch ſo hochgewaltig,
Vertraut ſich dir entgegen bringt!
Das ganze Füllhorn, gabenſchwer,
Des Glückes ſteht dir zu Begehr.
Was Jugend wünſcht, den Tag verſchönt,
Entzückung malt auf Lipp' und Wangen,
Den Mann nach trotzigem Kampfe krönt;

Was Heldenbrust erhebt und schwellt,
Was Königsstirnen, Herrschermienen
Je als begehrenswerth empfangen,
Die ganze Herrlichkeit der Welt
Erwartet dich, um dir zu dienen!
Ermanne dich! Die Kette reißt,
Der Riegel springt — Auf! Auf! Entschlossen!

Faramund.

Heb' dich von hinnen, böser Geist!
Fluch! daß ich jemals zum Genossen
Für meinen Irrwahn dich ersehnt!
Als Thorenwunsch mich ganz berückte,
Hast du mein Dringen abgelehnt,
Du mußtest wohl! — sahst höhnisch drein
Wie ich, zu bald verwirrt vom Schein,
Der Sünden Kranz aufs Haupt mir drückte.
Die büß' ich hier. Und nun verblüht
Mein Leben in des Kerkers Qualen,
Und noch einmal durch mein Gemüth
Sich aufgegebne Wünsche stahlen —
Versucher du, nun schleichst du her,
Und hoffst mich sonder Halt und Wehr,
Um listig in Verzweiflungsschlingen
An dich zu ketten meine Seele?

Vohland.

Wem deklamirst aus voller Kehle
Du deine schönen Reden vor?
Doch mir wohl nicht? Ich will, du Thor,

Als guter Freund dir Freiheit bringen,
Und du gebahrst dich ohne Noth
Wie Einer, der seit gestern Abend
Auf seiner Kanzel eingepfarrt,
Und nun am Pflichtgefühl sich labend
Die Litanei herunter schnarrt.
Ich weiß wohl noch die bess'ren Tage,
Wo du dich nicht so leicht geduckt!
Und wenn ich dir ein Wörtlein sage,
Das einst dich feuriger durchzuckt,
So werden wir uns noch verstehen.
Hör' an! Wenn ich dir gebe heut
Wonach du drangst mit Drohn und Flehen:
Wenn ich die Macht, die dir auch dräut,
Bewältigt geb' in dein Gebot,
Wenn ich dir gebe die Gewalt
Zu bannen deinen Feind, den Tod —?

Faramund.

Ha, wenn du's könntest! Wenn du's je
Gekonnt, du hättest Alles eh'
Als solche Macht getheilt mit Einem!
Ja, wäre sie ein Gut von deinem —
Beweis' es denn! Ist dir gegeben
Zu schalten über Tod und Leben,
Wohlan, die Probe mach' an mir!
Lösch' aus mein Licht — hier steh' ich, hier!
Wirf mich ins Nichts, gieb mir den Tod!
Und wenn du's kannst — (zwar lach' ich dein,

Und weiß, daß mehr als ich du wagst!)
Versuch's an mir, wenn du's vermagst,
Und drüben wird, was nicht mehr mein,
Von selbst dir zugehörig sein!
— Du zauderst? Ha! Du kannst es nicht!
Hinweg, du Ausgeburt der Lüge,
Hanswurst des Weltalls, Jammerwicht!
Versprich und ködre, lock' und trüge,
Wo Thorenwunsch des Trugs bedarf!
Ich lache dein mit freier Seele.
Und seit die Sonne mich verwarf,
So sei's die Nacht, die ich mir wähle,
Der Sehnsucht trotzend und der Pein,
Und wollte sie in diesen Mauern
Dies öde Leben überdauern.
Entflieh! Nicht will des Tages Schein,
Nichts will ich, nichts durch dich gewinnen.
Verruchter Geist, heb' dich von hinnen!

(Die Flamme verlischt, Vohland versinkt mit Getöse.)

Ah! — War's nicht wie ein Fiebertraum,
Der mich im Innersten erfaßte?
Frei bin ich von dem finstern Gaste,
Und wieder Herr in diesem Raum.
Mir ist so leicht — so licht, so still —
Und leise Schlummersehnsucht will
Den Geist mir lösen und die Glieder.
Komm, Schlaf! Dir biet' ich Seel' und Sinn
Vertrauensvoll und freudig dar.

Komm, Ruh'! Komm, neuen Traums Gefahr,
Und komm auch du, Erwachen, wieder,
Komm was da will — ich nehm' es hin!
(Er sinkt in Ermattung. Glockengeläut und Kirchengesang wird aus der Entfernung hörbar.)

Der **Schließer** und **Monica** treten ein. Die Pforte bleibt offen, helles Tageslicht dringt herein.

Schließer.

Herr! Herr! Heut sing' ich bessern Ton,
Und war's noch nie so froh beflissen!
Auf! Auf! Was krieg' ich Botenlohn,
So sag' ich Euch — ja, was ist dies?
Bei Gott, der hat ein gut Gewissen,
Er schläft noch, wie ich ihn verließ!
Nun, heut verlohnt sich's, ihn zu wecken.
Auf, Herr! Erwacht!

Faramund.

Wer ruft?

Schließer.

Vorbei
Ist alles Leiden! Ihr seid frei!

Faramund.

Kommst du noch einmal mich zu schrecken,
Versucher? Weg von mir! Es bleibt
Mein Wille fest und ohne Wanken,
Der Freiheit Tag nicht dir zu danken!

Schließer.

Das hat's nicht Noth! Nur auf, und reibt

Vom Aug' den Traum, der Euch betroffen!
Da seht nur hin, die Pfort' ist offen,
Nichts soll Euch halten, Ihr seid frei.
Der Herzog starb. Ein Gnadenwort
Des neuen Herrn kam in die Lande,
Es lös't auch endlich Eure Bande.
Nun denn — Ihr zaudert? Fort nur, fort!

Faramund.

Frei! Frei! Ein Strom von Licht erhellt
Der Kerkermauern Grundgebäude —
O Sonn'! O Freiheit! Luft —!

(Er wankt hinaus.)

Monica.

Er fällt —
Ihr Heil'gen, helft! Er stirbt vor Freude!

(Sie eilt ihm nach, der Schließer folgt.)

Sechzehnte Scene.

Volksfest auf der Wiese. Vogelschießen. Besetzte Tische vor dem Wirthszelte. Heitres Gedränge um die Würfelbuden. Seitwärts das bunt aufgeputzte Zelt eines Quacksalbers, mit einer kleinen Vorbühne, das Innere noch verhüllt.

Vielstimmiger Ruf (in der Entfernung).

Getroffen, getroffen recht ins Ziel!
Ein Königschuß! Der Vogel fiel!

Wirth.

Lauf, Bub! Gleich wird's hier bunter kommen,
Sie räumen drüben schon das Feld,
Zu schau'n des Wunderdoctors Zelt.
Die Nachbarschaft soll mir auch frommen.

Stimmen am Tische.

He, Wirthschaft! Kännlein und Würfel her!

Wirth.

Steh' gleich den Herren zu Begehr!

Rathsherr mit dem **Domherrn** vorübergehend und das Zelt betrachtend.

Rathsherr.

Ein Wunderdoctor? Es ist nicht recht,
Dergleichen Unfug hier zu leiden!

Domherr.

Mich reut der Gang. Das lärmt und zecht,
Und drängt und stößt ohn' Unterscheiden.
Das Volk wird überall zu frei.

Rathsherr.

Ei seht, lockt solch ein Fest sogar
Die hohe Wissenschaft herbei?

Emmerich, als Rector, tritt grüßend zu ihnen.

Emmerich.

Recht lustig anzusehn, fürwahr!

Rathsherr.

Magnificenz will nicht verschmähn
Die Narrentheidung anzusehn?

Emmerich.

Ist nicht so närrisch, als man meint.
Die Welt im Kleinen lehrt erkennen
Was all die große in sich eint.
Man seh die Leute nur drauf an,
Wie sie da um einander rennen,
Und prüfet jeder, was er kann.
Die da sind froh bei ernstem Spiel,
Und schießen mannlich nach dem Ziel.
Die andern dort am Würfelzelt
Schau'n, wie das Glück die Wage hält.
Der Eine zielt, der Andre wagt,
Ob Ruhm er, ob Besitz erjagt.
Was er verliert, was er gewinnt,
Leicht wieder durch die Taschen rinnt,
Den Einsatz mag heut Keiner scheu'n,
Man will genießen, will sich freu'n.
So, was die Menschheit all begehrt,
Ist hier zum heitren Spiel verkehrt.

Rathsherr.

Ja, wer's vermag so tief zu fassen,
So wie's Magnificenz versteht —

Emmerich.

Ist doch nicht schwer! Man kommt, man geht,

Betrachtet's ohne Groll und Hassen.
Beliebt's Eu'r Würden, mustern wir
Gemeinsam wandernd das Revier.
(Sie gehen vorüber.)

Zwei Studenten, **Eoban** und **Rhenanus**, treten vor.

Eoban.

Suche nun schon seit einer Stund,
Wo sind die Mädchen nur geblieben?

Rhenanus.

Bin lang genug herum getrieben!
Mach du fortan allein die Rund,
Und hab' mit Dirnen deine Last!
Was geht's mich an? Hier mach' ich Rast.
(Sie gehen zu den Wirthstischen.)

Hanswurst, des Quacksalbers Knecht, kommt schellend aus dem Zelt auf die Vorbühne gesprungen.

Hanswurst.

Nur heran, ihr Herrn und schöne Frau'n,
Nur heran, zu hören und zu schau'n!
Allhier ist des Doctor Faramund Zelt,
Ist der größte Wundermann der Welt!
Ich bin Hanswurst, sein Diener klug,
Spreche so gelehrt als wie ein Buch,
Ergeh' mich in allen Dingen so weise,

Als wie der Esel auf dem Eise.
Enthalt' mich auch aller schlechten Zoten,
Wenn sie nicht durch die Umständ' sind geboten.
Wir kommen grad aus Egypten her,
Ueber die Nordsee und das schwarze Meer.
Haben für alle Krankheiten der Erd
Pillen und Salben, wie ihr's begehrt.
Ist Einer gelähmt und am Leibe krumm,
Wir machen ihn reden, er bleibt nicht stumm.
Kommt Einer geplagt vom Zipperlein schwer,
Wir schenken ihm wieder das Gehör.
Hat Einer die Würm, das Kneipen und Blähen,
Mein Doctor macht ihn wieder sehen,
Und in minder als einem Jahr
Ist seine Frau nicht mehr unfruchtbar.
Dem Wundermann Doctor Faramund
Sind alle Geheimniß und Mittel kund!
Der König von Frankreich zu Paris
Sich die Milz von ihm schneiden ließ,
Und dem Mohrenkönig von Zassamank
Putzt' er die schwarzen Zähne blank.
Allerendlichst vom Papst zu Rom
Kriegt er ein bullenmäßig Diplom,
Weil er seiner Großmutter lobesan
Wieder ließ wachsen den Weisheitszahn.
Nur heran, ihr Herrn und schöne Frau'n,
Zu rathen, zu kaufen, zu hören, zu schau'n!

Des **Quacksalbers Frau** tritt aus dem Zelte zu ihm.

Frau.

Heda, Hanswurst! Da steht er und schreit!
Zum Rufen ist's noch lange nicht Zeit.
Geh hinein zu meinem Mann,
Alles allein er nicht ordnen kann.
Hilf ihm die Büchsen und Schachteln stellen.
Man hat nur Aerger mit dir Gesellen!

Hanswurst.

Schönste Frau Meisterin, ich blieb lieber hier
Bei Euch, aller Weibsbilder Kron' und Zier.

Frau.

Du wärst sonst wohl ein flinker Jung,
Bist aber gar nicht bescheiden genung.

Hanswurst.

Euer alter Mann taugt Euch nicht viel,
Ich wüßt' Euch wohl ein besser Gespiel.

Frau.

Mein alter Mann ist mir eben recht,
Gewährt mir Alles, was ich möcht',
Drückt, wenn ich's heiße, die Augen zu,
So haben wir alle beide Ruh.

Hanswurst.

Potz Motten und Fliegen! Mit mir ist's aus!

Frau.

Was krümmst du dich, und machst ein Graus?

Hanswurst.

Ich hab' eine Liebespille verschluckt,
Jetzt weiß ich, was mir am Herzen druckt!
Und kann ich nicht Gegenlieb' erwerben,
So muß ich vor Brennen und Kneifen sterben.
Schönste Frau Meist'rin, macht mich gesund,
Helft mir mit Eurem holdseligen Mund!

Frau.

Stirb nicht, ich kann das Sterben nicht leiden!

Hanswurst.

So bleib' ich leben, und helf' uns beiden!

(Küßt sie.)

Quacksalber (im Zelte).

Hanswurst! Wo steckt der Tölpel drauß?

Frau.

Mein Mann!

Hanswurst.

Die Kur ist noch nicht aus.
Alle Stund das Recept dreimal,
Bis ich loswerde meine Qual!

(Ab ins Zelt.)

Frau.

Er ist ein gar zu lieber Gesell,
Aber zu überdreist und schnell.
Schmachten lassen gefällt mir mehr,
Wenn es nur immer zu machen wär'!
Hübsch bin ich, das weiß ich, und liebenswerth,

Und was uns an Kunden wird beschert,
Das kommt auch wohl um meinetwillen,
Nicht blos um meines alten Namens Pillen.

(Ab ins Zelt. Beifall, Gelächter, Gedränge um das Zelt.)

Stimmen (an den Tischen).

Drei Schoppen! Vier! Vom Allerbesten!

Wirth.

Lauf, Seppel, lauf, und bring's den Gästen!

Ein **Bauer** und **Trude** kommen durch das Gedränge. **Töffel** folgt ihnen.

Trude.

Vater, komm weg! 's ist hier gar wüst,
Sie gucken mich an von allen Seiten!

Bauer.

Guck sie wieder an, und doppelt wüst.
Soll ich wie'n junges Kalb dich leiten?

Trude.

Wenn nur der Töffel wär' mitgangen,
Würde mir lang so sehr nit bangen.

Töffel.

Ei, der Töffel ist gar nit weit!

Trude.

Ach, da ist er! Du meine Zeit!

Bauer.

Soll ich dir's, Bub', noch einmal sagen,
Daß du mich all umsonst thust plagen?

Schaff' dir groß Gut, und Haus und Feld,
Hab' erst den Kasten so hoch geschwellt,
Wie ich daheim ihn zeigen kann,
Dann magst du kommen, bist mein Mann.
Meine Tochter kriegst eher nicht,
Also geh' mir aus dem Gesicht!

(Zum Tisch tretend.)

Kann man hier sein Schöppchen trinken?

Töffel.

Trude, laß noch den Muth nicht sinken!
Ich will den Wunderdoktor fragen,
Der kann uns wohl Rath und Mittel sagen.

(Sie trennen sich.)

Studenten, **Picus** und **Saxo**, zu den Uebrigen.

Picus.

Ihr sitzt schon brav? Was zapft man hier?

Rhenanus.

Ein Weinlein, gut für Durst und Ruh'.

Saxo.

Dünnleibig Gesöff! Herbei braun Bier!

Picus.

Noch Platz für Viele! Rückt nur zu!

Faramund tritt auf.

Faramund.

Ein fremder Wandrer tret' ich her,

So fern seit Jahren froher Menschen Weise,
Daß mich's ergreift, und meiner Wiederkehr
Unnahbar scheinen allbetretne Kreise.
Ist's Freude, die mich bis zum Herzen rührt?
Spricht nicht ein Warnungston dazwischen,
Der Furcht und Sehnsucht, ach, nur heft'ger schürt,
Mich in des Lebens heitern Kreis zu mischen?
So lockt die silberkühle Fluth
Den Wegemüden zum Erquickungsbade,
Doch stumme Mahnung hemmt den Muth
Vor Klippen, Strudeln, tagesscheuer Brut,
Die aus dem Grunde reckt die Glieder,
Und hält zurück ihn auf dem heißen Pfade. —
Zwar manchen Ort erkenn' ich wieder,
Den ich durchstreift im Knabenkleid,
Auch denk' ich noch der alten Zeit,
Da mit dem Pfennig, schwer errungen,
Am Glückstopf, an der Würfelbank
Mir mancher reiche Wurf gelungen,
Der mich berauscht, wie Zaubertrank,
So geht die alte Jugendlust
Noch unversiegt durch tausend Leben.
Der unbefangne Sinn in stiller Brust
Weiß leicht zum Festgefühl sich zu erheben.
Was ihm auch Tiefbewegliches geschah,
Er schmückt zum Fest sich, und das Fest ist da.
Versuch' ich's denn, von Neuem zu beschauen,
Wie ungehemmt und ungestört,

Dem Tod zum Trotz, der Mensch sich selbst gehört,
Mit staunenswerthem Glückvertrauen!
(Er will sich durch die Menge bewegen, zuströmendes Gedränge sperrt den Weg.)

Die Schelle ertönt, die Vorhänge des Zeltes öffnen sich. Der **Quacksalber** steht in der Mitte, die **Frau** rechts, **Hanswurst** mit der Schelle links.

Eoban.

Jetzt aufgepaßt! Das Zelt geht auf!

Picus.

Ist die schöne Donna mit zu Verkauf?

Hanswurst.

Ohren auf! Augen auf! Geld aus dem Sack!
Wer hat ein Gebrechen, Gemakel, Geplack?
Doktor Faramund, der Wundermann,
Alle Leiden schockweise heilen kann!

Quacksalber (gravitätisch).

Empfehle mich hohem Publikum!
Bin gereist in allen Landen herum,
Kaiser und Könige waren meine Patienten,
Haben mich überhäuft mit Präsenten,
Und recommandirt mit Complimenten.
Von Mohrenland bis Island ward kund
Mein Name, Doctor Faramund.
Nicht weiter mich empfehlen will ich,
Meine Kur ist probat, meine Mittel billig.

Frau (mit Grazie).

Haben auch Manches für Herz und Gemüth,
Und gar zu feuriges Geblüt.
Jungen, so wie ältlichen Herrn
Stehen wir zu Diensten gern!

Eoban.

Hat die Schöne so lindernde Mittelchen feil?

Picus.

Komm, da versuchen wir unser Heil!

(Großer Zudrang und Zuspruch zum Zelte.)

Faramund.

Was ist dies? Welchen Namen sprach er aus?
War's nicht der meine, den er nannte?
Und war es nicht — mich faßt ein Graus!
War's nicht das Wort, das furchtbar mir bekannte,
Das auf die Jugendstirn mir schon
Des Wundernamens Zeichen brannte?
Hört' ich auch recht? Es war ein Ton,
Vor dem mein Innerstes erstarrt,
Der mir Vergangnes mit der Gegenwart,
Und Haß und Liebe, Lebensdrang und Last,
Noch Einmal in Entsetzenswirbel faßt.
O, eine Menschenstimme, die das Wort
Bestätigend wiederhole meinen Sinnen —

(Zu einem Bürger.)

Mein guter Mann! Der weise Doctor dort
Wie nannt' er sich?

Bürger.

Nun, könnt' Ihr lesen?
Da steht's gemalt und Allen kund
Am Zelte: Doctor Faramund.
Gar Viele sind durch ihn genesen,
Auch kann er sonst noch allerhand
Was ihn willkommen macht in Stadt und Land.
Es hat damit ein eignes Wesen.
Versucht's mit ihm, wenn's Euch wo fehlt.

(Geht vorüber.)

Faramund.

Ich dank' Euch! — Ja, da steht's zu lesen!
Da steht mein Zerrbild unverhehlt,
Und ich steh' hier — steh' hier, und schaudre!
Wie? Ob ich den verruchten Trug,
Das Schelmstück zu vernichten zaudre?
Ob ich das lebende Gespenst,
Den angemaßten Schemen, niederstrecke?
Ob ich — bin ich der Welt so todt? —
Erinn'rung meines Daseins wieder wecke?
— Halt! Halt! O Thor! Hast du noch immer Noth
Um diesen Lebensfasching, den du kennst?
Zum Ernst verkehrend diesen Mummenschanz
Willst du dich zum Gespött der Thoren machen?
Dahin schau' ruhig! und begreif' es ganz,
Und nenn' es noch ein Glück, ein neu Erwachen,
Daß dein Vergangnes ausgelebt,

Du selber todt, indeß in deiner Brust
Ein neues Dasein dir bewußt,
Das über eitlen Selbstbetrug dich hebt!

Wer feiernd für die Welt verschwindet,
Gilt ihr für todt, ist für sie abgethan,
Kaum daß sein Bestes noch sie an ihn bindet,
Indeß sie seinem Irrthum, seinem Wahn,
Geschäftig neue Wechselformen findet.
Schau an dein ausgeartet Bild!
Schau, da umdrängt die wahnbeirrte Menge
Der Thorheit aufgehängtes Schild,
Als ob ihr Heil und Wesen daran hänge!
So mischt der Weltgedanke seine Fäden,
Webt dunkle Trauer, webt ein buntes Kleid
Dem Abersinne, wie der Eitelkeit,
Und wirkt doch, schaffend so für Jeden,
Unendlich fördernd durch die Zeit.
Unhemmbar wächst, und wär's mit Widerstreben,
Im Geiste fort der Menschheit Leben.
Daß jeder Tag uns besser finden mag
Braucht's einen neuen Irrthum jeden Tag.
— Laß dich betrachten, mein verzerrtes Ich!
Nun lach' ich selbst! Nun dank' ich dir sogar!
Du gabst ein Mittel mir, denn wunderbar
Ein alter, kranker Rest von mir entwich,
Mein eignes Selbst zu überwinden.
Nun erst kann ich befreit mich wiederfinden.

Emmerich mit dem Rathsherrn durch die Menge.

Emmerich.

Hier sollt' es sein, wovon der Ruf
Der mein erstauntes Ohr getroffen,
Mir Schreck zugleich und Freude schuf!
Ein Name, der mich tief bewegt,
Den hier man auf den Lippen trägt —
Was muß ich fürchten — darf ich hoffen?
Das Zelt, ich übersah's zuvor!
Der dort, der Mann — der wär' es, der?
Unmöglich ist's! Von ihm kein Zug!
Ein Schelmenstück ist's, ein Betrug!
Maßt ein gemeiner Scharlatan
Sich hier den besten Namen an?
Ihr Herrn der Stadt, braucht eure Macht,
Vertreibt den Gaukler von der Stelle!

Faramund (für sich).

Die Stimme kenn' ich! Froh erwacht
Bei ihrem Ton mir manche Nacht,
Und manches Glück der Jugendzelle!

Rathsherr (zu Emmerich).

Ich wünscht' es selbst, allein die Menge,
Ihr seht's, mit Antheil und Gedränge
Tritt für ihn ein, nimmt ihn in Schutz,
Und böt' uns wohl beherzten Trutz.
Laßt's heut noch gehn, doch über Nacht
Werd' in der Still' er weggebracht.

Emmerich.

Ich kann's nicht sehn, nicht hören kann
Mein Ohr, daß hier ein theurer Nam'
Verunglimpft werde sonder Scham!

Faramund (für sich).

O treues Herz! O wackrer Mann!

Emmerich.

Vielleicht noch lebt (o, daß er lebte!)
Der, früh verschollen uns entschwand,
Und muß erleben, wo er strebte,
Daß Unehr', Makel, Gauklertand
Sich bös an seinen Namen webte!
Ich duld' es nicht, müßt' ich den Trug,
Ich selber, laut dem Volk verkünden!

Faramund (tritt zu ihm).

Mein würdiger Herr — dem Fremden gönnt
Ein Wort, das ohne Recht und Fug
Ein günstig Ohr doch wünscht zu finden.

Emmerich.

Was wollt Ihr?

Faramund.

Einen Namen nennt,
Ein Leben fälscht man, Euch zum Schmerze —
Der beides trug, der Faramund,
Ist lange todt.

Emmerich.

Ihr wißt? Wer seid —?
Was ward von jenem Mann Euch kund?

Faramund.

Wer Kummerbotschaft hält bereit,
Muß wagen, daß er günst'ge Stund'
Und das Willkommen sich verscherze.
Und doch, mit Euch verlangt mich sehr,
Mit Euch, der ein so treues Herze
Bewahrt, und Achtung ihm und Ehr'
Behütet wie ein Freundesgut,
Mit Euch verlangt seit Jahren her
Mein Herz, zu tauschen gute Rede.
Wir schwammen durch die Lebensfluth
Eu'r Freund und ich, so manches Jahr.
Gemein war uns der Noth jedwede,
Gemeinsam Ruh' und Glück uns war.
Und was erinnernd ihn bewegte
Von Jugendglück, mit Euch getheilt,
Das wurde mein, und Sehnsucht regte,
Seit ihn sein früh Geschick ereilt,
Sich oft in mir, den Mann zu kennen,
Auch wohl, ihn meinen Freund zu nennen.

Emmerich.

Willkommen seid! Nehmt meine Hand.
Es knüpf' ein abgeriss'nes Band
Durch Euch sich neu, und möge dauern.
So starb er denn! Es starb mir viel,
Und durft' ich ihn auch längst betrauern,
Noch hofft' ich auf ein günstig Ziel.
Was hofft man nicht!

Faramund.

Doch Euer Leben,
Verzeiht, es scheint des Daseins werth,
Ihr seid in Würden, seid geehrt!

Emmerich.

Je nun, die Wahrheit Euch zu geben,
Es ging mir Vieles nach dem Sinn.
Zufrieden bin ich, wie ich bin.
Man lernt, studiert, man rührt die Feder,
Hat Freud' an Arbeit und Katheder,
Klimmt eben nicht die Sterne an,
Doch thut man eben, was man kann.
Daheim mit Weib und Kindern auch
Reichlich gesegnet, wie's gelehrter Brauch,
Bei vielen Mäulern manchesmal
Ein wenig knapp, und eng und schmal,
Inzwischen geht's und muß es gehn,
Wie's hundert Andern auch geschehn.
Doch Ihr — Ihr bleibt im Haus mein Gast —
Ihr habt, ich hör's an Wort und Wendung,
Auch eine Wissenschaft erfaßt,
Und strebt darinnen nach Vollendung.
Ihr triebt sie mit dem Freund gemein,
Drum, wenn Ihr mir von ihm erzählt,
Was nie genug ich hören werde,
Laßt auch von Euch die Rede sein.

Faramund.

Nun, Herr, es sei Euch unverhehlt,

Daß ich zu meiner Heimath Herde
Von mancher Reise, weitgedehnt,
Nach manchem Ziel, umsonst ersehnt,
Ein Fremdling wiederum erscheine.
Das Glück verlieh mir manche Gunst,
Und viel verschmäht' ich; doch das Eine,
Des Lebens stillste, schwerste Kunst,
Befriedigung in engsten Schranken,
Die sucht' umsonst ich in der Welt.
Dem Fußbreit Erde, wo sich fest
Den weithin treibenden Gedanken
Die Dauerstätte gründen läßt,
Dem rang ich nach, und fand ihn nicht.

Emmerich.

Vielleicht daß hier (ich säh's mit Glück)
Der Fußbreit Erde wär' gefunden
Für Euch zu dauerndem Geschick?
Viel kann bestehn, wer sich gebunden
An eigner Willenskraft Gewicht,
Und leisten viel, wer sich beschränkte.

Faramund.

Das ist's. Ihr sprecht, was hold mir klingt.
Auf Vieles längst, was ungebunden,
Zwar nie beglückt, doch unbedingt
Zu Ungemeßnem fort mich lenkte,
Auf viel — wie gern, that ich Verzicht!
Was wir erkämpft ist dürft'ger oft

Als was das Leben unverhofft
An unscheinbarem Glück uns schenkte.
Leicht spannt sich aus ein Wanderzelt,
Und Wanderschaft heißt, viel erfahren,
Doch drängt nach vieldurchstürmten Jahren
Zuletzt das Herz nach einer Pflicht,
Die streng sich schließt und ernst gebeut.
Wer sich entschloß, mit starken Sinnen
Von vorn ein Leben zu beginnen,
Dem zeigt sich's gern und bald erneut.
Nicht in des Lebens großen Zügen
Liegt aller Lebenszweck und Ruhm.
Des Daseins schönrer Inhalt ringt
Aus engster Hülle meist, und bringt
In leuchtenden Gedankenflügen
Sich selbst der Welt zum Eigenthum.

Emmerich.

Ich hör' erstaunt und mit Entzücken,
Ich lausche, wie bekanntem Laut,
Erkenne Züge, altvertraut,
Die mich erinnrungsvoll entrücken
Mit alter Lieb' in alte Zeit!
Mein werther Fremdling — o, Ihr seid —!

Hanswurst

(vor dem Zelte von Neuem schellend).

Nur heran, ihr Herrn, nur immer heran!
Doktor Faramund, der Wundermann,
Alle Leiden schockweise heilen kann!

Faramund.

Hinweg von hier! Zeigt mir den Herd,
Der Arbeit Euch und Rast gewährt,
Und laßt mich schau'n, was einem Leben
Vermag Gefühl des Glücks zu geben! (Beide ab.)

Siebzehnte Scene.

Mondnacht.

Auf einem Hügel gelagert **Geister** aus **Fortuna's Gefolge.**

Chor.

Leicht auf der Winde
Nächtlichen Pfaden
Nahen geschwinde
Glück euch und Ruh'.
Führen zu fernen
Traumesgestaden,
Führen den Sternen
Die Seele zu.

Was sie verloren,
Kommt ihr entgegen,
Wiedergeboren,
Sorgenbefreit.
Was ihrem Hoffen
Däuchte zum Segen,
Liebend und offen
Ist es bereit.

Wünschen und Streben
Glück in Gedanken,
Wirken und weben
Wir durch die Ruh'.
Wiegen im Schlafen
Nach Irren und Schwanken
Schönerem Hafen
Der Heimath euch zu!

Vohland mit Hast auftretend.

Vohland.

Da sind sie! Halt! Doch noch ertappt!
Wenn man euch sucht, macht ihr euch rar,
Und Meinesgleichen muß sogar
Sich hetzen, bis man euch erschnappt.
Nun denn, bon jour, ihr Kinder! Zwar
Ich seh' nur eine kleine Schaar
Gelagert hier in Thau und Grase —
Wo ist Fortuna, die Frau Base?

Chor.

Einen Erwählten
Ging sie zu segnen,
Den bittrer Haß und Groll
Irrten und quälten,
Der in sich reuevoll
Wiedergefunden
Die Liebe hat.

Bis wir der Herrin
Wieder begegnen,
Hieß sie die Stunden
Grüßend uns segnen,
Schlummer zu leiten,
Friede zu breiten
Auf Thal und Stadt.

Vohland.

So so! Ihr seid das Völkchen hold,
Das gern sein Lied im Mondschein leiert,
Des Herzens Traumgefühle feiert,
Und Seelengruß den Sternen zollt!
Nach langen Suchens Noth und Hast
Muß man hier in der Thymiangrube
Verziehn, wie ein verfrühter Gast
Recht in Fortuna's Kinderstube!
Verwünschtes Warten! Ungeduld!
Doch sagt, wohin, auf welchen Wegen,
Wem bringt den unverdienten Segen
Auf diesem Nachtbesuch Frau Huld?

Chor.

Des Alten, des Grauen
Sohn und Geselle,
Den einst er dem Leben
Als Schüler gegeben,
Er kehrt voll Vertrauen
Zur heimischen Zelle,

Mit männlichen Sinnen
Kehrt er zurück.
Bald wieder von hinnen
Ruft ihn das Glück.

Vohland.

Auf gleicher Fährte? Höll' und Flammen!
Da kämen wir ja schön zusammen!
Und doch am Ende wär's noch gut.
Ach, daß um die verwünschte Brut
Man keine Ruhe kann gewinnen! —
Was weht heran? Da kommt ihr Zug!

Fortuna mit ihrem Gefolge.

Fortuna.

Ihr Geister von hinnen
Erhebet den Flug!

Vohland.

Frau Base, hört! Erkennt mich nur!
Gebt mir Gehör nur auf zwei Worte!

Fortuna.

Ich kenne die Spur,
Auf der du schleichst,
Ich kenne die Pforte,
Nach der du reichst!

Vohland.

Nun denn, geschwind! Gebt mir des Alten
Verzog'nen Schüler noch einmal!

Was gilt's, ich wett' Euch arm und kahl,
Ich will im Garn ihn diesmal halten!
Ob Eure Gunst zum Guten neigt,
Ob lächelnd sie sich gab dem Bösen,
Das, wie Ihr alle Tage zeigt,
Ist Euch von jeher gleich gewesen.
Ihr gebt, und schenket und verschwendet,
Und kümmert Euch nicht, wie das endet.
Drum, schönste Bas', Anbetungswerthe,
Da ich so selten was begehrte,
Schenkt diesmal mir ein wenig Gnad'!
Der eine Mann, um den ich bat,
Sei ganz in Eure Gunst genommen,
Nur laßt auch mich auf seinem Pfad
Mit Glück noch Einmal an ihn kommen!

Fortuna.

Du hattest die Macht!
Das Spiel ist verloren,
War falsch erdacht!
Umsonst beschworen
Wird meine Gunst.
Der kluge Meister
Mit seiner Kunst,
Mit seinem Betteln,
Wird ausgelacht!

(Vielstimmiges Gelächter.)

Vohland.

Verdammte Lacher! Schelmengeister!

Euch wünscht' ich noch was anzuzetteln!
Und dennoch gilt's behutsam sein.
— Frau Base! Bäschen! Hört doch nur!
Laßt's einen Handel, ein Geschäft,
Nach Recht und guter Ordnung sein!
Es wär' ja wider die Natur,
Käm's nicht zum Abschluß mit uns Zwei'n.
Und wenn Ihr mich nicht billig findet,
Bin ich ein Gauner, bin ein Schuft —!
(Gelächter.)

Gevatter Tod geht langsam vorüber.

Fortuna.

Da kommt er, der Alte,
An ihn dich halte,
Sieh, was zu gewinnen!
Ihr Geister, von hinnen!
Und auf durch die Luft!
(Ab mit ihrem Zuge.)

Vohland
(zu Gevatter Tod).

Du auch? Heimtückisches Gespenst!
Ist's denn erhört — Glück, Teufel, Tod,
Von ärgerlichem Zwist bedroht
Um ein Geschöpf aus Erdenmache,
Das du dir Sohn und Schüler nennst!
Schleichst du vorüber, alter Drache,
Hochmüthig, vornehm, ohne Rede,

Als Sieger stolz in unsrer Fehde?
Verflucht! Die ganze Sipp' ist fort!
— Nun, Vohland? Wie behagt das Wort,
Daß du verloren deine Sache,
Und Stolz und Ansehn dir vergabst?
Und wenn du fluchest wie ein Papst,
Der, wenn er Anathema zetert,
Sein Fluchregister durchsanctpetert,
Der Pfaff hat Freude doch und Lust
Am Fluchen, fühlt sich seines Amtes,
Doch du ergrimmst, daß um verdammtes
Gesindel, zwecklos, ohne Ziel,
Nach freventlich verlornem Spiel
Du gar zum Fluchen greifen mußt!
Pfui, dummer Teufel!
— Halt! Es gilt
Jetzt zu verschmerzen den Verlust,
Zu prüfen, arbeitsam bestrebt,
Was Aerger und Verdruß mir stillt.
Bei Hof hab' ich genug gelebt,
Um lächelnd Alles zu ertragen,
Und heimlich desto mehr zu wagen.
Wohl, schöner Satan, Frau Fortun'!
Und du, Hans Mors, Schulmeisterseele!
Nicht eine Stunde werd' ich ruhn,
Bis ich für Euer Freundschaftsthun
Wo anders besser mich empfehle!

Achtzehnte Scene.

Studierzelle.

Faramund tritt ein.

Faramund.

Da ruh, mein Stab! Den alten Raum,
Von dem die Ausfahrt ging ins Leben,
Begrüß ich ohne Widerstreben,
Als hätt' ich ihn verlassen kaum.
Und dennoch zog in zwanzig Jahren
Hier manch Bewohner ein und aus,
Um leichten Bündels hinzufahren,
Vergessend das verlaßne Haus.
Und nun zur abgetretnen Schwelle,
Wo ich das erste Glück empfing,
Kehr' ich, als ob die Heimathzelle
Nun schlöße meines Lebens Ring.
Ja, zwanzig Jahr'! Wie endlos weiten
Als Werdezeit sie sich den Blick!
Wie eng begränzt, wenn das Geschick
Uns gab, auf Irren, Hoffen, Streiten
Die Seele still zurück zu leiten! —

Hier war's, wo Lieb' in junger Brust
Und Erdenwunsch zuerst mir tagten,
Und bald in schmerzlichem Verlust
Zum Haß gewandelt, mich verjagten.

Der trieb mich durch des Lebens Bahn,
Mich selbst verwandelnd, mich bethörend,
Bis er, in Gluth sich selbst zerstörend,
Verging mit jedem andern Wahn.
Den bring' ich nicht zurück zur Stelle.
Was bring' ich sonst? — O Herz, du fragst?
Zwar, wenn um fahrend Gut du klagst,
Und dort dir rinnt des Glückes Quelle,
Wär' klein die Beute langer Fahrt.
Und doch, mit nimmer leeren Händen
Gab volles Maß mir Tag und Stund.
Bald goldner Schale Taumelspenden,
Bald bittren Trunk dem durstigen Mund.
Gehoben bald auf Aetherschwingen,
Und bald gestürzt in Nacht und Grund.
Emporgerafft in heißem Ringen,
Bald von Dämonenbrut umschaart,
Mit Wag' und Schwert nach Richterart:
So sah ich mich in Jahreskreisen
Nie unbegünstigt, nie bewahrt.
Wer hofft, und wem ist mehr verheißen?
Du hast, o Herz, auf langer Fahrt
Dir Eigenthum aus ewigen Bronnen
Im Innern doppelt reich gewonnen!

So sei auch doppelt mir gegrüßt
Die Heimkehr in des Schülers Klause!
Und ist mir doch, als ob ich auch,

Als wär' es so der Stunde Brauch,
Den leisen, stillen Abendfalter
Als alten Gast im alten Hause
Zum Wiedersehn erwarten müßt.

Gevatter Tod tritt ein.

Gevatter Tod.

Schon grüßt er dich!

Faramund.

Willkommen, Alter!
Wir haben uns die zwanzig Jahr
So oft gesehn und wunderbar,
Daß ich nicht fürchte mehr dein Kommen.

Gevatter Tod.

Wenn deine Augen schreckbenommen
Je fürchteten des Meisters Nahn,
War's, weil von Schuldgefühl beklommen,
Du wandeltest des Irrthums Bahn.

Faramund.

Ach, Freund, dann wird den Erdgebornen
Zum Schreck dein Nahn so lange sein,
Bis die zur Schuld nicht mehr Erkornen
Sich auch der Täuschung nicht mehr weihn!

Gevatter Tod.

Du zürntest mir —!

Faramund.

Aus tiefster Seele!

Du weißt's. Der Haß verschlang mich ganz,
Und, daß zum Irrwahn nichts mir fehle,
Sucht' ich im tollen Wirbeltanz
Vergeblich eine Macht zum Bunde
Zu zwingen dich und deine Macht.
Du hast gesiegt. Im Herzensgrunde
Ist längst der Haß zur Ruh gebracht,
Mein Innres, wie in Jugendtagen
Liegt frei dir wieder aufgeschlagen.

Gevatter Tod.

Ich blick' hinein, und kann's verstehn!
Um Liebe warb der Allgehaßte,
Daß Eine Seel' ihn rein erfaßte —
Er soll, wenn Lieb' er nicht erworben,
Doch nicht gehaßt von hinnen gehn!

Faramund.

Es wär', o Freund, ein altes Loos,
Das tausendfältig Mühn verdorben!
Um Liebe werben, heißt sich mühn
Um Knospen, die nur selten blühn.
Denn Liebe giebt sich mühelos,
Ein frei Geschenk, das unbedingt
Und unverdient sich selber bringt.
Lieb' ist ein Räthsel, wie der Tod,
Und unser Leben sucht's zu lösen,
Und steht im Guten wie im Bösen
Darin gesegnet und bedroht.

So kommst du, Freund, zu tausendmalen
Ein unbegreiflich strenger Gast,
Vor dessen ungeahnten Wahlen
Ein Schreck und Schauder uns erfaßt,
Und haltlos das Gemüth in Qualen
Dem Schmerz zu fröhnen, grollt und haßt.
Ohnmächtiger Haß! Bethörtes Grollen!
Es schwindet, wie in schwüler Luft
Ein Nachtgewitter, früh verschollen.
Und keimt dann über Grab und Gruft
Ein Garten auf von Jahr zu Jahr,
Dringt Lebensodem wunderbar
Zum stillgewordenen Gemüthe.
Es lebt der Mensch im Tode fort.
Was er gesät in That und Wort,
Es kommt zu neuer Hoffnungsblüthe.
Und war's nur Lieb', und war's nur Güte,
Die er gewirkt in stillem Gang,
Es bleibt ein unverlorner Klang,
Und fließt zum Harmonienreigen,
In dem der Menschheit Geist, befreit
Und ungehemmt im Aufwärtssteigen,
Den Flug erhebt zur Ewigkeit.
So giebt der Tod dem engen Leben
Den schönen Drang, den hohen Werth,
Und Würd' und Adel jedem Streben,
Das Folg' und Dauer sich begehrt.
Des holdesten Besitzes Freude

Legt sich uns heiliger in die Brust,
Wenn still wir unsres Glücks Gebäude
Bedroht erkennen von Verlust.
Gemahnt, gewarnt von deiner Spur
Wird unser Lieben heißer nur.
So legst du, Freund, auf unsre Tage
Mit ernster Weihe deine Hand.
Nach altem Haß — vergess'ne Frage,
Da Lieb' und Tod so nah verwandt!

Gevatter Tod.

Mein Werk, ich seh' es heut gekrönt!
Und wenn ich mir den Sieg errungen,
Dein eigner Sieg mir schöner tönt,
Mit dem du selbst dein Herz bezwungen.
Gesegnet sei die Stunde heut,
Die uns den Scheideweg gebeut!

Faramund.

Den Scheideweg? Muß ich von hinnen?

Gevatter Tod.

Dir bleibt noch manches Erdenjahr.

Faramund.

Dann laß, o Freund, mich Ruh gewinnen,
Wo einst mir Welt und Heimath war,
In dieser Zell' umschränktem Frieden.

Gevatter Tod.

Ein Wunsch verweht wie Dämmrungstraum.
Wer für die Welt der That beschieden

Braucht hundert Weg' und freisten Raum.
Bald schwindet, was dich heut ermattet,
Bald ruft der Tag dich laut genug,
Und, neu mit Kräften ausgestattet,
Beginnst du neuen Lebensflug.

Faramund.

Laß unbegabt und unbelastet
Von dieser Kraft mir das Gemüthe!
Die, wo ich kaum gesehn, getastet,
Den Wundernamen mir erwarb,
Der meine Jugend mir verdarb,
Des Strebens und des Hoffens Blüthe!
Doch zeigst die Welt du meinem Schritt
Gebieterisch noch einmal offen,
Dann, fleh ich, gieb nur Eins mir mit:
Die Ungewißheit und das Hoffen!

Gevatter Tod.

Dem Vielerprobten bleib' allein
Die Kraft, die er sich selbst gefunden!
Der Welt, der er sich neu verbunden,
Mag er sie frei, befestigt weihn,
Gereift, das Glück jetzt zu bestehen,
Von Schein und Wesen unbeirrt
Versagtem nicht mehr nachzuspähen.
Leb' wohl!

Faramund.

Du gehst — o Meister, wird
Kein Wiedersehn mir vorbehalten?

Gevatter Tod.

Erkennen wirst du oft mein Walten,
Und ahnen meine Gegenwart.

Faramund.

Doch einst —?

Gevatter Tod.

Wenn deine Wanderschaft
Durchlief die letzten Stundenkreise,
Und unverhofft dir still und leise
Vor meinem Kuß der Tag verblaßt —

Faramund.

Ach, wie ein stets willkommner Gast,
Dem seine Stätte blieb bereitet,
Der in Gedanken mich begleitet,
So sei empfangen jeden Tag!
Was noch das Leben fordern mag,
Ich leb', ich fühl's und muß es wagen!
Doch wenn du einst das Drängen stillst,
Kein Grollen fürcht' in mir, kein Zagen!
So kann als Freund zum Freund ich sagen
Das Abschiedswort: Komm, wann du willst!

Gevatter Tod.

Ich komme, wann die Stunde mein.
Du aber fühl's im Herzen tagen:
Es reift im Dasein dem allein
Ein Leben, der im Herzen rein,
Glück, Liebe, Tod vermag zu tragen.







